Sonnabend, den 11. April 1936
Nr. 101 Jahrgang 14

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

# Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Volkswille für Oberschlesien

Schriftleitung und Geschäftsstellen: Lodz, Petrikauer Straße 109
Telephon 136-90 — Postscheck-Konto 63-508
Kattowitz, Plebiscytowa 35; Bielitz, Republikanska 4, Tel. 1294

Volksstimme Bielitz-Biala u. Umgebung




## Unser Osterglaube.

Ostern ist das Fest der Erneuerung, der Wiederbelebung, der Auferstehung. Die christliche Kirche hat es mit der Auferstehung Christi vom Kreuzestode verbunden, und so ist es das christliche Symbol der Erlösung der Menschheit durch das Todesopfer des Heilandes geworden.

Christi Lehren galten damals zur Zeit der römischen Gewaltherrschaft als staatsfeindlich, weil man durch sie und durch die Verbreitung, die sie nahmen, eine politische und soziale Revolution befürchtete. Die geistig und physisch Bedrückten sahen in Christus den künftigen Erlöser von Knechtschaft und Sklaverei, in die die römische Diktatur die Völker Europas und Asiens gezwungen hatte. Dieser „Volksaufwiegler", der den Leuten die Gleichheit der Menschen predigte und Frieden und Gerechtigkeit, das Recht auf Arbeit und Brot und gerechte Verteilung der Güter dieser Erde verlangte, mußte beseitigt werden, sollte es nicht zu einem gefährlichen Aufstand kommen. Aber der größte Trumpf seiner Anhänger ist der Glaube an seine Auferstehung, dieser feste Glaube, der den Zweiflern und Unterdrückern zurufen konnte: er ist nicht tot, wie ihr wähnet, sondern er lebt, er ist auferstanden.

Dieser Glaube der Menschheit an die Auferstehung des Erlösers erwies sich stärker als alle Verfolgungs- und Unterdrückungsmethoden. Die geknechteten Menschen hielten fanatisch an diesem Erlösungsglauben fest, trotz blutiger Christenverfolgungen und Unterdrückung. Als man schließlich der gefährlichen revolutionären Bewegung trotz allem nicht Herr werden konnte, war es mehr ein Zeichen der politischen Klugheit, als der „Bekehrung", daß man die Lehren Christi zur „Staatsreligion" erhob und durch die Legitimierung einen staatspolitischen Erfolg erhoffte. Die Großen und Reichen machten sich die Legalisierung der christlichen Religion zunutze und konnten die Ausbeutung der Massen weiter betreiben. Ja, sie gingen weiter und zwangen fremde Völkerschaften zur „Bekehrung" mit Feuer und Schwert. Die Unterwerfung zum Zwecke der Ausbeutung im Namen des Christentums hat für die Mächtigen und Reichen so gute Erfolge gezeitigt, daß diese Erfolge noch bis heute bestehen und sichtbar bleiben. So ist die edle Lehre Christi von der Erlösung der Armen und Geknechteten, von der Befreiung der Geistes- und Gewissenssklaven ins Gegenteil verkehrt worden und die amtlichen Diener der christlichen Kirche haben dabei Handlangerdienste geleistet, indem sie eifrig erklärten, Christi gewünschtes und gefordertes Reich der Gerechtigkeit und der Freiheit sei nicht von dieser Welt gewesen. Sie haben damit den Glauben der Massen an den auferstandenen Heiland, von dem sie die Erlösung erhofften, begraben helfen! Das Christentum ist zum bloßen Gewohnheitsbrauch herabgewürdigt worden und man schreckte nicht davor zurück, in seinem Namen Verbrechen zu begehen. Was sind denn alle Bekehrungs- und Religionskriege, Verfolgungen Andersgläubiger, die Kreuzzüge und „heiligen" Kriege, anderes als Unterdrückungsmethoden zum Zwecke der Unterwerfung, Ausbeutung und Versklavung der Massen! Und ist denn die Schuld der Diener und Stellvertreter Christi an der Vernichtung von Gut und Leben von Millionen und an der Unterdrückung der Besiegten nicht ungeheuer groß, wenn sie die „Gläubigen" zum gehorsamen Massentöten aufrufen und Mordwerkzeuge und -Waffen segnen und die Niederlage des Feindes von Gott erflehen?!

Die Menschen haben vielen Propheten und Predigern geglaubt und sind zu oft betrogen worden. Freiheit und Demokratie sind von solchen mißbraucht worden, die Freiheit und Demokratie bekämpften. Die wirtschaftlichen Ausbeuter haben sich die politischen Machtfaktoren für ihre selbstsüchtigen Zwecke gefügig zu machen verstanden. Die Furcht vor der Auflehnung und der Auferstehung der bedrückten und ausgebeuteten Massen hat manche „Herrscher" zu Diktatoren werden lassen, die nun durch rücksichtslose Unterdrückung jeglicher Gewissens-, Geistes- und politischen Freiheit die Massen niederhalten, um sie den imperialistischen und kapitalistischen „Staatszwecken" weiter dienstbar zu machen und weiter ausbeuten zu können .

*Allen unseren Lesern, Förderern und Freunden wünschen wir*

***Frohe Ostern***

*Wir verbinden diesen Wunsch mit der Bitte, unserem Blatte dauernd die Treue zu halten.*

***Verlag und Redaktion***

In solcher Lage scheint der Osterglaube an die Erlösung der Menschheit aus der Sklaverei des Geldes und der imperialistischen Politik fast erloschen zu ein. Die dunklen Karfreitagsschleier haben sich über die Menschheit ausgebreitet und die Sicht auf die Ostererlösung ist trübe. Schon lange nicht haben wir Ostern in solch ungewisser, spannender Erwartung auf die Gestaltung schwerwiegendster Ereignisse im Leben der europäischen und der Völker anderer Erdteile gefeiert als in diesem Jahre. Europa, die ganze Welt ist in Heerhaufen, Waffenlager und Befestigungen eingeteilt, man zerreißt Verträge und bricht Versprechen und spekuliert dabei auf die Schwächen oder Dummheiten der Gegner, man nimmt die geeignetsten Gelegenheiten wahr, um dem Gegner eins auszuwischen, heute noch auf diplomatischem Wege, morgen vielleicht schon mit einem Giftgasbombardement. Man freut sich heimlich ,daß die demokratischen Länder zu lau und zu träge sind, einem herrschsüchtigen Diktator das Ausschlachten eines fernen fremden Volkes zu wehren, weil man aus dieser Trägheit einen Nutzen und Trumpf für die eigenen Eroberungspläne herausschlagen will.

Die Massen aber stehen da und schauen dem Schauspiel, das die europäische Diplomatie und Regierungskunst auf die Weltbühne gestoßen haben, mit Grausen und furchtsamem Staunen zu. Hier und da wird der Volkszorn laut und wo der Sturm der Empörung durchbricht, da wird es lichter und die Luft reiner. Manche Mächtigen und Herrscher glauben dem Zorn der Massen über ihren Betrug und ihre Versklavung durch Einkerkerung, Konzentrationslager, Gewehrsalven und andere Machtmittel vorbeugen zu können.

Aber den Wunsch und die Sehnsucht nach Freiheit und Erlösung ist in eines jeden Brust gepflanzt und Unterdrückung, Sklaverei und Unterwerfung durch Waffengewalt kann nur zeitlich sein. Keine Macht ist imstande, diesen Wunsch nach Freiheit ganz zu unterdrücken. Dieser Funke der Freiheit glimmt auch während der größten Unterdrückung weiter und er holt sich Nahrung aus der inneren Umwandlung, aus der Leuterung der Geknechteten, die nach dem Verlust ihrer Freiheit sie wieder schätzen gelernt haben.

Erst aus der Karfreitagsstimmung kann der Wunsch nach der Ostererlösung geboren werden. Dieser Wunsch kann dann so stark und lebendig werden, daß er den Menschen und die Menschheit wieder hoffnungsfreudig, ostergläubig machen kann. Es muß der Tag kommen, da die siegreiche Ostersonne die Karfreitagsnebel durchbricht und vertreibt. Es muß der Tag kommen, da die Menschheit die Erlösung aus der Sklaverei des Geldes und politischer wie nationaler Unduldsamkeit verwirklichen wird. Es muß der Tag kommen, da die Auferstehung der Menschheit Wirklichkeit werden wird!

Die Menschen lernen allmählich begreifen, was sie niederhält und wer sie ausbentet. Sie lernen auch begreifen, wieviel Lug und Trug angewendet werden, um Ausbeutung, Sklaverei und jegliche Unduldsamkeit zu verschleiern. Die Massen lernen begreifen, daß sie Erlösung und Befreiung von niemand anders zu erwarten haben, als durch sich selber. Die Befreiung wird an dem Tage anfangen, an dem der Glaube an die eigene Erneuerung wieder stark geworden sein wird, so stark, daß er die Hindernisse wird besiegen und beseitigen können. Dieser Glaube an die Auferstehung der Menschheit aus politischer und wirtschaftlicher Unterdrückung ist unser Osterglaube und das Osterfest soll uns Symbol und Wahrzeichen der Menschheitserlösung sein. Möge die Ostersonne der Freiheit und der Auferstehung der gequälten Menschheit bald scheinen, damit die Menschen wieder Menschen sein und einander wieder achten und lieben können!

# Rüstet zum 1. Mai!

# Wenn das Proletariat erwacht...

„Christus ist auferstanden", wird es aus Millionen Kehlen erschallen, um Zeugnis abzulegen, daß die Idee unsterblich ist. Die christliche Kirchengemeinschaft bringt ihren Jüngern alljährlich in Erinnerung, daß das Ziel der Menschheiterlösung mit der Kreuzigung des Erlösers nicht beendet ist, und seine Auferstehung soll zugleich den Beweis liefern, daß der Ideenkampf um diese Erlösung unaufhaltsam weitergeführt wird. Aus den kirchlichen Festen, die der Erneuerung der Idee dienen, sollte auch die Arbeiterschaft lernen . Und keine Zeit war für dieses Lernen wichtiger, als die letzten Wochen ,die einige prächtige Entscheidungen für die Arbeiterklasse Polens brachten. Seit zwei Jahrtausenden sind die Kirche und das Christentum bemüht, die Welt durch ihre Idee zu befreien, und es wäre eine kühne Behauptung, wollte man sagen, daß sie je dem Ziel näher wäre, im Gegenteil, sie muß sich an die herrschenden Mächte anpassen, wenn sie nicht von den regierenden Machthabern beiseite geschoben werden will. Aber aus diesem Kampf des Christentums um den letzten Sieg ,wollen gerade die Arbeiter nichts lernen, daß man immer und immer wieder anfangen muß, wenn das Endziel erreicht werden soll.

Die Geschichte des Christentums weiß von mancher Diktatur, von mancher Unterdrückung zu berichten, sie ist in der sozialistischen Geschichte nicht weniger ernst und tragisch. Während gerade die Kämpfer in der Illegalität gleich den ersten Christen die schwersten Opfer, ja, selbst den Todesgang auf sich nehmen, um im Dienst der sozialistischen Idee zu wirken, sehen wir seit etwa drei Jahren kleinliche Geister, die der sozialistischen Bewegung den Rücken kehrten, weil sie nicht mehr im Vormarsch ist, sondern einige Niederlagen von sehr weitgehender Tragweite einstecken mußte. Nur die aufrechten Kämpfer sind dabei geblieben, Kämpfer, denen die Idee alles, die vorübergehende Niederlage nur eine zwangsläufige Epoche bedeutet, die rasch überwunden werden kann, wenn sich die Arbeiterklasse ihrer Aufgabe bewußt ist. Wir sind Zeugen solcher Geschehnisse, die mehr von unten kamen und erst fortgetrieben werden mußten, bei denen sich die Haltung der Arbeiterschaft bewährt hat. Es geht nicht an, die Führung oder einzelne Führer die Alleinschuld an der Inaktivität zuzuschieben, denn es muß immer wieder bewußt sein, daß die Führer immer ein Reflex ihrer Mitgliedschaft selbst sind ,die oft abwarten will, wo es handeln heißt.

Nun haben eine Reihe von Abwehrkämpfen, sei es in Lodz, Krakau oder die zahlreichen „Hunger- und Okkupationsstreiks" in Oberschlesien, bewiesen, daß die Arbeiterklasse sich selbst besonnen, daß die sozialistische These: „Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiter selbst sein" auch heute noch ihre unauslöschliche Bedeutung hat und daß die sozialistische Erfüllung nur dann Tatsache wird ,wenn eben die Arbeiterschaft Marxens Kampfruf befolgt. Die Arbeiter in den Betrieben haben den Ansporn gegeben, daß es anders werden muß, man feiert auf Umwegen „Erwachen und Auferstehung" der Arbeiterklasse, was nicht zuletzt auf den Wahlsieg in Spanien zurückzuführen ist. Der tote Marxismus hat sein Erwachen in Spanien gefeiert und rechnet mit der Reaktion auf seine Art ab, die ja manchem Realpolitiker, ob der Abrechnung, unangenehm sein mag, Aber eherne Tatsache bleibt, daß diese Abrechnung nur die Folge der Unterdrückung durch die Faschisten ist. Man hat nicht geträumt, daß den zerstörten und besetzten, ja verbrannten Gewerkschaftshäusern und Arbeiterheimen einstmals auch Kirchen und Klöster folgen werden. Und „spanisch reden" ist heute eine Parole der österreichischen Arbeiterschaft gegen ihre Kleriko-Faschisten

Aber bei ganz objektiver Würdigung der Ereignisse werden wir nicht übersehen dürfen, daß den alten Kämpfern in der sozialistischen Bewegung, und nicht zuletzt der jungen Generation, gerade aus den Vorgängen der letzten Zeit Aufgaben entstehen, über deren Bedeutung wir uns klar sein müssen. Die Vorgänge im Dritten Reich, die Massenpsychose des Betrugs gibt doch zu denken, denn, wie immer auch die Fälschung diese Wahl beeinflußt hat, es ist nicht zu leugnen, daß die deutsche Arbeiterklasse in ihrer Gesamtheit zu wenig Widerstand bewiesen hat. Die Einzelopfer sind zwar von ungeheurer Bedeutung, aber die gerade in Deutschland von der SPD betriebene sozialistische Massenschulung hat nicht die Wurzeln gefaßt, die erwartet wurden. Und auch bei uns in Polen liegt die Gefahr nahe, daß die breiten Massen mit nationalistischen Phrasen gefüttert werden, statt zu erkennen, daß ihre erste Forderung Brot und Arbeit sowie politische Freiheit und Mitbestimmung im Staatsgedanken sein muß. Zu diesen Forderungen die Massen zu erziehen, ist, sagen wir das in aller Offenheit, herzlich wenig geschehen. Selbst die am schönsten verlaufenen Parteiveranstaltungen und Mitgliederversammlungen sollten über die Tatsache nicht hinwegtäuschen ,daß die Lethargie von den Massen noch nicht in dem Umfang gewichen ist, um eine Bewegung im Kampf um eine bessere Zukunft zu entfachen, wie sie in den Jahren des Umbruchs von 1918 bis 1924 vorhanden war, die dann leichthin eben von dieser Arbeiterklasse selbst im Dienste des Nationalismus preisgegeben wurde. Wir dürfen nicht wieder allein auf Errungenschaften jenseits des Landes warten, um dann die Teilhaber an den Erfolgen zu werden, sondern selbst die Hand zum Kampf bieten und den Feind im eigenen Lager schlagen.

Wäre diese Taktik nicht früher in der Arbeiterschaft praktiziert worden, nie hätte die Hitlerbewegung die deutschen Abeitermassen so erfaßt, wie es heute der Fall ist. Auch unsere polnische Bruderorganisation, die PPS. lebte von den sozialistischen Erfolgen der Bruderparteien im Ausland; blieben sie aus, faßte der Faschismus mehr und mehr an Boden, so fand er gelehrige Schüler in den jeweiligen Machthabern Polens, die da glaubten, auch hier Macht und Einfluß der sozialistischen Bewegung in all ihren Organisationen zu brechen. Es wiederholt sich das gleiche Spiel, die Arbeiterklasse erwacht in Spanien, siegt, heldenmütig sind die Kämpfe der Illegalen in Deutschland und Oesterreich, der Faschismus bricht, wenn auch langwierig, zusammen und in Polen reagiert man auf diese Erscheinungen, dieArbeitermassen erwachen und die Regierung beugt sich der Strömung, sucht Verbindung mit dem Volk, welcher sie auch zur außenpolitischen Initiative bedarf. Dieser Bahn wollen wir nicht folgen. Unsere Aufgabe muß es sein, **Träger** einer sozialistischen Politik und nicht nur ihr Reflex zu sein.

Gewiß geben wir uns darüber Rechenschaft ab, daß die deutsche Arbeiterschaft Polens nur an Bedeutung gewinnen kann, wenn das polnische Proletariat erfolgreich ist. Man wird den Hitlerfaschismus in Polen nicht schlagen, wenn man nicht eine antifaschistische polnische Abwehrfront schafft. Diese Erkenntnis gilt es nun, auch in den Kreisen der deutschen Arbeiterschaft zu festigen, immer wieder betonend, daß der Kampf der polnischen Arbeiterschat aufs engste mit der Befriedung der Wünsche der deutschen Arbeiterschaft verbunden ist. Und die Forderungen der deutschen Arbeiterschaft sind leicht erfüllbar, indem man ihr Brot und Arbeit gibt, keine einseitige Minderheitenpolitik treibt, sondern die Grundsätze der Verfassung, zumal der Freiheit des national-kulturellen Lebens, anwendet, statt einer Ausrottungspolitik, an der das alte Preußen zum Teufel gegangen ist.

Sozialistische Erkenntnisse sind nicht Alltagsware in Form von nationalistischen Phrasen, wie sie die Hitlerdeutschen in der „Volksgemeinschaft" und im „Aufbruch der Nation" zum Ausdruck bringen. Sozialistische Schulung ist das Werk ernsthafter Arbeit jedes Mitgliedes der Partei und der Klassenkampfgewerkschaften. Die grenzenlose Armut, hervorgerufen durch die Arbeitslosigkeit, gestattet es weiten Tausenden unserer Mitgliedschaft nicht, mit uns durch die Presse in Fühlung zu bleiben, das gesprochene Wort der Aufklärung in den Versammlungen muß mehr als bisher Platz greifen, wenn dies auch bei den heutigen Verhältnissen außerordentlich schwierig ist. Aber bei Ueberwindung dieser Schwierigkeiten kann uns die sozialistische Geschichte Wegweiser sein. Sie ist groß in Erscheinung getreten durch die Aufopferung der Funktionäre und Agitatoren, und hier muß wieder in der Kleinagitation Hand ans Werk gelegt werden.

Deuten wir diese Zeichen der Zeit, daß die Arbeiterschaft wieder erwacht, sich um ihre Errungenschaften aus besseren Tagen bemüht, und helfen wir dem nach in Presse und Versammlung, wobei die wichtigste Schlußfolgerung ist, jeder sei der Agitator einer großen Auferstehung, die Christenheit feiert sie von Jahr zu Jahr, jedoch unsere Aufgabe der sozialistischen Befreiung aber muß Tat sein und hierzu hat jeder die wichtigste Pflicht: **Träger einer neuen Zeit zu sein!**

---

## Sturm und Drang.

### „Noch sind nicht alle Märzen vorbei"

Die Märzereignisse 1936 in Polen wirken wie ein Blitzstrahl in dunkler Nacht. Gestehen wir noch mehr: sie wirken sogar auf viele, die innig mit der Arbeiterbewegung verbunden sind, verblüffend.

Wir dürfen nicht vergessen: Seit Jahr und Tag wird der Sozialismus totgesagt,

Nach den Niederlagen in Deutschland, Oesterreich und Spanien (1933 und 1934) erfaßte die Arbeitermassen eine Depression. Die Hakenkreuzmänner verkündeten — nach wohlbekanntem Metternichmuster — die Aera ihrer 1000jährigen Herrschaft.

Die reaktionären Geister Polens (bei der Endecja begonnen und bei der Frau Abg. Prystor endend) haben sich redliche Mühe gegeben, die Aufmerksamkeit der verelendeten Massen von ihren sozialen und wirtschaftlichen Nöten abzulenken und zum Rassenkampf hinzulenken. Die Antisemiten arbeiteten mit Hochdruck; sie wollten den Gesichtspunkt der Arbeitermassen verdunkeln und diese als Vorspann für ihre reaktionäre Absicht benützen.

Die faschistische Regie erfolgte nach wohlbewährtem Muster und stellenweise — auf den Universitäten und sogar unter den Bauern — war sie sogar erfolgreich.

Und siehe da, die Arbeitermassen haben diesem nationalistisch-antisemitischen (in der Synthese faschistischen) Hochdruck standgehalten und, ihrem gesunden Instinkte folgend, stellten sie ihre, durch Jahre des Stillstandes unverbrauchten Kräfte ganz in den Dienst ihrer **eigenen** Sache.

Es sei also nochmals festgestellt: der polnische Faschismus glaubte, daß die Stunde seiner Herrschaft bereits geschlagen habe. Wie immer wollte man auch bei uns die Arbeitermassen vorausschicken. Der Antisemitismus, der Rassenkampf, sollte den Köder abgeben. Die Arbeitermassen blieben treu dem Klassenkampfe!

Der große Textilarbeiterstreik in Lodz, die Streiks in Krakau und Wieliczka, die Bestattung der Todesopfer in Krakau, an der zehntausende Arbeiter und Delegationen teilnahmen, der Generalstreik in ganz Polen als Protest gegen die blutigen Vorfälle, — das sind Marksteine des Erwachens der proletarischen Kampfenergie, des Erstarkens der Arbeiterbewegung Polens, einer heldenhaften und gigantischen Entladung der durch geraume Zeit erschlafften Energien.

Eine **neue Etappe**, ein verheißender Wendepunkt in unserer Bewegung ist zu verzeichnen. Bemerkenswert ist, daß die Dynamik der Märzereignisse derart groß war, daß die Arbeitergruppe, die seinerzeit von den Klassengewerkschaften abgesplittert sind, mitgerissen hat. Die Märzkämpfe trugen einen proletarischen Massencharakter.

Es muß ganz besonders hervorgeben werden: in Polen sind wir noch weit von einer **proletarischen Front** entfernt. Eine Volksfront, wenn nur zwischen der PPS und der Bauernpartei, wird noch lange Gegenstand platonischer Aussprachen bleiben. Kurz — die Volksfronten in Oesterreich, Frankreich und Spanien sind vorerst in Polen ein Ideal, dessen Verwirklichung erst zu erfolgen hat. Das einzige Plus, das in Polen gebucht werden kann, das ist der schriftlich nicht vereinbarte, aber faktisch getätigte **Nichtangriffspakt** im Arbeiterlager. Schon das Unterlassen der gegenseitigen Angriffe blieb nicht ohne Wirkung.

Zweifellos: die Märzkämpfe 1936 hatten ihre tiefen objektiven, in der polnischen Wirklichkeit wurzelnden Ursachen. Daß aber die Sammlung und Entladung der Energien so rasch vor sich gehen konnte, ist doch zum Großteil darauf zurückzuführen, daß die Kraft der Arbeiter nicht im Bruderkampfe aufgerieben, sonden ganz dem Klassengegner entgegenstellt wurde. Eine Tatsache, die Bände spricht — ein Tatsache, die uns belehrt, welchen Weg wir weiter gehen sollen!

Wir beobachten ein wundervolles **Wiedererwachen der Kampfenergie** der Arbeitermassen. Die Märzkämpfe 1936 in Polen erinnerten uns an den verheißenden Spruch: „Noch sind nicht alle Märzen vorbei". In der Arbeiterbewegung in Polen ist eine „Sturm- und Drangperiode" zu beobachten!

**Unsere Aufgabe ist:** diesen Erscheinungen die größte Aufmerksamkeit zu widmen. Mit ihnen Schritt zu halten, mitmarschieren, den angesammelten Energien den Weg zu zeigen und zu ebnen!

---

## Fragen an eine Heidenmutter.

Ich frage Dich, o Weib, wo ist Dein Sohn?
Du hütest ihn seit seinem ersten Schritt.
Nun rief ein Führer, und er zog davon
mit Lärmen und Geschrei und Du schriest mit
Das Vaterland braucht Ruhm und Heldentaten,
der Duce will es, darum kämpft, Soldaten!

Hast Du vergessen jene schwere Zeit,
da zwölf Millionen Menschen sinnlos starben;
aus tausend Malen schreit noch heut ihr Leid;
umsonst, daß sie in Qual und Dreck verdarben:
Die Söhne ziehn mit Singen und Hurra
frisch in den nächsten Krieg nach Afrika.

DeinSohn erschlug schon manchen schwarzenMann
denn Massenmord belohnt der Staat mit Orden
Wie arm das Volk, das nurmehr leben kann,
wenn schwarze Mütter ihre Kinder suchen
und jammernd ihren weißen Mördern fluchen.

Sieh dieses Bild: die bleiche Stirn liegt bloß
und grauenhaft die schweren Wunden klaffen
In zwanzig Jahren zogest Du ihn groß
und eine Stunde reichte, um ihn wegzuraffen.
Wie schwer mußt er doch diesen Krieg bezahlen,
was zahlen jene, die den Krieg befahlen?

Der Toten Geister schweben um Dein Haus
und mahnen, daß noch andre Mütter bangen.
O schweiget nicht, schreit Eure Qual hinaus!
Laßt einmal jene sterben, die den Krieg verlangen

**Martin Gröll.**

# Wohin des Wegs?

Nur noch wenige Wochen trennens uns von dem Zehnjahrjubiläum des Nachmaisystems in Polen. Selbst die treuesten Nachbeter dieses Kurses werden nicht bestreiten, daß wir gerade in eine Zeit tiefgreifender Umwälzungen leben, die durch Probleme hervorgerufen wurden, die zu lösen das Sanacjasystem in Polen nicht in der Lage war. Wir wollen nicht bestreiten daß die Schuld nicht allein im System liegt, sondern mehr in der herrschenden Weltwirtschaftskrise und nicht zuletzt in den Friedensverträgen, die eben jetzt, ihre natürlichen Bedingungen wegwerfend, die Welt vor ein neues Chaos stellen. Aus den Friedensverträgen geboren, wird das neue Polen immer unter seinen Nachwehen zu leiden haben, die das ganze polnische Volk treffen, so heldenmütig auch sein Kampf um die Unabhängigkeit war. Die polnische Arbeiterklasse, die den Hauptanteil an der Wiedererstehung des neuen Polen zu verzeichnen hat, ist zwar heut durch diejenigen Kreise beiseite geschoben, die immer ihren Frieden mit den Herrschenden machten, sei es in Petersburg oder in Wien oder zum Teil auch in Berlin. Für ein unabhängiges Polen ohne jedes Kompromiß trat nur die Arbeiterklasse ein, denn sie wußte, daß ihre soziale, wirtschaftliche und politische Besserung nur in einem freien Volksstaat möglich sei. Mit diesem Volksstaatsgedanken trat die erste Lubliner Regierung mit Daszynski, Thugut, Rydz-Smigly vor die Oeffentlichkeit und der Kampf wird weitergehen, bis dieses Ziel der polnischen Volksrepublik erreicht sein wird, und Sache der Arbeiterklasse wird es dann sein, der Volksrepublik den sozialistischen Inhalt zu geben.

Dazu ist allerdings wieder die erste Voraussetzung die Einheit der Arbeiterschaft aller Nationen, die auf dem polnischen Territorium wirken, und ein klares sozialistisches Programm, welches innerhalb einer Volksfront in Polen verwirklichbar ist. Wie immer man über diesen Gedanken in den Kreisen der heutigen Machthaber auch denkt, Polen kann nur als Volksrepublik bestehen, und von diesem Ziel ist es in seinem heutigen Zustand weit entfernt. Nicht die sogenannte Opposition bringt die Schwierigkeiten, in welchen sich das Sanacjasystem befindet, so deutlich zutage, wie jene Organe, die der Regierung nahestehen und doch schon heute glauben, Alarmrufe ertönen lassen zu müssen, dast etwas im ganzen Kurs nicht stimmt. Gewiß sind es nur die besitzenden Stände, die Gefahr wittern, daß der heutige Zustand auf die Dauer nicht tragbar ist und daß etwas geschehen müsse, um wieder „Vertrauen" in den breiten Massen zu erwecken, sie für jeneTage zu gewinnen, wo Polen vor großen Aufgaben stehen wird, die wiederum nicht von der jeweiligen Regierung, sondern von den weltpolitischen Entscheidungen bestimmt werden. Dabei sei ohne Einschränkung gesagt, daß sich die Arbeiterklasse Polens aller Nationen immer davon leiten läßt, daß dieses Polen ein Volksstaat ist, auf dessen Grundlagen sie ihre bessere Zukunft aufbauen kann und will.

Wenn man in den heute maßgebenden Kreisen wirklich objektiv die Dinge betrachten will, so wird man wohl einsehen, daß sich die Arbeiterklasse auf die Dauer nicht niederhalten läßt, daß die Magenfrage immer entscheidend sein wird und diese wiederum nur zu lösen ist, indem man tief in den Besitz eingreift, um die breiten Massen zu befriedigen. Wieder betonen wir, daß dies von Ereignissen abhängig ist, die keine polnische Regierung ohne weiteres bestimmen kann, aber sie kann dem Volk das Opfertragen erleichtern, wenn sie bereit ist, es an den politischen Entscheidungen teilnehmen zu lassen, von denen die Arbeiter und Bauern durch die Verfassungsreform ausgeschlossen worden sind. Die Verhandlungen der sogenannten Volksvertretung während der ersten Budgetsession dürften doch den maßgebenden Staatsmännern Polens die Augen geöffnet haben, daß man dem Volk nicht auf längere Zeit zumuten kann, dieseInstanzen als seine Vertretung anzusehen, abgesehen davon, daß das herrschende System bei den Wahlen selbst in der Minderheit geblieben ist. Die Arbeiterklasse aber muß, wenn sie mit diesem Staat verbunden sein will, auch immer und immer wieder ihre Rechte anmelden, wobei es nicht einmal auf den Inhalt der Verfassungsparagraphen ankommt, sondern auf den Sinn, mit dem sie in den Dienst der breiten Massen gestellt werden. Der Weg muß also geöffnet werden, was nur durch die Schaffung einer neuen Wahlordnung und durch Wahl einer wirklichen Volksvertretung erfolgen kann.

Die Regierung hat wiederholt ihre Bereitwilligkeit, mit dem Volk zusammenzuarbeiten, betont, leider sind diesen Wünschen nicht ernsthafte Absichten gefolgt, sonst hätten die großen Abwehrkämpfe, wie in Lodz und nicht zuletzt die bedauerlichen Opfer von Krakau, vermieden werden können. Aber sie waren notwendig, um der Regierung zu beweisen, daß es jetzt ihre Aufgabe ist, aus diesen Geschehnissen zu lernen und jene Schlußfolgerungen zu ziehen, daß diejenigen, die aus ihrer Arbeit Schweiß Polens Wohlstand erhalten, auch ein Recht haben, die Politik zu bestimmen. Zudem ist es offenes Geheimnis, daß die Pläne der Slawek-Gruppe sowohl hinsichtlich der Verfassung als auch der Auswahl der Elite zur Volksvertretung ein einziger Fehlschlag sind, die das ganze Sanacjasystem erzittern lassen und innere Kämpfe im Regierungslager erzeugten, die schließlich wieder im sogenannten Parteisystem zu enden drohen, wenn man sich in diesen Kreisen selbst zu trösten versucht, daß eine Wiederkehr der Vormaizeiten nie mehr eintreten kann. Auch wir stehen auf diesem Standpunkt, daß die Vormaizeiten nie wieder zurückkehren dürfen, wo eine Meute von Ausbeutern als Staatsmänner die breiten Massen Polen sauspowerten. Aber eine Vertretung dieser breiten Massen, die über Polens Schicksal mitzubestimmen haben, muß man zugestehen, und darüber wird sich die heutige Regierung Koscialkowski zu entscheiden haben, wenn sie den Zehnjahrestag des Nachmaisystems begeht und eine Bilanz über das Sanacjaregime, das durch eine „Elite" regierte, zieht.

Das Volk fordert sein Recht, es will nicht beiseite stehen, denn es geht um sein Schicksal. Es will am Ausbau Polens mitbestimmend wirken und es wird sich eines Tages so oder anders durchsetzen, dem Ziel: Arbeiter- und Bauernregierung entgegen!

# Um die Einstellung der Feindseligkeiten.

## Entschiedenes Auftreten Edens im 13ner-Ausschuß. Der Ausschuß für nächste Woche vertagt.

**Genf, 10. April. Der 13ner-Ausschuß des Völkerbundrates hat beschlossen, sich auf Donnerstag nächste Woche zu vertagen, um dann den Bericht seines Vorsitzenden, des Spaniers Madariaga, über die Verhandlungen entgegenzunehmen, die inzwischen mit den Vertretern Italiens und Abessiniens in Genf geführt wurden.**

Diesem Beschluß ging, wie verlautet, eine lebhafte englisch-französische Auseinandersetzung über das weitere Verfahren voraus. Der englische Außenminister machte geltend, daß nach Ansicht der britischen Regierung auch nicht einen Tag unnötig gezögert werden dürfe, um die Einstellung der Feindseligkeiten zu erreichen. Eden sprach sich gegen jede Vertagung des 13ner-Ausschusses aus, während der französische Außenminister eine unbefristete Vertagung vorschlug.

Ferner beantragte Eden, daß nächste Woche eine Sitzung des 18ner-Ausschusses stattfinden solle; denn abgesehen von der Sanktionsverschärfung im Falle des Scheiterns der Schlichtungsverhandlungen habe der Ausschuß noch andere Arbeiten zu erledigen. Man einigte sich schließlich dahin, daß der Vorsitzende des 18ner-Ausschusses die Mitglieder über die letzten Vorgänge unterrichten und sie auffordern solle, sich für eine baldige Tagung bereitzuhalten.

**Der Vorsitzende des 13ner-Ausschusses Madariaga wird seine Besprechungen mit dem italienischen Vertreter Aloisi aufnehmen, mit der Erwartung, daß der italienische Delegierte bis dahin von seiner Regierung die entsprechenden Vollmachten erhält. Es handelt sich aber, wie in Völkerbundkreisen betont wird, nach wie vor für den Vorsitzenden des 13ner-Ausschusses nur darum, festzustellen, welche Möglichkeit für den baldigen Abschluß eines Waffenstillstandes und für die Einleitung von Friedensverhandlungen im Rahmen und im Geiste desVölkerbundpaktes bestehen.**

### Absage des Roten Kreuzes an den Völkerbund.

Genf, 10. April. Aus dem am Freitag veröffentlichten Briefwechsel zwischen dem Generalsekretär des Völkerbundes und dem Präsidenten des internationalen Komitees des Roten Kreuzes geht hervor, daß dieses Komitee es abgelehnt hat, dem Völkerbund sein Material über die Verwendung unerlaubter Kriegsmittel im italienisch-abessinischen Krieg zur Verfügung zu stellen.

Die Ablehnung wird damit begründet, das Rote Kreuz habe auf Antrag der beiden Kriegführenden bereits selbst eine Untersuchung eingeleitet und sei auch durch seine im Statut festgelegte Neutralität zu sehr großer Zurückhaltung verpflichtet.

### Italienische Versicherungen gegenüber England.

Rom, 10. April. Der englische Botschafter Sir Eric Drummond ist im Karfreitag vom Außenminister Suvich empfangen worden.

Ueber die Unterredung werden noch keine Angaben gemacht, jedoch wird in diesem Zusammenhang betont, daß Suvich, wie in der Anfang dieser Woche stattgefundenen Unterredung, dem englischen Botschafter die bereits vor einem Monat gegebenen Zusicherungen erneuert hat, daß weder Addis Abeba noch Diredaua von der italienischen Luftwaffe bombardiert werden sollen, vorausgesetzt, daß sie den Charakter offener Städte behalten und nicht durch Zusammenziehung von Truppen und Kriegsmaterial zu besonderen Mittelpunkten der abessinischen Kriegführung werden.

# Vor einer Entscheidung in Abessinien?

## Die Kriegslage an den italienischen Fronten.

**Asmara, 10. April (DNB). Die Lage auf den Kriegsschauplätzen im Norden und im Süden scheint einer baldigen Lösung zuzutreiben. Man nimmt es hier als nicht gänzlich ausgeschlossen an, daß eine politische Regelung den Abschluß der militärischen Operationen beschleunigen könnte, die allerdings, so sagt man, weitgehendste Zugeständnisse des Negus zur Voraussetzung habe. Trotzdem herrscht aber doch hier der Eindruck vor, daß Italien seine militärischen Erfolge bis zur letzten Konsequenz nutzbar machen will.**

Die neuesten Meldungen von der Nordfront geben zu erkennen, daß hier die Linien systematisch vorgeschoben werden. Unter diesen Umständen erwartet man die Besetzung sämtlicher auf der Straße nach Addis Abeba liegenden wichtigen Punkte.

Nach Abschluß der letzten Schlachten, so herrscht hier die Auffassung, hat Abessinien nur noch an der Südfront in der Gegend von Harrar ein letztes kampffähiger Heer. **Es werden, wie man in hiesigen militärischen Kreisen hört, Maßnahmen zur Zerschlagung der letzten abessinischen festen Stellung getroffen.** Das wird, so glaubt man, eine gewisse Kraftanstrengung erfordern, nicht nur wegen des Geländes, sondern auch wegen der hier als vorzüglich bezeichneten Verteidigungsorganisation des Ras Nassibu.

### Riesenprozeß in Radom.

Die Gerichtsverhandlung wegen der blutigen Zwischenfälle in Przytyk wird im Repräsentationssaale des Radomer Sejmik stattfinden, da der große Saal des Bezirksgerichts von Radom sich als zu eng erweist. Der Beginn des Prozesses wird in der ersten Hälfte des Mai erwartet. Den 55 Angeklagten wurde die Anklageschrift schon überreicht. Die Staatsanwaltschaft hat 102 Zeugen geladen, die Verteidigung allein 200 Entlastungszeugen, dazu kommen noch über zwanzig Zusatz-Zeugen. Die Verteidigung haben u. a. übernommen: Rechtsanwalt Landau aus Lemberg und Margolis und Ettinger aus Warschau.

#### Suche nach einem Feiertagsaufruf!

Im Lokale der Nationalen Partei in Radom wurde von der Polizei eine Haussuchung vorgeonmmen. Gesucht wurde ein von dieser Partei gedruckter Aufruf, der während der Feiertage zur Verbreitung gelangen sollte. Auch die Geschäftsstellen der Zeitungen „Warszawski Dziennik Narodowy" und „Orendownik" wurden nach dem Aufruf abgesucht.

### Acht Bombenleger verhaftet.

In der Zeit vom März 1933 bis zum 2. Februar 1936 fanden in Lemberg und Stanislawow Bombenanschläge statt, die auf jüdische Unternehmen und Institutionen verübt wurden. Die Anschläge verursachten Sachschaden und töteten einen jüdischen Knaben. Unabhängig von der Bombenaktion wurden Petarden gegen jüdische Läden geworfen, wobei in einem Falle die Inhaberin des Ladens an den Folgen der erlittenen Verletzungen starb. In einem anderen Falle wurde ein Christ verletzt. Die Polizei in Stanislawow und Lemberg stellte im Laufe der Untersuchung fest, daß diese Anschläge das Werk eines und desselben Terroristentrupps waren. Die Terroristen konnten verhaftet werden. Sie gehören dem Nationalradikalen Lager und der Nationalen Partei an. Es wurden 5 Akademiker, zwei ehemalige Studenten und ein Monteur verhaftet, bei denen viel belastendes Material gefunden wurde.

### Beschlagnahmt.

Die gestrige Ausgabe der „Volkszeitung" wurde beschlagnahmt. Als Anlaß hierzu nahm die Zensurstelle eine Meldung über Mißbräuche mit Autobuskonzessionen in Lodz.

Aus diesem Grunde werden gestern verschiedene Leser die Zeitung nicht erhalten haben. Auch ist die Gesamtauflage für den Bezirk Schlesien auf dem Bahnhof abgefangen worden, so daß die dortigen Leser gestern alle ohne Zeitung blieben. Für unsere Leser in Schlesien bringen wir das Material aus der gestrigen Zeitung heute auf einer besonderen Seite unter.

## Nachruf für eine Kämpferin.

**Zum Hinscheiden der Frau Dr. Budzinska-Tylicka.**

In Warschau ist gestern im Alter von 68 Jahren Dr. Justyna Budzinska-Tylicka, eine der hervorragendsten Kämpferinnen für Freiheit und Recht, zu Grabe getragen worden.

Lange noch als Polen unter der Herrschaft des Zarats war, stand sie schon in den revolutionären Reihen der Polnischen Sozialistischen Partei. Unermüdlich, trotz ihres hohen Alters, stand sie an der Spitze zahlreicher Frauenorganisationen — die Gleichberechtigung der Frau war das Ziel, dem ihr Herz gehörte —, bekleidete sie verantwortliche soziale Posten im Generalrat der Aerzte und der Aerztekammer, war tätig für die Partei. Sogar ihre politischen Gegner mußten sie schätzen als Menschen und als Arbeiter für eine gute Sache. Jahrelang leitete sie die ärztliche Beratungsstelle für Schwindsüchtige. Budzinska-Tylicka war es auch, die die erste Beratungsstelle für bewußte Mutterschaft ins Leben rief. Ihre kompromißlose Haltung in politischen Dingen ließ sie nach dem Brestprozeß von den leitenden Stellungen in den sozialen Organisationen zurücktreten, schließlich kam sie auch auf die Anklagebank wegen Teilnahme an einer Versammlung des Centrolew im Jahre 1930.

Eine polnische Genossin schreibt anläßlich des Todes von Dr. Budzinska-Tylicka: Es ist eine große Lücke entstanden, eine Lücke, die nicht auszufüllen ist. Trauer erfaßt alle diejenigen, die die Verstorbene gekannt haben.

## Blutiger politischer Zwischenfall in Jugoslawien.

Belgrad, 10. April. Nach einer amtlich noch nicht bestätigten Meldung kam es in Gospic, dem Mittelpunkt des Ustatschi-Aufstandes vom März 1933, zu einem Zwischenfall.

Der als Mittäter jenes Aufstandes angeklagte Rechtsanwalt Artukowitz, den der Staatsgerichtshof freigesprochen hatte, wurde bei seiner Rückkehr nach Gospic von einer größeren Menge begrüßt. Dabei gab ein Gegner, ein serbischer Freischärler, Revolverschüsse ab, durch die ein Abgeordneter der kroatischen Bauernpartei getötet, ein anderer schwer verletzt wurde.

## Die blutige Grenze im Fernen Osten.

Moskau, 10. April. Wie es heißt, hat der letzte Grenzzwischenfall bei Huntschin an der sowjetrussisch-mandschurischen Grenze einen sehr blutigen Verlauf genommen. Aus japanichen Quellen vorliegende Nachrichten besagen, daß insgesamt 19 Soldaten, darunter ein japanischer Offizier, getötet worden seien.

In Moskau liegen Meldungen vor, in denen die Schuld Mandschukuo und Japan zugeschrieben wird. Die mandschurischen Truppen hätten unter dem Beefehl eines japanischen Offiziers, der beim Zusammenstoß getötet wurde, gestanden. Sie seien mit zahlreichen Maschinengewehren und Karabinern bewaffnet gewesen. Sie wurden zurückgeschlagen.

## Die innerpolitischen Vorgänge in Mexiko

**Expräsident Calles verhaftet und ausgewiesen.**

Mexiko, 10. April. Extrablätter melden, daß der frühere mexikanische Staatspräsident Calles mit mehreren seiner Anhänger verhaftet und nach den Vereinigten Staaten abgeschoben worden sei.

Gegen Calles und seine Anhänger sind im Zusammenhang mit der Untersuchung über die Hintergründe des Eisenbahnattentats von linksradikaler Seite scharfe Angriffe gerichtet worden. Ueber das Ergebnis der Untersuchungen ist bisher Stillschweigen bewahrt worden.

## Spanische Präsidentenwahl am 10. Mai.

Madrid, 10. April. Die spanische Regierung hat die Wahl eines neuen Staatspräsidenten für den 10. Mai angesetzt. Die Elektoren, bekanntlich in der gleichen Zahl der Cortes-Abgeordneten, werden am 26. April gewählt. Sie treten dann gemeinsam mit den Abgeordneten zur Wahl des Präsidenten zusammen.

## Die Finanz- und Wirtschaftskrise des „Dritten Reichs“

Der „Temps“ befaßt sich mit der Wirtschaftslage des Deutschen Reiches, die das Blatt als sehr ernst bezeichnet. Die Preise sind so hoch, daß die Industrie nur noch mit einem Verlust von 25 Prozent ins Ausland verkaufen kann. Um den Verlustexport aufrecht zu erhalten, erhielt die Industrie im Jahre 1935 vom Reiche eine Milliarde Mark Subventionen. Die Golddeckung der Reichsbank ist auf 1 Prozent gesunken. Die konsolidierte Schuld betrage 180 Milliarden Francs, die schwebende Schuld 120 Milliarden Francs. Die letzte von der Reichsbahn aufgelegte Anleihe von 500 Millionen Mark habe nur 300 Millionen eingebracht. Die Rohstoffvorräte sinken immer bedenklicher. Es gibt keine Baumwolle und keine Schafwolle mehr, das vorhandene Kupfer reiche nur noch für Wochen. Nur ein Sieg in der Außenpolitik könne vom wirtschaftlichen Elend ablenken.

# Locarno-Entscheidung hinausgeschoben.

### Beschlüsse der vier Locarno-Mächte. — Keine sofortige Verhandlungen über den deutschen Vorschlag. — Eden soll in Berlin anfragen. Der französische Plan an den Völkerbund überwiesen.

Genf, 10. April. **Die Besprechungen der restlichen Locarno-Mächte haben um 15 Uhr im neuen Völkerbundgebäude begonnen. Für England nehmen Eden und Lord Halifax, für Frankreich Flandin und Paul-Boncour, für Belgien Van Zeeland und Van Zuyle und für Italien Baron Aloisi und Rocco daran teil.**

**Die Restlocarno-Mächte haben, wie verlautet, entsprechend der englischen Auffassung beschlossen, daß die Schlichtungsverhandlungen fortgesetzt werden sollen. Der englische Außenminister wurde beauftragt, wiederum mit der deutschen Regierung in Verbindung zu treten, um die Klarstellung einiger Punkte des deutschen Planes herbeizuführen.**

**Eine neue Zusammenkunft der Locarno-Mächte wurde für Mitte Mai anläßlich der ordentlichen Tagung des Völkerbundrates vorgesehen.**

Genf, 11. April, Ueber die Besprechungen der Locarno-Mächte wurde am Freitag nach 11 Uhr folgende gemeinsame amtliche Verlautbarung ausgegeben:

Die Vertreter Belgiens, Frankreichs, Englands und Italiens sind am 10. April 1936 in Genf zu einem Meinungsaustausch zusammengetreten.

Sie nahmen Kenntnis von der Absicht, die die deutsche Regierung in Punkt 3, 4, 5, 6 und 7 ihres Memorandums vom 31. März 1936 zum Ausdruck gebracht hat.

**Sie stellten fest, daß die deutsche Regierung zur Wiederherstellung des für die Verhandlungen über neue Verträge unerläßlichen Vertrauens keinen Beitrag geliefert hat, der sofortige allgemeine Verhandlungen und die Anwendung von Art. 7 der sogenannten Londoner Vorschläge vom 19. März ermöglicht hätte.**

Sie sind jedoch der Auffassung, daß es erwünscht ist, alle Schlichtungsgelegenheiten völlig auszuschöpfen; zu diesem Zweck ist **die Aufklärung einer Anzahl von Punkten des deutschen Memorandums in erster Linie notwendig,** insbesondere derjenigen, die im französischen Memorandum erwähnt sind. **Die Vertreter Englands werden zu diesem Zweck mit der deutschen Regierung in Fühlung treten.** Insbesondere werden sie sich erkundigen, welche Bedeutung die deutsche Regierung dem von ihr vorgeschlagenen **zweiseitigen Verträgen** gibt und wie diese Verträge sich im Rahmen der kollektiven Sicherheit oder des gegenseitigen Beistandes, wie er in der Völkerbundsatzung vorgesehen ist, einfügen würden.

**Die Vertreter Frankreichs machten alle Vorbehalte für den Fall des Eintritts irgendwelcher materieller Veränderungen in der Lage der Rheinzone während der in Frage stehenden Erörterungen.** Für den Fall irgendwelcher derartigen Veränderungen beschlossen die Verterter der vier Regierungen, sich sofort zu versammeln. Sie nahmen Kenntnis von der Tatsache, daß die Fühlungnahme zwischen den Generalstäben, wie sie im Abschnitt 3 der Londoner Vorschläge vorgesehen ist, am 15. April beginnen soll. **Sie beschlossen, dem Völkerbund den französischen Friedensplan für eine eingehende Prüfung vorzulegen. Die Zustimmung der deutschen Regierung soll eingeholt werden für eine gleiche Vorlegung des deutschen Memorandums an den Völkerbundrat,** vorbehaltlich der Bemerkungen in Absatz 3 oben. Sie werden auf jeden Fall wieder in Genf während der nächsten Tagung des Völkerbundrates zusammentreten. Der Vertreter Italiens hat seine Stellungnahme namens seines Regierung vorbehalten.

## Ein faschistisches Konkurrenzunternehmen in Oesterreich ausgeschaltet.

**Schuschnigg löst die Ostmärkischen Sturmscharen auf.**

Wien, 10. April. Bundeskanzler Dr. Schuschnigg gib als Führer der Ostmärkischen Sturmscharen in einem Aufruf an diese Organisation bekannt, daß die Bewegung entmilitarisiert werde. Die Ostmärkischen Sturmscharen bleiben jedoch als katholische Kulturorganisation bestehen.

Gleichzeitig mit dem Aufruf hat der Bundeskanzler die Militanten Dienststellen aufgelöst, ihre Kommandanten ihrer Funktion enthoben und die Funktionäre der kulturpolitischen Organisationen und deren Wirkungskreis in einer eigenen Verordnung bestimmt. An Stelle des bisherigen militärischen Reichsführerstellvertreters der Ostmärkischen Sturmscharen, Major Kimmel, wurde der Staatssekretär für Unterricht, Dr. Hans Pernter, zum Stellvertreter des Bundeskanzlers in der Kulturorganisation ernannt.

Im Augenblick ist noch nicht klar, was mit den militanten Mitgliedern der Ostmärkischen Sturmscharen, deren Zahl man auf etwa 20 000 in ganz Oesterreich schätzt, geschehen wird. Da ein Ausführungsgesetz über die seinerzeit geschaffene „freiwillige Miliz“ österreichischer Heimatschutz noch nicht erlassen wurde, weiß man nicht, ob diese militanten Mitglieder einzeln oder als Ganzes oder viellaucht überhaupt in die Miliz eintreten werden.

Die innerpolitische Bedeutung des Schrittes des Bundeskanzlers liegt darin, daß man darin eine Aufforderung an den Heimatschutz sehen kann, das gleiche zu tun; denn die freiwillige Miliz — österreichischer Heimatschutz darf mit dem Heimatschutz als solchen nicht verwechselt werden. Die freiwillige Miliz — österreichischer Heimatschutz ist ein staatliches Korps, das unter der Leitung des Bundesheeres steht und vor der Hand nur die aktiven Mannschaften des seinerzeitigen Freiwilligen Schutzkorps umfaßt. Nachdem die militanten Organisationen der Ostmärkischen Sturmscharen aufgelöst worden sind, bestehen noch immer die Militanten-Organisationen des Heimatschutzes, deren Mitglieder in ganz Oesterreich auf etwa 50 000 geschätzt werden.

In dem Aufruf, den der Bundeskanlzer an die Ostmärkischen Sturmscharen gerichtet hat, heißt es u. a., daß die Schaffung der freiwilligen Miliz — österreichischen Heimatschutz dem unfruchtbaren Konkurrieren der verschiedenen Wehrverbände ein Ende machen sollte.



## Um Ostern.



Onkel: „Sag' mal, Fritzchen, wenn ich zwei Eier hab und ich lege noch fünf dazu, wieviel sind es dann?“
Fritzchen: „Aber Onkelchen, seit wann legst du denn Ostereier?“

## Anschlag auf eine Kirche in Damaskus

Damaskus, 10. April. Auf eine Kirche der syrisch-christlichen Gemeinde in Damaskus wurde ein Anschlag verübt, der jedoch mißlang. Unbekannte Täter begossen Teile der Kirche mit Benzin und zündeten sie an. Es gelang aber den Brand zu löschen, bevor nennenswerter Schaden entstand. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß hinter der Brandstiftung gewisse politische Gründe stehen, die dadurch den mohammedanisch-christlichen Zusammenhalt in Syrien zu stören suchten.

## Botschafter von Hoesch gestorben.

London, 10. April. Der deutsche Botschafter in London, Leopold von Hoesch, ist am Karfreitag vormittag 10 Uhr plötzlich an einem Herzschlag im Alter von 54 Jahren verschieden.

Botschafter von Hoesch war vor Uebernahme des Londoner Postens im Jahre 1932 in Paris tätig. Er wirkte in der Nachkriegszeit an den wichtigsten Entscheidungen mit.

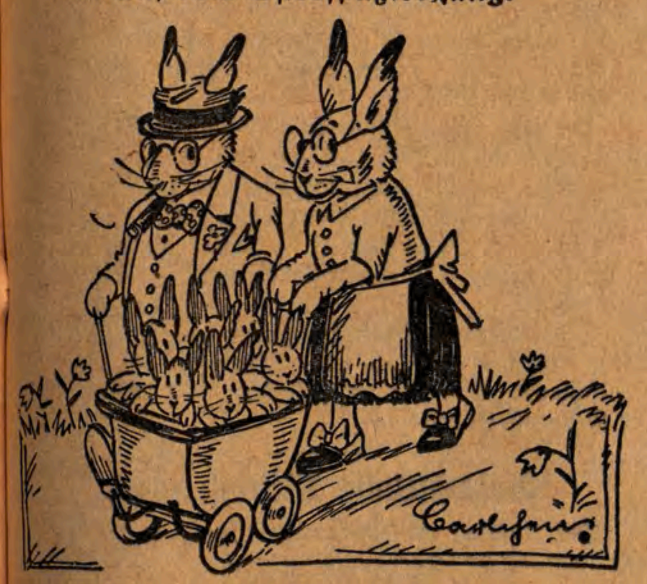
## Luftschiff „Hindenburg“ heimgekehrt.

**21 260 Kilometer in 216 Stunden.**

Berlin, 10. April. Am Spätnachmittag des Karfreitag, 16.36 Uhr, ist der Luftriese Hindenburg“ von seiner ersten Südamerikareise jahrplanmäßig nach Friedrichshafen zurückgekehrt.

Elf Tage war er unterwegs, neun Tage ist er mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 100 Kilometer bei Sturm und Wind, bei Sonnenschein und Regen gefahren. In 216 Stunden hat er 21 260 Kilometer in Höhen von 200 bis 2000 Meter zurückgelegt; 10 Länder hat er überflogen oder ihre Küsten berührt und drei Weltmeere rauschten unter ihm hinweg. 73 Passagiere von fast 10 Nationen hat er sicher und ruhig über drei Erdteile getragen und 53 Mann Besatzung haben ihn geleitet und gehütet.

**Herr und Frau Osterhase mit den Kleinen auf dem Osterspaziergang.**



# Lodzer Tageschronik.

## Streik der Ziegeleiarbeiter im Lodzer Bezirk.

Im Zusammenhang mit der Nichteinhaltung des Lohnabkommens ist es in den Ziegeleien des Lodzer Bezirks zu einem Konflikt gekommen, der schließlich zur Arbeitsniederlegung in 14 Ziegeleien führte. Es streiken insgesamt 400 Arbeiter, die sich durch ihren Verband an den Arbeitsinspektor mit der Bitte um Intervention gewandt haben.

## 4jähriges Kind von der Straßenbahn zermalmt.

**Ein schreckliches Unglück ereignete sich gestern in der Lagiewnickastraße, dem ein vierjähriges Mädchen zum Opfer fiel. Das Kind, es handelt sich um das Töchterchen eines im Hause Mickiewiczstraße 11/13 wohnhaften Ehepaars Daniela Winnicka, lief in einem unbewachten Moment unter eine in voller Fahrt befindliche Straßenbahn Nr. 5 und wurde auf der Stelle getötet. Die Leiche des Kindes wurde nach dem Prosektorium geschafft.**

Vor dem Hause Brzezinskastraße 81 geriet der 44jährige Franciszek Baranowski, wohnhaft Brzezinska 90, unter den Anhängewagen einer Straßenbahn Nr. 1, wobei ihm der Fuß abgefahren wurde. Der Verunglückte wurde von der Rettungsbereitschaft ins Krankenhaus geschafft. — Gleichfalls in der Brzezinskastraße wurde der 39jährige Landmann Konstantyn Siszek aus dem Dorfe Borzele, Kreis Brzeziny, von einem Lastkraftwagen überfahren. Siszek wurde der rechte Arm gebrochen, außerdem trug er ernstliche Verletzungen am rechten Bein davon. Er mußte von der Rettungsbereitschaft ins Krankenhaus geschafft werden. Der Kraftwagenführer Josef Siczak aus der Ortschaft Jezow, Kreis Brzeziny, wurde zur Verantwortung gezogen.

## Das Handwerk stellt aus.

Die Vorbereitungen zur Handwerksausstellung im Lodzer Staszic-Park sind im vollen Gange. Die Arbeiter sind dabei, die Pavillons aufzustellen. Im ersten Pavillon werden sich die Erzeugnisse der Lodzer Handwerkerkammer, Gesellenstücke und Meisterstücke sowie Arbeiten der Handwerker- und Ergänzungsschulen befinden. Im zweiten gelangen Rohstoffe, Handwerkzeug und Artikel der Massenerzeugung zur Ausstellung, im dritten stellen Tischler und Tapezierer aus, der letzte Pavillon ist dem Handwerk im allgemeinen gewidmet.

Zum Besuch der Ausstellung haben sich viele Ausflüge aus ganz Polen angemeldet, auch werden während der Ausstellungszeit einige Tagungen veranstaltet.

Die Leitung der Handwerkerausstellung und -Messe befindet sich in Lodz, Moniuszki 5, 1. Stock, Tel 188-36.

**Selbstmordversuch.**

In ihrer Wohnung in der Przejazd 60 unternahm die 23jährige Janina Kopacka einen Selbstmordversuch durch Genuß von Salzsäure. Zu der Lebensmüden wurde die Rettungsbereitschaft gerufen, die sie in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus überführte. Die Ursache der Verzweiflungstat sollen Familienstreitigkeiten sein.

**Benzinexplosion.**

Die 18jährige Helena Janczak, Zawiszy 39, war damit beschäftigt ihr Kleid mit Benzin zu reinigen. Dabei kam sie dem Feuer zu nahe, was eine Explosion der Benzinflasche zur Folge hatte. Die brennende Flüssigkeit ergoß sich über die Janczak, die ernstliche Brandwunden im Gesicht und an den Händen davontrug. Der Arzt der Rettungsbereitschaft ordnete ihre Ueberführung ins Krankenhaus an.

**Zwei Kassenschrankknacker festgenommen.**

Gestern nacht drangen bisher unermittelte Einbrecher in das Büro der Billardfabrik, 6. Sierpnia 47, ein. Sie arbeiteten in aller Ruhe und öffneten den feuersicheren Kassenschrank, in welchem sie jedoch nur gegen 200 Zloty Kleingeld vorfanden. Die Einbrecher verließen das Büro nach getaner Arbeit unbehelligt. Als sie sich jedoch bereits auf der Straße befanden, wurden sie von einer Polizeipatrouille bemerkt. Die Einbrecher versuchten nun, zu flüchten, doch konnten zwei von ihnen festgenommen werden, während zwei weitere im Dunkel der Nacht entkommen konnten. Die Namen der Verhafteten werden mit Rücksicht auf die Untersuchung geheimgehalten.

**Folgen des Osterschießens.**

Ein schwerer Unfall, der seine Ursache in dem Unfug des Osterschießens hat, ereignete sich im Hause Sowiastraße 15. Hier hatte der 11jährige Henryk Mizerski einige Knallkorken in der Tasche. Als er nun die Korken aus der Tasche herausnehmen wollte, explodierten diese. Dem bedauernswerten Knaben wurden zwei Finger der rechten Hand abgerissen und er mußte von der Rettungsbereitschaft ins Krankenhaus geschafft werden.

Im Dorfe Dolinki, Gemeinde Wojkow, Kreis Kalisch, vergnügten sich der 12jährige Josef Walkowiak und der 14jährige Jan Nowak mit dem Schießen aus Petarden. Als sie dann eine besonders große Petarde auf den Stein legten und mit einem anderen Stein daraufschlugen, wurde der Stein durch den heftigen Druck auseinandergerissen. Die Knaben wurden von den Steinsplittern getroffen, wobei der ältere Jan Nowak so schwere Verletzungen davontrug, daß er sofort einem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

# Kinder für die deutsche Schule anmelden

**Nach dem Beispiel früherer Jahre müssen auch in diesem Jahre die schulpflichtig gewordenen deutschen Kinder für die „Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache" angemeldet werden. Schulpflichtig geworden sind jetzt**

### alle im Jahre 1929 geborenen Kinder.

**Die Anmeldung der deutschen Kinder in Lodz hat auf Grund einer Verordnung der Schulbehörde**

### im Laufe des Monats April

**also bis zum 30. April schriftlich oder mündlich werktäglich von 8 bis 15 Uhr (Sonnabends bis 13 Uhr) in der Volksunterrichtskommission (Komisja Powszechnego Nauczania), Piramowiczstraße 10, durch den Vater oder den rechtlichen Vormund zu erfolgen, wobei dem Beamten ausdrücklich gesagt werden muß, daß das Kind**

### für die deutsche Schule angemeldet

**wird. Hierbei ist auch die Nummer bzw. die Adresse der Schule anzugeben.**

Kinder der älteren Jahrgänge, die in den früheren Jahren aus verschiedenen Gründen nicht in die „Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache" untergebracht werden konnten, können jetzt ebenfalls wieder für die deutsche Schule angemeldet werden.

Bei der Anmeldung des Kindes in der Volksunterrichtskommission muß die entsprechende Begründung für das Verlangen auf Zuteilung des Kindes zur deutschen Schule gegeben werden. Die richtige Begründung ist: **Das Kind ist deutscher Nationalität, seine Muttersprache ist deutsch, und darum verlange ich, daß es in die „Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache" geht!** Die richtige Begründung dieses Verlangens ist außerordentlich wichtig, da bei einer anderen nicht stichhaltigen oder falschen Begründung das Kind einer polnischen Schule zugeteilt werden kann.

**Deutsche Eltern! Wenn wir auch an der „Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache" mancherlei auszusetzen haben, so bildet sie dennoch die Grundlage deutschen Schulwesens und nichts darf uns abhalten, unser Kind dennoch für diese Schulen anzumelden. Andernfalls werden die Kinder zwangsweise rein polnischen Schulen zugeteilt. Die Pflicht eines jeden deutschen Vaters und einer jeden deutschen Mutter ist es daher, das Kind für die deutsche Schule anzumelden. Denn das deutsche Kind gehört in die deutsche Schule! Versäumt daher den Termin der Anmeldung nicht!**

**Soll das Kind eine private Schule besuchen oder zuhause unterrichtet werden, so muß die Volksschulkommission hiervon ebenfalls benachrichtigt werden.**

# Rosemarie, Rosemarie...

Roman von Käthe Metzner

(18. Fortsetzung)

Wangenheim erhob sich schnell.

„Ja, Onkel, ich bin etwas abgespannt! Die ganze Nacht hindurch gefahren. Aber ehe ich hinübergehe, möchte ich, wenn du es gestattest, erst einmal einen kleinen Spaziergang durch den Betrieb machen. Man freut sich doch, den alten Platz seiner Tätigkeit wiederzusehen."

„Aber gern, Wolfgang! Veränderungen sind inzwischen nicht vorgenommen worden."

Wolfgang ging.

Ueberall, wo er auftauchte und die Abteilungsvorsteher mit freundlichem Handschlag begrüßte, wurde sein Gruß herzlich und respektvoll erwidert.

Endlich stand er vor der Tür der Korrespondenzabteilung. Er mußte sich stark zusammennehmen, um ein nicht gleichgültiges Gesicht zu machen. Und Rosemarie würde sie sich nicht verraten, wenn er so unverhofft eintrat?

Er drückte die Klinke nieder und stand im Rahmen der Tür.

„Ach, der Herr Doktor!" Wie elektrisiert sprang die Lobe von ihrem Stuhl auf.

Vor Ueberraschung wechselte sie die Farbe, und ihr Mienen zeigte eine Unsicherheit, die Doktor Wangenheim nicht entging.

„Ja, ja, Fräulein Lobe, auch mal wieder im Lande. Allerdings nur vorübergehend noch mal. Dann ist meine Gastrolle in dieser schönen Stadt ausgespielt."

Doktor Wangenheim konnte sich nicht entschließen, der Lobe die Hand zu geben wie den anderen Abteilungsvorstehern zuvor. Wieder machte sie auf ihn einen so ungünstigen Eindruck, daß er jede Berührung mit ihr scheute.

Aber da erklang schon ihre Stimme:

„Ach, der Herr Doktor leiten dann wohl die Werke des Herrn Vaters? Der Herr Kommerzienrat ist doch hoffentlich wieder wohler?"

„Ja!" sagte Wolfgang kurz und abwesend. Jeder Nerv in ihm bebte. So, nun konnte er sich nach Rosemarie umwenden. Sie war inzwischen gewiß ihrer Verlegenheit Meister geworden.

Er drehte sich um. Doch — er riß die Augen auf.

Doktor Wangenheim schien wie erstarrt zu sein. All sein Freuen war aus — gelöscht. Also hatte es doch seine Bedeutung mit den zurückgegangenen Briefen „Adressat unbekannt verzogen"?

Ahnte die Lobe, was in ihm vorging?

Sie sah, daß sein Gesicht bleich war, als er sich umwandte, und hörte, daß seine Stimme zitterte, als er gelassen fragte:

„Nanu! Personalveränderungen vor sich gegangen in der Korrespondenz?"

In den Augen der Lobe blitzte ein unverkennbarer gemeiner Triumph:

„Ja, die Neuß ist nicht mehr hier."

„Die Neuß?" Wolfgang ging ein Stich durch das Herz. Seine Augen flammten zornige Empörung. Wie konnte diese falsche Katze es wagen, so respektlos von seiner künftigen Braut zu sprechen.

„Ja, Herr Doktor, diese unverschämte, scheinheilige Person ist an demselben Tage, als Herr Doktor von hier weggingen, wegen Diebstahls entlassen worden. Sie hat achthundert Mark gestohlen!"

Ah! So tief saß es also doch noch bei ihm. Oh, wie gut tat es ihr, ihn jetzt so zu demütigen. Alle Reue, die sie manchmal wegen ihrer gemeinen Tat doch empfunden hatte, war in diesem Augenblick wie weggeblasen. So, nun gab es keinen Weg mehr zu ihr. Dessen war sie sicher.

Doktor Wangenheim konnte es nicht mehr verhindern, daß sein Gesicht sich erschreckend veränderte. Kein Wort kam über seine Lippen.

Sein Glück hatte er sich holen wollen?

Sein Glück???

Klang von den Wänden herab nicht ein höhnisch gellendes Lachen?

Kein Wort, keinen Blick mehr sandte er zu der Lobe.

Mochten sie von ihm denken, was sie wollten! Es war ihm alles so gleichgültig. Er kam ja sowieso nicht wieder hierher.

Mit einem Ruck wandte er sich zum Gehen. An irgendeinem schuldlosen Gegenstand mußte er seinen Schmerz ausrasen. Mit furchtbarem Krach flog die Tür hinter ihm ins Schloß.

Auf dem schnellsten Wege eilte er auf sein Zimmer.

Was war hier zu tun?

Nicht einen Augenblick zweifelte Wangenheim an Rosemaries Unschuld. Was hatte das geliebte Mädchen durchlitten? Wie hatte sie es ertragen? Hatte sie nicht auch an ihm zweifeln müssen, als er an jenem Abend zur verabredeten Stunde nicht gekommen war?

In Wangenheims Brust tobte ein Schmerz wie er ihn in seinem Leben nicht gekannt hatte.

Er zermarterte sein Hirn. Wie sollte er sie wiederfinden? Und wo?

Endlich, nach langem, hoffnungslosem Grübeln kam ihm ein Gedanke.

Er würde sofort zu ihrer Tante gehen. Die mußte wissen, wohin Rosemarie sich gewendet hatte. Eine ganz, ganz kleine Hoffnung war da, die ihn aber im Augenblick belebte.

### Um die Hebung des ästhetischen Aussehens der Stadt.

Die Bauinspektion der Lodzer Stadtverwaltung hat eine Anordnung herausgegeben, die die Hebung des ästhetischen Aussehens der Stadt zum Ziele hat. Dieser Anordnung gemäß werden in den wichtigeren Straßen der Stadt Reklameschlider, Schaukästen usw., die durch schreiende Farben oder unschöne Ausführung das allgemeine Bild der Straße stören, entfernt werden müssen. Auch werden künftig Genehmigungen zu Umbauarbeiten bei kleinen Häusern durch Anbringung von Fassaden usw., wie dies in der letzten Zeit in Lodz vielfach getan wurde, nicht mehr erteilt werden, indem die Bauinspektion auf dem Standpunkt steht, daß diese Häuser, insbesondere in den Hauptstraßen der Stadt endlich verschwinden müßten. Außerdem wird auch den Zäunen größere Aufmerksamkeit zugewandt werden, indem auch diese in einem ordentlichen Zustand werden gehalten werden müssen.

## Dreister Raubüberfall bei Lodz.

Gestern nacht wurde auf der Landstraße zwischen Lodz und Strykow in der Nähe des Dorfes Rogki, Gemeinde Lagiewniki, ein dreister Raubüberfall verübt. Als der Kaufmann Maszek Wierzbicki aus Lodz, Kosciuszko-Allee 1, hier mit seinem Wagen vorüberfuhr, wurde der Wagen von vier Männern angehalten. Unter Drohung mit dem Revolver forderten die Banditen den Wierzbicki auf, das Geld herauszugeben. Dieser versuchte jedoch Widerstand zu leisten, worauf die Banditen Gewalt anwendeten und ihm eine Verletzung an der Schläfe beibrachten. In dem Moment fuhr ein Autobus vorüber. Der Ueberfall wurde bemerkt und die Passagiere nahmen die Verfolgung der Banditen auf. Diese schossen nun auf die Verfolger, wobei die 54jährige Tauba Wierzchowska, wohnhaft in Lodz, Przendzalniana 85, leicht verletzt wurde. Von dem Ueberfall wurde die Polizei in Kenntnis gesetzt, die Nachforschungen nach den Banditen anstellten.

## Die Stieftochter erstochen.

Im Dorfe Bagatelka, Gemeinde Sokolniki, Kreis Wielun, wurde ein furchtbares Verbrechen verübt. Der dortige Dorfschmied Wladzimierz Markiewicz, 30 Jahre alt, war mit einer Witwe verheiratet, die eine Tochter Irena aus erster Ehe hatte. Die Stieftochter des Markiewicz verheiratete sich nun vor einiger Zeit mit dem Landwirtssohn aus demselben Dorfe Nowak und verlangte nun von ihrer Mutter bzw. von ihrem Stiefvater die Auszahlung der Mitgift. Markiewicz sann nun darüber nach, auf welche Weise er sich in den Besitz des Vermögensteils seiner Stieftochter setzen könnte. Als ihm seine diesbezüglichen Pläne jedoch mißlangen, drang er vorgestern in die Wohnung der Irena Nowak, als diese allein zu Hause war, ein. Mit einem Messer in der Hand stürzte er sich auf die junge Frau und versetzte ihr mehrere Stiche in die Brust. Blutüberströmt brach diese zusammen und gab nach wenigen Minuten ihren Geist auf.

Nach dieser furchtbaren Tat begab sich Markiewicz zur Polizei und meldete die von ihm begangene furchtbare Tat, wobei er angab, daß er die Wohnung der Nowak verschlossen habe, damit keine Diebe eindringen. Der Mörder wurde verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert.



# Sport.

### Der Sport zu Ostern in Lodz.

Das Osterprogramm der Sportvereine ist diesm sehr dürftig. Außer Fußball kommt kein anderer Spo zweig zur Ausübung. An Fußballbegegnungen wird folgende geben: Am Sonntag um 16 Uhr auf dem LK Platz: Lodzer Sport- und Turnverein — Legja (Posen Im Vorspiel begegnen sich die Reserven der Turner un Ziednoczone II. Am gleichen Tage treten sich um 16 Uhr auf dem Sportplatz in der Letniastraße die Arbeitermannschaften Widzew und Tur gegenüber.

Am Montag findet auf dem LKS-Platz um 16 Uhr das internationale Fußballspiel zwischen LKS und der deutschen Mannschaft „Holstein" aus Köln statt. Im Vorspiel begegnen sich die Juniorenmannschaften des LKS und des Lodzer Sport- und Turnvereins.

### Von den Boxmeisterschaften von Polen in Lodz.

Bekanntlich veranstaltet der Lodzer Bezirk die diesjährigen individuellen Boxmeisterschaften von Polen. Der Meldetermin ist gestern abgelaufen. Nur die brieflichen Meldungen, die den Poststempel des 10. April tragen werden, werden noch berücksichtigt. Bis gestern sind 50 Meldungen in Lodz eingelaufen: Posen meldete eine Mannschaft ohne Pilat, der nach Oberschlesien übersiedelte und dem Polizeiklub beitrat. Posens Teilnehmer sind: Koziolek, Sobkowiak, Janowczyk, Wirski, Rogalski, Katajak, Sipinski, Misiurewicz, Sulczynski, Klimecki, Szymura und Adamczyk. Es fehlt die Meldung von Kajnar. Bialystok esndet nachstehende Boxer: Gorecki, Sandler, Piotrowicz, Mai, Kusnier, Cionzela. Ferner meldeten Warschau 9, Lodz 8, Oberschlesien 8, Krakau 6 Mann.

Das Schiedsrichterkomplett wird aus folgenden Schiedsrichtern bestehen: Lapinski und Derda (Posen), Slabicki und Swidnicki (Warschau), Wiener und Wende (Kattowitz), Moskal (Krakau), Schliffke (Lemberg), Koprowski (Pommerellen), Jankowski, Kordasz, Milsch, Sierota, Fuchs und Gorczynski (Lodz).

### Am 19. Juli — Fliegermeisterschaft von Polen.

Der polnische Radfahrerverband hat bereits den Termin für die Austragung der diesjährigen Fliegermeisterschaft von Polen festgesetzt, und zwar am 19. Juli. Diese Meisterschaft, wie auch die Querfeldeinmeisterschaft, die am 26. April zum Austrag gelangt, werden bekanntlich in Lodz veranstaltet.

Die Straßenmeisterschaft von Polen über 180 Kilometer wird in diesem Jahre in Posen am 12. Juli ausgetragen werden, die olympische Mannschaftsmeisterschaft über 4 Kilometer am 26. Juli in Warschau. Auch die Bahnmeisterschaft über 50 Kilometer kommt in Warschau zum Austrag, und zwar am 23. August.

## Diverse Sportnachrichten.

Die Tennismeisterschaften von Lodz kommen am 25. bis 27. August zum Austrag.

Das Fußballänderspiel Polen — Deutschland kommt endgültig am 13. September in Warschau zum Austrag.

Der bekannte LKS-Fußballspieler Wellnitz heiratet am Ostermontag. Seinen Platz in der Mannschaft gegen Holstein wird der neugewonnene Huragan-Spieler R... nicki einnehmen.

Auf Verfügung des polnischen Olympischen Komit... muß zu jeder Eintrittskarte, die einen Zloty und m... kostet, 10 Groschen für das Olympische Komitee zugesch... ...n werden.

In Kristjansand (Norwegen) finden immer noch S... ...ttbewerbe statt. Einen 50-Kilometerlauf gewann L... ...rgenthal in 3:39:25.

Der japanische Läufer Szioaki lief die 20 engl. M... ...len in einer neuen Weltrekordzeit von 1:50:32. Der b... herige Rekord lautete auf 1:51:54 und wurde im Ja... 1894 vom Engländer Großland aufgestellt.

Ein Eishockeyländerspiel zwischen Frankreich u... Belgien endete mit einem 7:2-Siege für die belgi... Mannschaft.

Die Weltmeisterschaft im Hockey auf Rollschuhen ... wann England vor Italien, Portugal, Schweiz u... Deutschland. Die Meisterschaft über 100 Meter gew... der Franzose Mathis.

## Geschäftliche Mitteilungen.

**Der Konsum zu Ostern.** Bei der heutigen schwe... Zeit liegt es in jedermanns Interesse, seine Einkäufe ... billig wie möglich zu machen. Die Verwaltung des ei... zigen Lodzer Warenhauses in Lodz, des Konsum (St... ßenbahnlinien 10 und 6, Rokicinskastraße 54), hat di... Notwendigkeit eingesehen und daher die Preise für L... bensmittelartikel, Damen-, Herren- und Kinderkonfekti... und Galanteriewaren bedeutend herabgesetzt. Durch d... billigen Verkauf der Rester- und Brackwaren. die zu F... brikpreisen abgegeben werden, wird jedem Käufer e... Ostergeschenk gemacht.

### „Heutige Zeiten" von und mit Charlie Chaplin.

Gegenwärtig läuft im Palace ein Film Charl... Chaplins: „Heutige Zeiten". Wir haben gestern ei... ausführliche Besprechung des Chaplinfilms gebracht, ... der Film aber sehenswert ist, wie nicht gleich ein zweit... weisen wir heute noch einmal auf ihn hin.

### Der Nachtdienst in den Apotheken zu den Feiertagen.

Heute, Sonnabend, haben folgende Apotheken Nachtdienst:

Steckel, Limanowskiego 37; Jankielewicz, Al... Ring 9; Stanielewicz, Pomorska 91; Borkow... Z... wadzka 45; Gluchowski, Narutowidza 6; Hamburg... Glowna 50; Pawlowski, Petrikauer 307.

Am morgigen 1.Feiertag haben Nachtdienst: Kahan, Limanowskiego 80, Trawkowska, Brzezinska 56, Kopre... ski, Nowomiejska 15, Rozenblum, Srodmiejska 21, Ba... toszewski, Petrikauer 95, Czynski, Rokicinska 53, Skwa... czewski, Kontna 54, Siniecka, Rzgowska 59.

Am 2.Feiertag haben Nachtdienst folgende Apotheken: H. Duszkiewicz, Zgierska 87; J. Hartman, Mlyna... ska 24; J. Hiszpanski, Plac Wolnosci 2; A. Perelma... Cegielniana 32; J. Cymer, Wolczanska 37; W. Dani... lewski, Petrikauer 127; F. Wojcicki, Napiorkowskiego 2...

## Kursnotierungen.

| Geld. | |
|---|---|
| Berlin | —.— |
| Danzig | —.— |
| London | 26 27 |
| Neuyork | 5.25 |

| | |
|---|---|
| Paris | 35... |
| Prag | 21.... |
| Schweiz | 173... |
| Wien | —.— |
| Italien | —.— |

# Rosemarie, Rosemarie...

Roman von Käthe Metzner

(19. Fortsetzung)

Als sein Wagen vor dem Hause hielt, das über sein Schicksal entscheiden sollte, griff wieder die Angst mit würgenden Händen nach seinem Herzen.

Drei Treppen hinauf! Etwas atemlos stand er vor der Tür, die den Namen „Bergmann, Damenschneiderin" trug. Vorsichtig klingelte er.

Ein junges Mädchen öffnete die Tür und ließ ihn in das kleine Besuchszimmer eintreten, nachdem sie nach seinem Namen gefragt hatte.

Seine Augen überflogen mit unsagbarer Zärtlichkeit die einfache, aber geschmackvolle Einrichtung. Da, auf dem kleinen Ziertisch ein Bild von Rosemarie. Hastig griffen seine Hände danach, und seine Lippen preßten sich in heißem Schmerz auf das kühle Glas. Dann stellte er das Bild wieder an seinen Platz.

Endlich kam das junge Mädchen wieder:

„Frau Bergmann ist leider nicht zu sprechen. Sie ist außerordentlich stark in Anspruch genommen."

Doktor Wangenheim hörte die Ablehnung.

Aber noch einmal raffte er sich zusammen:

„Dann möchte ich die gnädige Frau doch herzlich bitten, mir wenigstens die Adresse von Fräulein Rosemarie Neuß zu geben."

Das junge Mädchen verschwand, kam aber sehr schnell zurück:

„Die Adresse von Fräulein Neuß ist Frau Bergmann leider unbekannt."

Da wußte Wangenheim, daß hier für ihn nichts zu hoffen war. Frau Bergmann ließ sich vor ihm verleugnen, obwohl sie ihn aus Rosemaries Erzählungen doch genau kannte. Und Rosemarie hatte doch immer mit so herzlicher Liebe von ihr gesprochen und ihm gegenüber oft gerühmt, was für eine wundervolle gütige Frau ihre Tante Berta sei.

Mit einer stummen Verbeugung ging er.

Als er in derselben Nacht nach Hause zurückfuhr, wußte er, daß er nicht Rast noch Ruhe finden könnte, bis er sie wiedergefunden hatte.

Das gleichförmige Hämmern der Lokomotive und das Rasseln der Wagen legte sich endlich betäubend auf sein schmerzhaft arbeitendes Hirn.

Zur Musik wurden ihm die eintönigen Geräusche in seinem Zustand zwischen Schlaf und Wachen. Er sah sich wieder mit Rosemarie in jenem kleinen, hübschen Cafe, hörte plötzlich des fremden Sängers wundervolle, tränendurchzitterte Stimme:

Rosemarie, Rosemarie,
sieben Jahre mein Herz
nach dir schrie . . .
aber du hörtest es nie . . .

Er schaute Rosemarie neben sich mit ihren schreckhaft geweiteten Augen, die ihm wie die einer Seherin erschienen waren.

Plötzlich wußte Doktor Wangenheim in heller Erkenntnis, daß Rosemaries Seele damals den Dingen in banger Ahnung vorausgeeilt war.

Der D-Zug donnerte durch die Nacht. In Wolfgang Wangenheim wühlte ein grausamer Schmerz.

Am Bahnhof stand sein Wagen. Der Chauffeur hatte ihm eine ernste Mitteilung zu machen. Aber als er in das fahle, leidverzerrte Gesicht seines Herrn sah, hielt er zurück. Wahrscheinlich hatte er es schon erfahren. —

Etwa eine Stunde noch summte der große, elegante Wagen über die Landstraße den Rhein entlang, a... dessen Ufer die herrliche Besitzung der Wangenheims la...

Als Wolfgang das Haus betrat schaute er in di... blassen, verweinten Gesichter des Personals. Unheim... liche Stille herrschte in den hohen Räumen.

Was war geschehen?

Da trat ihm aus dem Zimmer seines Vaters d... alte Hausarzt entgegen und drückte ihm in stummem Mi... gefühl die Hand.

„Der Herr Kommerzienrat. — Die Besserung seine... Befindens hat uns getäuscht —", sagte er leise un... stockend.

Am Totenbett seines Vaters sank Wangenheim i... die Knie. Seine Hände falteten sich, aber seine Lippe... fanden keine Worte für das Schicksal, das ihm an eine... Tage die beiden liebsten Menschen genommen hatte.

### Viertes Kapitel.

Zwei Jahre waren vergangen, seit Rosemarie an ei... nem naßkalten Oktoberabend die Heimat verlassen hatt... um im großen Berlin ein neues Leben zu beginnen.

Eifrig waren die Briefe zwischen Tante Berta un... Rosemarie hin und her gegangen, aber alle inständige... Bitten der alten Dame hatten nicht vermocht, Rosemari... auch nur für wenige Tage nach Hause zu holen, wen... auch zwischen den Zeilen ihrer Briefe oftmals schmer... liches Heimweh zu lesen gewesen war.

Wangenheim war von Rosemarie nicht wieder e... wähnt worden, aber Tante Berta wußte auch, daß Rose... marie nie wieder Interesse für einen anderen Mann g... habt hatte. Soviel sie von ihrem „Onkel Brunnenrand... zu Gesellschaften mitgenommen wurde, soviel die jung... knospenhafte Schönheit Rosemaries die Zielscheibe herze... werbender Männerblicke war, es schien, als sei sie dur... ihr erstes furchtbares Erlebnis vor weiteren Enttäuschun... gen gefeit.

(Fortsetzung folgt.)

# Unterhaltung

## Mister John macht nicht mehr mit

**Von J. Behrendt**

Reginald Fox, Ingenieur und Besitzer der „Minnesota Robot Factory", warf wütend den Telephon-Hörer in die Gabel. Was wollte diese Mary eigentlich immer von ihm! Er hatte ihr doch schon oft genug erklärt, daß sie für ihn erledigt sei, und diese zudringliche Person rief ihn jeden Abend an, redete, bat, flehte, drohte ... Er würde sich nicht überreden lassen, mochte er früher auch noch so gut mit ihr gestanden haben, aber diese Aufdringlichkeit, nein, alles andere konnte Reginald besser ertragen.

Wütend ging er im Zimmer auf und ab, fegte einen Stoß Papiere vom Schreibtisch und konnte sich nur langsam beruhigen. Das hatte man nun davon. Oft genug war er ja von seinen Freunden gewarnt worden, sich mit einer Kollegin einzulassen, mit dieser ziemlich hübschen und so unendlich gescheiten Konstrukteurin Mary, von der man sagte, daß sie die Seele seiner Robot-Fabrik sei. Hinauswerfen würde er sie, schon morgen, das stand fest, schließlich würde es ihm ja wohl noch gelingen, eine andere Hilfskraft zu engagieren, die ihm Robots konstruierte. Mary war jedenfalls erledigt.

Ein Klingelzeichen an seiner Wohnungstür riß ihn aus seinen Gedanken. „Lizzy!" dachte er fröhlich, denn mit Lizzy, dem süßen Ziegfeld-Girl, hatte er dieses Zeichen beim Klingeln verabredet: zweimal lang, zweimal kurz. Sofort klatschte Reginald in die Hände, und wenige Augenblicke später erschien „Mister John".

„Oeffnen!" befahl Reginald.

„Mister John" bekleidete im Hause Reginald Fox' die Stelle eines Faktotums. Sein Beiname „Mister" war insofern irreführend, als John zwar das Aussehen und die Bewegungen eines Menschen hatte, jedoch ein Robot, wenn auch ein nahezu vollkommener, war. Mister John war das Glanzstück der Minnesota Robot Factory, ein Mustermodell, das in halbjähriger Zusammenarbeit von Reginald und Mary konstruiert worden war, ein ausgezeichnetes Robot-Exemplar, das fast menschliche Eigenschaften hatte: Mister John gehorchte aufs Wort, sofern ihm dieses vorher auf einer Schallplatte eingefügt worden war, machte alle Bewegungen, die man ihm durch bestimmte Redewendungen vorschreiben konnte, und verstand auch, die Wohnungstür zu öffnen. Auf das Kommando „Oeffnen" hätte Mister John sich in steifer Rechtswendung umdrehen müssen, er hätte der Tür zuschreiten müssen, — aber Mister John blieb unbeweglich stehen.

„Nanu, was ist denn mit dir heute los", wunderte sich Reginald, „sicher hat sich wieder einmal eine Schraube gelockert. Ich muß nachher gleich einmal nachsehen ..."

Wieder klingelte es, zweimal lang, zweimal kurz. Reginald wollte selbst zur Tür laufen, aber auf einmal drehte sich Mister John schwerfällig um und stellte sich ihm in den Weg. Reginald Fox fluchte: „So geh' doch endlich weg, du Idiot!"

Der Robot stand wieder unbeweglich. Reginald, der eine Kollision mit den Stahlmassen seines Faktotums vermeiden wollte, versuchte jetzt, rechts an ihm vorbeizukommen. In diesem Augenblick, während Lizzy draußen zum dritten Male klingelte, machte der Robot einen schweren Schritt nach links und versperrte Reginald wieder den Weg. „Du verfluchter Hund — was ist denn mit dir los? Salutieren! Hörst du nicht, salutieren sollst du! Mach' mal eine Verbeugung! Bücken! Was, du hast alle Kommandos vergessen, du Holzgötze?"

Mit einem Sprung war Reginald auf der linken Seite. Aber Mister John stand schon wieder vor ihm, riesig, klirrend, mit kaum merklichem Zittern seines Stahlgerippes.

„Lizzy!" brüllte Reginald, „ich komme sofort, ich muß nur erst ..."

Und dabei hob er einen Stuhl, um damit sein „bestes Stück", wenigstens vorübergehend, so zu beschädigen, daß es ihm nicht mehr den Weg versperren konnte. Aber in der Sekunde, als der Stuhl in Schulterhöhe des Robots gehoben wurde, hielt Reginald jäh inne: Mister Robot hatte eine neue, ganz unbekannte Bewegung gemacht — und hielt plötzlich in seiner Stahlfaust eine Pistole, deren kleine Mündung gerade auf Reginalds Kopf deutete. Sofort ließ Reginald den Stuhl fallen und duckte den Kopf. Aber gleichzeitig folgte ihm der Maschinenmensch mit der Pistole, die immer auf Reginalds Kopf gerichtet blieb, so sehr sich dieser auch zu verstecken suchte, — hatte denn irgend jemand die Walzen im Bauche des Stahlgeschöpfes vertauscht?

Während Reginald noch nach einem Platz suchte, an dem er vor der unheimlichen Pistolenmündung sicher war, fiel ihm ein, daß man in Mister John die neuen Polizei-Walzen haben könnte, die für Lichtstrahlen und Formen empfindlich waren und eine Pistole immer auf den Kopf des Verbrechers richteten, bis menschliche Hilfe herbeigekommen war. Aber wer konnte ... Mary, natürlich nur Mary, sie hatte Mister John erdacht und kannte dessen verwirrendes Hebel- und Zellensystem, und sie hatte auch die Polizeiwalzen erfunden. Reginald bekam einen panischen Schrecken, flüchtete hinter einen Vorhang, aber auch hierher verfolgte ihn der metallische Schritt des Robots, der jetzt wie ein überlebensgroßer Mensch vor dem Besitzer der Minnesota Robot Factory stand und mit der Pistole nicht einen Zollbreit von der Richtung auf Reginalds Kopf abwich.

Reginald sank, in Schweiß gebadet, hinter dem Vorhang zusammen, bewacht von Mister John, der jetzt die Pistole fast senkrecht zur Erde richtete, dahin, wo der Kopf von Reginald lag. Draußen klingelte es noch einmal wild, dann entfernten sich Schritte. Lizzy war also gegangen.

Reginald wußte: Flucht ist ebenso zwecklos wie ein plötzlicher Angriff auf Mister John. Gerade seine Robots zeichneten sich dadurch aus, daß man sie kaum an der Ausführung ihrer vorgeschriebenen Taten hindern konnte. Er mußte warten, bis zum Morgen, wenn die Diener, die für diese Nacht beurlaubt waren, zurückkommen würden.

Minuten vergingen, während derer sich Reginald Fox nicht rührte. Plötzlich ertönte eine Stimme aus dem Innern von Mister John, eine tiefe Stimme, die aber doch nach einer verstellten Mädchenstimme und dem Knarren des mechanischen Aufnahmeapparates klang: „Hallo, Reginald Fox!"

„Ja", antwortete Reginald, willenlos unter der ständigen Drohung der Pistole.

„Gut, daß du sprichst", fuhr Mister John fort. „Du weißt, ich habe eine Pistole in der Hand, und ich kann schießen. Zerbrich dir nicht den Kopf, sofern du es noch nicht getan hast: meine Walzen sind von Mary umgestellt worden, ich bin nicht mehr dein, sondern Marys Geschöpf — ich hoffe, du verstehst!"

Während einer kleinen Pause schien es fast, als ob der Stahlmensch Luft holte. Dann sprach er weiter: „Reginald du bist ein Schweinehund. Du wirfst dich weg an diese Lizzy die dich betrügt, — vorgestern abend war sie mit Bob Bryan im „Grand Hotel", gestern hat sie dir aus deiner Brieftasche zwei Hunderternoten genommen, um sie eine Stunde später ihrem Freund Cobble vom Ballett zu geben, — in der Fabrik macht sie dich lächerlich, sie erzählt jedem, du seist ein Affe, eingebildet, anmaßend und dumm. Lizzy hat dich jeden Tag betrogen und wird dich Tag und Nacht betrügen, — ich Mister John, mache das nicht mehr mit, und wenn du nicht sofort hier in diesen Schlitz hineinbrüllst: „Ich schmeiße Lizzy raus!", dann schießt die Pistole, und kein Mensch weiß, wie sich der Unfall ereignet hat. — Los!" schrie plötzlich Mister John, „fünf Sekunden hast du Zeit!"

Nach zwei Sekunden hatte sich Reginald erhoben und brüllte, unter ständiger Pistolendrohung, in einen Schlitz an der Seite von Mister Johns Körper: „Ich schmeiße Lizzy raus!"

Im gleichen Moment knackte etwas im Innern des Robots, als ob eine ganze Walzenpartie ausgeschaltet würde, und die Pistole verschwand. Keuchend erhob sich Reginald, ging zögernd zur Seite, — Mister John folgte ihm nicht. Reginald rannte durchs Zimmer, kühlte sich das Gesicht mit Wasser, setzte sich einige Minuten ganz still auf einen Stuhl und beobachtete Mister John, der noch immer unbeweglich in der Ecke stand. Dann wagte er es, in die Hände zu klatschen, — Mister John drehte sich langsam um und blieb wie erwartungsvoll stehen. Das Telephon schrillte. Reginald meldete sich.

„Liebster", flötete eine Stimme, „warum hast du mir nicht aufgemacht?"

Reginald schielte zum Robot. „Scher' dich zum Teufel Lizzy!" brüllte er in den Apparat und knallte den Hörer auf die Gabel.

Gleich darauf klingelte es wieder.

„Hallo, Reginald? Hier ist Mary. Kann ich noch zu dir kommen?"

„Aber ... ich sagte doch ... natürlich, Mary, du kannst immer kommen."

„Also in zehn Minuten."

In diesen zehn Minuten überlegte sich Reginald, was ihm Mister John über das Ziegfeld-Girl erzählt hatte. Unter dem Druck der Ereignisse fand er auf einmal Lizzy weder schön noch klug. Und dumme und zugleich häßliche Frauen hatte er eigentlich nie leiden können.

Es klingelte wieder. Diesmal nur einmal. Reginald sah den Robot an und kommandierte zögernd: „Oeffnen!"

Mister John machte eine langsame Schwenkung und marschierte klirrenden Schrittes zur Tür. Wenige Augenblicke später stand Mary vor Reginald und sah ihn groß an. Sie hatte das Kleid an, das er immer besonders an ihr geliebt hatte. Mary redete kein Wort.

„Mary", begann er zögernd, „ich habe das am Telephon vorhin natürlich nicht so schroff gemeint; weißt du, — ich bin etwas überarbeitet, — ich habe da großen Aerger gehabt, ein dummes Mädchen hat mich bestohlen und betrogen ... Mary, sieh mich doch nicht so vorwurfsvoll an!"

„Ich habe eine neue Zeichnung mitgebracht, Reggy. Meinst du nicht auch, daß ein Schlager daraus werden kann? Ein Robot mit auswechselbaren Walzen, der auch Handfesseln anlegen kann?"

„Ja," stöhnte Reginald, „ein Schlager, ich bin überzeugt, das fehlt noch gerade am Robot, — aber liebes Kind, — bitte, — wir wollen jetzt nicht vom Geschäft reden, — wollen wir nicht ein Glas Wein ..."

Eine Minute später kommandierte Reginald Fox: „Raus!"

Mister John machte eine gewichtige Rechtsschwenkung und marschierte so diskret, wie ein Robot nur marschieren kann, in die Luke, in der er immer stand, wenn er nicht gebraucht wurde.

## „Ich — — —"

**/ Von Lynkeus**

Er machte noch ein paar kleine, schüchterne Schritte, dann blieb er stehen. Er war müde und auch ein wenig verwirrt. Die Müdigkeit mochte von dem weiten Weg herkommen, den er heute hinter sich hatte. Um die Mittagsstunde war er von zu Hause fortgegangen und seitdem planlos durch die Großstadtstraßen geirrt. Anfangs wußte er sich noch in „seinem" Viertel. Er fühlte das irgendwie, ohne auf Straßenschilder zu schauen oder der mannigfachen Läden zu achten, von denen ihm mancher von Ansehen bekannt gewesen wäre. Einen Stock als leichte Stütze in der Rechten, die Linke mit offensichtlichem Nachdruck in die Jackettasche gebohrt, den Blick beharrlich aufs Pflaster gesenkt, so wanderte der kleine, hutzlige Alte in wunderlicher Versunkenheit dahin.

Nur vor Straßenübergängen war stets ein instinktives Wachwerden über ihn gekommen. Mit den signalisierenden Schupoarmen wußte er nichts anzufangen. Er verließ sich einzig und allein auf die anderen Leute, die gleich ihm den jenseitigen Bordstein zu erreichen wünschten, wartete in leicht vibrierender Aengstlichkeit, wenn sie warteten und überhastete mit ihnen die Straße, wenn der Schupo sie den Fußgängern freigab.

Aber das alles hatte ihn heute nicht einmal so verwirrt wie eben jetzt die vornehmen Fassaden der Straße, in der er sich geradeswegs verlaufen vorkam. Was hatte er, der Rentenempfänger Paul Buschke, der seit 40 Jahren in dem Kleinleuteviertel wohnte, hier zu suchen?

Nichts! Das wurde dem Alten plötzlich klar, und daß es eine Torheit gewesen war, stundenlang gänzlich ziellos so dahinzulaufen. Wo er sich doch heute vorgenommen hatte, — — — Ein Zittern überlief ihn, ein Gefühl der Taumligkeit malte für einen Augenblick schwärzlichgrüne Flecken auf das Pflaster ringsum. Schwer stützte sich der Alte auf seinen Stock, als er zum Gitter eines nahen Vorgartens tappte Mit leisem Keuchen drückte er sich in die Mauernische nieder, die ein Betonpfeiler des Zaunes bildete. So, jetzt waren die schwarzgrünen Tupfen vor seinen Augen verschwunden, und nun wußte er auch wieder, was er sich für den heutigen Tag vorgnommen hatte. Zum Buchbinder Schneider wollte er gehen, der hatte doch früher Arbeit für ihn gehabt. Mal durfte er den Posteingang öffnen und sortieren, und hin und wieder war ein Gang zu machen, für den kein anderer im Geschäft Zeit hatte. All diese Obliegenheiten, die er sehr ernst nahm, hatte er stets zu Herrn Schneiders voller Zufriedenheit erledigt, da würden sie ihn jetzt sicherlich wieder brauchen können. Oder sollte ihnen seine Krankheit zu lange gedauert haben und sie hatten sich inzwischen nach einer anderen Hilfe umgesehen? Der Alte erschrak bei dieser Vorstellung. Das wäre schlimm für ihn, sehr schlimm. Die zehn Mark, die Herr Schneider ihm jeden Monat gab, waren ein beträchtlicher Zuschuß zu den siebenundvierzig Mark seiner Rente, denn mit der allein war er noch nie richtig ausgekommen. Die Bergersche hatte zwar kürzlich geäußert, „daß der Herr Buschke eben gar nicht zu wirtschaften wußte." Diese gräßlich naseweise Person! Was die mit ihren 40 Jahren schon vom Leben verstand. Paul Buschke hatte das Einteilen und Haushalten gelernt, seit er vor zehn Jahren seinen Buchhalterposten in der Rechtskanzlei von Justizrat Hoffner aufgegeben hatte. Auf das Pfeiferauchen hatte er natürlich verzichten müssen und den „Mittagsboten" konnte er auch nicht länger abonnieren. Aber auf diese Art war er doch durchgekommen. Wenn er jetzt mit seinem Wirtschaftsgeld aus dem Gleis gekommen war, so hatten daran nur die drei letzten Monate seiner Krankheit schuld. Die zehn Extramark fehlten, und manchen Groschen verrechnete die Bergersche, die sich in dieser Zeit um ihn bekümmert hatte, „auf besseres Essen, das er nötig hätte."

Der Alte fröstelte, sein Blick erkannte mit leisem Erschrecken das abnehmende Tageslicht. Mein Gott, nun würde er heute gar nicht mehr rechtzeitig in die Buchbinderei kommen. Und er hatte sich doch vorgenommen — ganz fest vorgenommen, den Herrn Schneider ausnahmsweise einmal um einen kleinen Vorschuß zu bitten. Es würde ihm schwer fallen, und wenn der Herr Schneider etwa denken sollte, daß der alte Buschke etwas geschenkt haben wolle, — oho, der Paul Buschke hatte sich noch nie etwas schenken lassen. Auf Heller und Pfennig wollte er den Vorschuß abarbeiten, aber haben mußte er ihn unbedingt. Um fünf Tage war diesmal der Monat für ihn zu lang, das heißt, daß er gestern Abend auf seinem letzten Spiritus nur noch etwas alten Tee wärmen konnte. Das Brot war ihm schon in der Früh ausgegangen. Heute hatte er gar nichts gehabt, und das ging schließlich doch nicht. Was Mathilde wohl sagen würde, wenn er heute so spät heimkehrte?

Sie würde natürlich nichts sagen, seine tote Frau, die seit zwölf Jahren draußen auf dem Friedhof lag — aber für den alten Paul Buschke würde sie wie jeden Tag so auch heute auf dem wackligen Rohrsessel am Fenstertischchen sitzen, die still gefalteten Hände im Schoß — und ihm mit verwundertem Kopfschütteln entgegensehen, wenn er in die Stube trat. „Wartest du schon lange auf mich, Mathilde?" würde er fragen. Ach, die gute Mathilde, immer wartete sie auf ihn. Wenn sie wüßte, daß er heute noch nichts gegessen hatte, hätte sie ihm sicher etwas gerichtet. Aber sie wußte eben nicht, kein Mensch wußte um seinen Hunger. Auch nicht die Bergersche, die ihm wohl etwas abgeben würde, wenn er den Mund aufgetan hätte. Aber er hatte sich zu sehr über sie geärgert — und Scham war auch dabei. Daß er sich so etwas auf seine alten Tage sagen lassen mußte. Der ehemalige, langjährige Buchhalter Paul Buschke und nicht rechnen können. — Nein, eh er diese ungute Person um einen Bissen bat, lieber jeden Fremden. Jeden Fremden? Der Alte dachte den Worten nach. Das hieß also, von Unbekannten Geld erbitten, das er nie zurückgeben würde, erbetteltes Geld.

Diese Vorstellung löste bei dem Alten ein kleines heftiges Kopfschütteln aus. Ein harter Riß sprengte schlagartig die Einheit seines Ichs, das sich nun in wunderlichem Doppelgängertum gegenüberstand. Der Wohlgeachtete ehemalige Buchhalter Paul Buschke, derzeit Rentenempfänger und Aushilfskraft bei der Buchbinderei Schneider, starrte mit unverhehlter Abwehr auf ein altes, reichlich zeitgenarbtes Individuum, das peinlicherweise ebenfalls seines ehrlichen Namen trug und ihn in Aeußerlichem aufs Haar glich. Doch welche wirren Gedankengänge erfüllten dies Hirn! Der kritische Paul Buschke erschrak vor der brüderlichen Zwillingshälfte seines anderen Ichs. Das schaute gleichmütig auf die wenigen Straßenpassanten und überlegte, — wie eine Registriermaschine zählte dies unbegreifliche, andere Hirn Pfennig zu Pfennig — wie oft es wohl die Hand würde ausstrecken müssen, um wenigstens das Geld für einen Pfundwecken Brotes zusammenzubekommen. Unerhört! das war eine Schande — ein Entgleiten aus dem anständigen Kleinbürgerdasein, in dem der unbescholtene Rentenempfänger Paul Buschke 75 Jahre alt geworden war.

Der Alte riß sich zusammen; da war das Trugbild eines bettelnden, alten Mannes, der Hunger hatte, verschwunden.

Paul Buschke wandte sich heimwärts. An einigen Häusern tappte er ohne Verweilen vorbei, dann fühlte er seine Schritte gehemmt durch das Auslagefenster eines großen, modern ausgestatteten Bäckerladens. Dieser Anblick spiegelnder Brotlaiber, knuspriger Semmeln, die Berge süßduftender Schnecken und Butterhörnchen rissen Paul Buschke widerstandslos in die Wirklichkeit zurück. I h n h u n g e r t e ! und so elementar fühlte er das plötzlich mit jeder Faser seines Körpers, daß er keine Distanz mehr zu seinen eben bildhaft geschauten Wünschen besaß. Sie waren in ihn eingedrungen wie Flüssigkeit in poröses Gestein, — alle Bedenken hatten sie aufgesogen, betäubt, erstickt. Daß er ein pflichttreuer Buchhalter gewesen war, davon konnte er in diesem Augenblick nichts herunterbeißen, und von dem Vorschuß, den ihm morgen der Buchbinder Schneider zahlen würde, wurde er heute nicht satt. Aber satt werden wollte er.

Seine Hand, die instinktiv nach dem nächstliegenden Brötcheng riff, stieß sich hart an der tückischen Fensterscheibe. Die Verkaufsmädel drinnen — in Kundengespräch — hörten es nicht. Paul Buschke drehte dem Schaufenster hastig den Rücken. So ging das natürlich nicht — mit dem Nur-zugreifen. Der alte Buschke wußte ganz genau, daß alle Dinge des Lebens hinter Spiegelscheiben liegen, und daß man sie zuvor bezahlen muß, wenn sie einem gehören sollen. Er fuhr noch einmal in seine Rocktaschen, obgleich er im voraus wußte, daß nichts anderes darinnen war, als ein alter, halbblinder Knopf in der linken und ein Loch in der rechten Tasche. Auch die mühevolle Revision seiner Hosentaschen hätte er sich sparen können, aber vielleicht war für den alten Buschke doch etwas Wertvolles darin, etwas, das mehr als

ein übersehener Sechser galt, und das er nun samt einem farblos verwaschenen Sacktuch herausholte, nämlich: die Berechtigung zu einer Handlung, für die er erst 75 Jahre alt werden mußte, um sie zu begehen — und die Rehabilitierung vor sich selbst, daß er sie beging.

Als sich die alten zittrigen Finger aus gähnender Leere wieder hervorgetastet hatten, bekam die Linke den Stock zu halten, auf den der Alte sich schwer stützte, die rechte Hand jedoch blieb in schlecht verborgener Bereitschaft — Daumen eingehängt im Knopfschluß — auf der Brust liegen.

Paul Buschke begann seine ganze Aufmerksamkeit angestrengt auf die Vorübergehenden zu konzentrieren. Er kämpfte gegen Unsicherheit, wenn elegant Gekleidete seinen Standplatz passierten, an die er sich mit seinem alten, blank gewetzten Rock nicht herantraute, und es verriet die gänzliche Unerfahrenheit dieses armen Alten, für den das Betteln ein zu spät erlerntes Handwerk war, daß er nicht nach Zahlungsfähigen, sondern nach Zahlungswilligen Ausschau hielt.

Ein kleines Deinstmädchen kam heran, sauber und appetitlich die ganze Person, in dunklem Kleid mit weißer Schürze. Ein noch leerer Einkaufskorb schaukelte im Arm. Die Kleine schaute versonnen vor sich hin, vielleicht repetierte sie die aufgetragenen Besorgungen, vielleicht dachte sie an ihren nächsten Ausgehsonntag. Paul Buschke faßte zu diesem freundlich aufgeschlossenen Gesicht Vertrauen, und als wäre dies einfache Mädchen eine Erscheinung, die weit mehr zu ihm, dem Rentenempfänger Buschke aus dem Kleinleuteviertel am Langen Graben paßte, als in diese vornehme Straße, trat er mit kurzen hastigen Schritten auf sie zu, — zögernd, mit kleinen Stößen schob sich seine Rechte bittend der Fremden entgegen. „Ich — — —"

Weiter kam der Alte nicht. Die Kleine hatte ihn so erstaunt angesehen, erst die bittend gekrümmte Hand, die ihr fast den Weg versperrte und ihr so gar nicht zu dem runzligen Gesicht des alten Mannes gehörig erschien. Sie hatte nichts erwidert, kein Kopfschütteln bedeutete Zurückweisung, nur ein paar scharf ausholende Schritte verrieten ihr Bemühen, rasch an dem bettelnden Alten vorbeizukommen. Was hätte sie auch tun sollen? 6,50 mußte sie beim Fleischer zahlen, 1,80 beim Bäcker, das passend abgezählte Geld trug sie in festverschlossener Hand.

Und Paul Buschke schämte sich.

Er sah nach der nächsten Straßenkreuzung hinüber, da standen auch zwei, die gegen Vorübergehende die Hände ausstreckten. Feine Herren schienen es zu sein. Der eine hielt die Büchse, und es lag eine unnachahmliche Würde darin, wie er mit dieser Büchse, dezent klappernd, den Passanten entgegentrat. Der andere aber belohnte die Spender mit einer Winzigkeit, die er einer Schachtel entnahm. Ein Blümlein mochte es sein oder Gott weiß was sonst. Bei der Bergerschen hatte Buschke eine ganze Menge solcher Wappen gesehen. Die Bergersche tat sich was zugut auf ihre Freigebigkeit! Jeden Sonntag brachte sie ein anderes zum Anstecken mit heim.

Ja, ja, die Herren mit der Büchse hatten mehr Glück. Aber sie bettelten auch nicht wie der alte Paul Buschke, — sie sammelten ...

Paul Buschke war durch seinen ersten mißlungenen Versuch total entmutigt. Er ließ unangesprochen ein paar halbwüchsige Mädchen vorbei, die ihm aus Gutmütigkeit sicher einige Pfennige geschenkt hätten, und er wagte das Gespräch zweier vornehmer Herren nicht zu stören, die ihm bestimmt etwas in die Hand gedrückt hätten, weniger aus Mitgefühl sondern lediglich, um ihn loszuwerden. Noch einige wenige Male streckte sich die bittende Hand gegen Vorübergehende, ohne daß der Alte sich vom Fleck gerührt hätte. „Ich — — ich —" Die Sprechansätze verwehten ungehört, kaum daß ein Blick zur Seite fiel.

Irgendwog schlug eine Turmuhr dreiviertel Sieben. Der Alte zählte erschrocken die Schläge mit. In einer Viertelstunde wurden die Läden geschlossen, auch dieser Bäckereien. Nichts blieb Buschke dann von diesem Tag als ein hungriger Magen und ein langer Heimweg. Heim? Er sah die endlose Straße herab, die würde er gehen müssen und noch viele andere so grauer, endlos sich dehnender Straßen. Haus reihte sich an Haus! Wann endete für ihn die Lichtkette der Bogenlampen? Furcht überkroch ihn vor der Endlosigkeit dieser Wanderung. Wo war sein Ziel? Wartete nicht irgendwo Mathilde auf ihn? Um was bangte er? Fürchtete er sich jetzt nicht wirklich? Warum verschwamm die Straße um ihn her? War das der Hunger oder waren es Tränen? Hilflosigkeit und das Gefühl gänzlicher Verlassenheit durchzitterten ihn. Mathilde sollte kommen, sie sollte ihn bei der Hand nehmen, ganz fest, weil der Stock ihn nicht mehr stützte, und ihn heimführen. Und das Essen sollte sie für ihn richten — es war heute spät geworden.

Der Alte spähte die Straße herab, erblickte eine Frauengestalt, die langsam auf ihn zuschritt. Einen Augenblick dachte er an Mathilde, — aber nun, da sie schon ganz nahe war, erkannte er, daß es eine Fremde war, größer an Gestalt und in tiefer Trauer. Warum sollte Mathilde in Trauer gehen? Der alte Paul Buschke lebte ja noch. — Aber sie mußte ihm helfen, die Unbekannte, damit er nun endlich heimkäme.

Die Frau ging an ihm vorbei. Er ging, nein, er lief ihr nach. Er war schon ganz dicht hinter ihr ,sie merkte es nicht. Nun hatte er ihre Seite gewonnen, wie ein kleiner zutraulicher Hund trabte er neben der großen Frauengestalt her. Einmal streifte ihn ein verlorener Blick. Der Alte fühlte sich emüden — zurückfallen. Wenn die Fremde ihm entkam,. nichts kam nicht ihr, die Straße war leer.

„Ich — — habe Hunger."

Daß er das ja hatte sagen können, er erschrak vor seinen eigenen Worten. Leise hatten sie geklungen, aber so voll Not, daß die Frau augenblicklich stehen blieb. Sie schlug den dichten Schleier zurück und nickte dem Alten mit freundlicher Traurigkeit zu. „Wieviel brauchen Sie?" Sie hatte das bereits geöffnete Portemonnaie in der Hand, Münzen klirrten gedämpft. Paul Buschke schwieg. Er dachte: Brot. Brot brauchte er — kein Geld. Und darum wanderten seine Augen fort von dem harten Metall zurück zu den warmduftenden Brotlaibern im Auslagefenster, von dem ihn jetzt zwei Häuser trennten. Die Fremde war diesem Blick gefolgt und hatte ihn verstanden. „Warten Sie einen Augenblick," sie eilte an ihm vorbei. Er sah sie in den Laden eintreten, gerade schlug es sieben. Was sie wohl für ihn kaufen würde? Reiche Leute essen gern Kuchen. Er wollte keinen süßen Kuchen — er hatte Hunger. Um das schöne weiße Brot wollte er sie bitten. Wenn sie nur nicht schon etwas anderes gekauft hatte. So rasch ihn seine müden Füße trugen, hastete der Alte zum Laden. Mit ungewollter Heftigkeit stieß er die Türe auf, die Verkäuferin schloß gerade eine volle Semmeltüte. „Brot." Der Alte deutete mit zitternder Atemlosigkeit auf die Tüte. Die Frau nickte. „Brot," wiederholte sie der Verkäuferin und wies ihr einen Pfundwecken weißen Brotes zum Einpacken an. Die Verkäuferin entleerte die Tüte wieder und lächelte dumm. Sie lächelte Dummheit, weil sie nichts von dem Hunger dieses alten Mannes wußte, und daß er drei Stunden lang um dieses Pfund Brot gebettelt hatte.

Die Frau zahlte, nahm das Brot in Empfang und führte den Alten aus dem Laden. Hinter ihnen sperrte die Verkäuferin die Tür zu. Die Frau drückte Paul Buschke das noch laue Gebäck in den Arm, sie gab ihm die Hand: „Lassen Sie sichs gut schmecken", — dann ging sie davon.

Paul Buschke sah ihr nach, solange er etwas von ihrer Gestalt erkennen konnte. Dann fühlte er die Wärme des Brotes in seinen Händen und besann sich auf den Heimweg. Nun hatte er Brot und — Hunger zugleich. Er hatte kein Messer zum Herunterschneiden bei sich, auch wollte er lieber daheim essen — in Ruh. Zwei Schnitten oder gar drei wollte er essen, bis er satt war und dann sogleich schlafen gehen. Todmüde, ganz zerschlagen fühlte er sich. Wenn er nur erst zu Hause wäre.

Den Brotlaib unter den linken Arm gepreßt, den Stock in der Rechten, setzte der Alte sich in Trab. Er sah sein kleines Zimmer vor sich, das auf ihn wartet, wie Mathilde sich über das Brot freuen und wie gut es ihm schmecken würde. Mit neuem Mute und neuer Kraft wollte er morgen an seiner Arbeit in der Buchbinderei Schneider gehen. All diese Dinge sah er vor sich — und andere, die noch viel, viel weiter lagen. Aber weil sich seine Gedanken zu so Fernliegendem verirrten, gaben sie nicht acht auf das, was dem alten Paul Buschke in dieser Sekunde das meist Beachtliche hätte sein sollen. Das war ein eleganter Packard, der in lautloser Kurve — mit einem Hupensignal, das der Alte völlig überhörte — dessen Weg kreuzte. Der Fahrer hatte vorschriftsmäßiges Tempo, doch war es nicht langsam genug, um den Wagen augenblicklich zum Stehen zu bringen. Einige nahe Fußgänger hörten einen dünnen, hohen Schrei — dem Todesschrei eines Vogels vergleichbar. Als sie hinzukamen, war der Wagenlenker bereits um die schmächtige Gestalt eines alten Mannes bemüht. Die unbarmherzig grellen Augen der Scheinwerfer ließen ein schmales Rinnsal Blut aufleuchten, das dem Munde des Alten entsickerte. — Sie warfen eine Decke über ihn und warteten, bis ein Unfallwagen den Toten holte.

So hatte der Hunger wieder ein „Ich —" ausgelöscht. Er hatte sich dazu einer Maschine bedient, und nichts weiter hinterließ er als einen zertretenen Pfundwecken Brot im Rinnstein einer Straße.

# Eine Lektion / Von Aurelio Renzi

Gaston Lanzi durchzuckte ein heftiger Schreck, als er bemerkte, daß all die Mühe, die er verwendet hatte, um seine Gattin nicht zu wecken, ganz überflüssig gewesen war. Im Schlafzimmer brannte noch Licht! Gaston Lanzi riß sich zusammen, warf den Ueberrock und den Hut in eine Ecke, und stürzte in das Schlafzimmer, den Ausdruck heftigster Besorgnis mimend.

„Was hast du, Rosina? Du bist noch auf? Fühlst du dich schlecht?"

„Keineswegs, wie du siehst." Hm, das sah er. Aber wer hätte jemals erwartet, Rosina um zwei Uhr nachts noch auf zu finden, wacher als je, und mit dem Ausdruck höchster Kampfeslust in den Zügen.

„Bist du besorgt gewesen? Armes! Hast du mein Billett nicht bekommen?"

„Oh doch . . . wie gewöhnlich."

Rosinas Tonfall war nicht mißzuverstehen. Man mußte die Taktik ändern.

„Wie, wie? Was heißt ‚wie gewöhnlich'?"

Die normale Tonstärke schien seiner Frau nicht zu genügen, um hierauf zu antworten; sie fühlte das unabweisbare Bedürfnis, die Antwort laut herauszuschreien:

„Es heißt, daß du ganz miserable Angewohnheiten hast, und daß ich dein Benehmen satt habe!"

Wonach es Rosina angebracht schien, sich auf den Diwan fallen zu lassen, die Hände vors Gesicht zu schlagen, und in ein hemmungsloses Schluchzen auszubrechen.

Gaston, der seine Ruhe bewahrt hatte, versuchte es nunmehr mit Güte —

„Wahrhaftig, meine Liebe, Güte . . ." sagte er mit sanftem Vorwurf.

„Erspare mir dein Mitleid! Es ist eine neue Beschimpfung für mich!"

„Eine neue Beschimpfung? Und welches waren die alten?"

Ein Schluchzen, das Rosinas zarten Körper schüttelte, war die einzige Antwort.

„Wenn dem so ist", sagte Gaston energisch, „so wollen wir alle Auseinandersetzungen auf morgen verschieben. Um zwei Uhr nachts kann man damit nicht beginnen!"

„Ich weiß, ich weiß —" stieß Rosina unter Tränen hervor, „in den anderen Nächten habe ich geschlafen und nichts von deinen Betrügereien bemerkt."

Gaston, der auf den friedlichen Schlaf seiner Frau große Stücke gebaut hatte, fragte sich, warum zum Teufel sie gerade diese Nacht aufgeblieben war? Aber es schien ihm ungeraten, eine diesbezügliche Frage zu stellen, und so erklärte er mit dem höchsten Aufwand an Autorität, die ihm möglich war: „Die Fortsetzung folgt morgen — jetzt wird geschlafen!"

Rosina nahm gehorsam wie stets ihren schmalen Platz im gemeinsamen Bett ein. Der Gatte zog sich die Decke bis ans Kinn und befleißigte sich, die größte Gleichmütigkeit zur Schau zu tragen. Aber die Situation war keineswegs erbaulich, und das unterdrückte Weinen Rosinas, das bis fünf Uhr morgens dauerte, hielt ihm den Schlaf ferne. Als Gaston wieder aufstehen mußte, konstatierte er mit freudiger Ueberraschung, daß Rosina eingeschlafen war oder so tat, als ob sie schliefe. So konnte er sich ohne jeden Wortwechsel wegbegeben, und er hoffte aus tiefster Seele, daß Rosina in der Zwischenzeit den weisen Entschluß gefaßt haben würde, über die ganze Sache hinwegzugehen und ihm seinen Seitensprung zu vergeben.

Aber sein Optimismus sollte eine rasche und brutale Abkühlung erfahren. Zu Mittag fand er zu seiner großen Ueberraschung nur ein einziges Gedeck auf dem Speisetisch, und in einem Kuvert, das das Billett enthielt, mit dem er sich am vorhergehenden Abend wegen einer wichtigen Geschäftssitzung bei seiner Frau entschuldigt hatte, lag der blaßblaue Brief von Liliana, in dem sie ihn bat, am Abend mit ihr zu nachtmahlen. „Verdammt . . . ich habe den Brief zu Hause liegen lassen —"

Nachdem Gaston ein paar Bissen heruntergeschluckt hatte, verließ er schleunigst das Haus, um sich den neugierigen Blicken des Stubenmädchens zu entziehen. Die Abendstunden verbrachte er mit Liliana, was ihn diesmal nicht recht freute, weshalb er es vorzog, zeitlich nach Hause zurückzukehren, in der vagen Hoffnung, seine Frau daheim zu finden. Zu Hause aber wartete nur das Stubenmädchen, das ihn um Anordnungen für den nächsten Tag ersuchte.

Des Nachts schreckte er unzählige Male aus dem Schlaf und streckte den Arm aus, nur um sich zu überzeugen, daß das Ganze ein böser Traum sei — aber immer wieder fand er den Platz neben sich leer. Ein paar Tage vergingen, und sein Unbehagen wuchs ins Unerträgliche. Die Abwesenheit seiner kleinen Frau schmerzte ihn tief. Zudem verschworen sich Stubenmädchen und Köchin gegen ihn, und sein gemütliches Zuhause schien in eine Hölle verwandelt.

Am vierten Tage beschloß Gaston, seiner Frau einen demütigen Brief zu schreiben, um ihr seine bittere Reue in beweglichen Worten zu schildern und ihr für die Zukunft die weitestgehenden Versprechungen zu machen. Aber das war nicht so leicht. Gaston entwarf einen Brief um den anderen, und je mehr die Zeit fortschritt, um so nötiger schien es ihm, noch ganz andere Worte zu finden, um Rosina zur Rückkehr zu bewegen. Sein Flehen um Vergebung wurde immer demütiger, seine Versprechungen immer inbrünstiger. Drei Tage lang korrigierte Gaston an dem Brief — dann zerriß er ihn, da er ihm völlig ungenügend erschien, um Rosina zu versöhnen. Er beschloß, sich aufzusetzen und zu seiner Frau zu fahren. „Morgen früh reise ich ab!", sagte er sich erregt, „ich kann nicht mehr. Meine Seitensprünge habe ich teuer bezahlt. Tut nichts — wenn Rosina nur zurückkommt. Und wenn ich vierundzwanzig Stunden vor ihr auf den Knien liegen muß!"

Mit diesem Gedanken betrat Gaston seine Wohnung. Aber kaum hatte er den Fuß in das Vorzimmer gesetzt, da schien es ihm — träumte er? Das Schlafzimmer war hell beleuchtet — genau so wie in jener Unglücksnacht. Sein Herz klopfte vor freudiger Erregung. Rosina war zurückgekehrt! Er konnte zu ihr hinstürzen, sie in die Arme schließen, ihr die süßesten Worte sagen, sie anflehen, ihm zu verzeihen, ihr die heiligsten Versprechungen für die Zukunft machen! Er näherte sich zaghaft der Türe und öffnete sie vorsichtig, voll Angst, seine Erwartung doch noch am Ende getäuscht zu sehen —

Aber nein — Rosina stand da, ans Bett gelehnt, den Hut auf dem Kopf, wie ein Besuch, der auf etwas wartet. Sie stand mit demütig gesenktem Kopf da, so wie er sie sonst gekannt hatte, und am Boden lag der kleine Koffer, mit dem sie abgereist war. So war sie also zurückgekehrt, und seltsamerweise nicht mit jenem vorwurfsvoll-verächtlichen Auftreten, nicht als die Siegerin, als die er sie zu sehen erwartet hatte. Gaston bemerkte dies zu seiner großen Ueberraschung, und es schien ihm nicht angezeigt, eine so vorteilhafte Situation ungenutzt zu lassen. Statt auf Rosina mit geöffneten Armen zuzueilen, blieb er stehen und blickte sie fast strenge an. Das Bedürfnis, sich ihr zu Füßen zu werfen und ihre Verzeihung zu erflehen, das er vor kurzem so brennend empfunden hatte, war verschwunden; es schien ihm unnötig, sich zu entschuldigen, geschweige denn, sich durch irgend welche Versprechungen für die Zukunft zu kompromittieren. Er näherte sich mit langsamen Schritten seiner Gattin und sagte mit gewollter Ruhe und mit feierlicher Stimme:

„So? Bist du also zurückgekehrt?"

Rosina hob ein wenig den Kopf, doch ohne es zu wagen, ihm in die Augen zu sehen.

„Darf ich bleiben, Gaston? Ich bereue so . . .", brachte sie mühsam hervor.

„Sprechen wir nicht mehr davon, Rosina; was geschehen ist, ist geschehen. Vor allem wirst du morgen die Köchin und das Stubenmädchen entlassen, die mir den Magen zu Grunde gerichtet und das Haus auf den Kopf gestellt haben. Du hast keine Vorstellung davon, wie sie sich aufgeführt haben . . ."

„Oh ja, Gaston, ich weiß ja; die Tante hat es mir gesagt . . ."

Gaston fühlte eine Welle der Dankbarkeit für die Tante in sich aufsteigen, die ihrer Nichte den Kopf zurechtgesetzt und ihr den Weg nach Hause gewiesen hatte. Er beschloß, sich gegen seine Gattin, die seine Verfehlung gebüßt hatte, großmütig zu zeigen.

„Auf was wartest du noch, Rosina, nimm doch den Hut herunter!"

Und als sie gehorcht hatte und endlich wagte, ihre Augen, die stets ein wenig traurig waren, und in denen jetzt Tränen glänzten, zu ihm zu erheben, näherte er sich seiner Gattin und drückte ihr einen Kuß auf die Stirne, einen kleinen, leichten, kühlen und herablassenden Kuß der Verzeihung, und sagte abschließend:

„So, und nun ist alles vorüber, nicht wahr? Und ich will hoffen, Rosina, daß du aus dem Vorgefallenen eine Lehre für die Zukunft ziehen wirst."

# Vom Fortschritt der Technik

Von K. R.

Immer wieder lese ich vom Fortschritt der Technik. Ferner habe ich in der letzten Zeit eine Menge neuer Bekanntschaften gemacht, die sich ausdrücklich als Ingenieure vorgestellt haben („Gestatten Sie, Ingenieur Sommer!"), und die mir den Eindruck hinterließen, daß der Fortschritt der Technik tatsächlich auf dem besten Wege sei, so zuversichtlich schritten diese Heroen einher. Andrerseits drängen sich mir täglich gewisse merkwürdige Beobachtungen auf. Wieso gibt es z. B. noch Motorräder? Und wenn es sie schon noch gibt, vielleicht aus Pietät, wieso vergällen sie einem jedes Leben bei offenem Fenster? Zugegeben, auch der Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird; was aber Motorräder in dieser Lage treiben, geht entschieden zu weit. Es sind Laute, die jedem Saurier beim Einholen seiner Lebensmittel zur Saurierzeit Ehre gemacht hätten, Urturwald-Laute, Heul-, Brüll-, Brunst- und Tobsuchtslaute aus den Frühtagen der Menschheit. Manchmal, wenn ich solch verzweifelten Mann auf seinem Rad sitzen und unverzagt die Pedale stampfen sehe, ohne daß sich etwas rührte, nur die stoßweisen Schreikrämpfe unter ihm mehren sich, denke ich mir, es bocke hier wirklich eine verzauberte Steinzeitbestie; und wenn sie dann, in plötzlichem Ansprung, völlig unvermutet davonrast, immer keifend und dazu rachsüchtig stinkend, gewinnt diese Vision noch an Lebendigkeit. Oder nehmen wir einen andern Fall, sozusagen einen Wasserfall. Wenn Sie sich auf dem verschwiegenen Oertchen befinden und das, was Sie dort tun müssen, hinter sich haben, dann kommt der Moment, wo sie an dem schönen weißen Porzellangriff ziehen, um den Fortschritt der Technik in Gang zu setzen. Was jetzt heranbraust, ist zwar nicht ganz die Sintflut, aber immerhin ein reißender Wildbach, wie Sie ihn dramatischer während Ihrer Sommerfrische nicht angetroffen haben können. Es würde genügen, um Katzen zu ertränken oder Forellen zu ernähren.

(Fragment aus dem Nachlaß von Kurt Reinhold.)

## Humor

**Der Floh.** Ein Mann mit Hund und ein Mann ohne Hund stehen in der gerammelt vollgestopften Straßenbahn. — Sagt der ohne Hund: „Sie, Herr, rufen Sie mal ihren Hund weg. Ich spüre schon, wie mir ein Floh am Bein hochkriecht!" — Sagt der mit Hund: „Komm her, Schnauzi, der Herr hat Flöhe!"

**Die höchste Anerkennung.** Eine Firma schrieb in ihrem Werbeprospekt: „Wir haben aus allen Ländern der Welt Anerkennungsschreiben und Danksagungen erhalten, sogar eine Postkarte aus Schottland."

**Logisch.** „Sag', Papa, sind die Menschen wirklich aus Staub gemacht?" — „Selbstverständlich." — „Dann sind die Neger aus Kohlenstaub gemacht?"

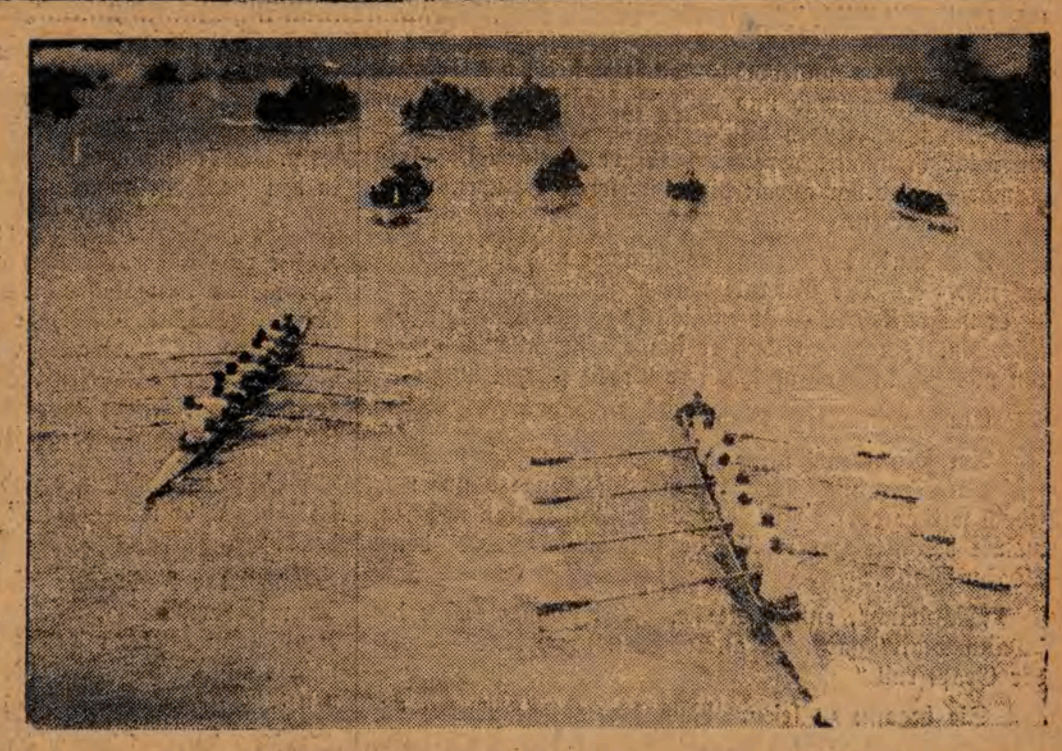
**Begreiflich.** „Sie scheinen aber wirklich taub gegen alle meine Mahnungen zu sein, endlich Ihre Schuld zu bezahlen!" — „Natürlich, wo ich bis über beide Ohren in Schulden stecke!"

**Die Ausrede.** „Ich dachte, Sie hätten geheiratet, und nun nähen Sie sich die Knöpfe noch immer selber an?" — „Allerdings habe ich geheiratet, meine Unabhängigkeit bewahre ich mir aber!"

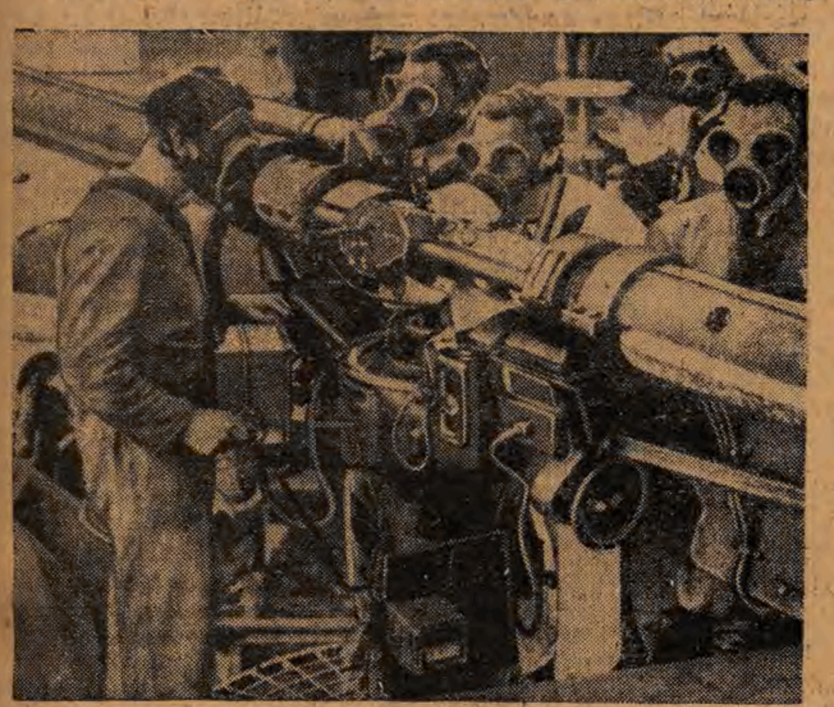
# Die Zeitung im Bild

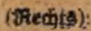






**Die Botschafter-Konferenz am Quai d'Orsay.** Die französischen Botschafter aus Berlin, London, Rom and Brüssel in Paris. Rechts nach links: Botschafter in Berlin, Francois-Poncet; Minister Paul-Boncour; Botschafter Roms de Chambrun; Minister Sarraut; Minister Flandin; Sekretär Leger; Botschafter Londons Corbin; Botschafter Brüssels Laroche. — (Rechts): **Das traditionelle Ruderwettrennen** der Universitäten Cambridge und Oxford konnte in diesem Jahre zum 13. Male Cambridge gewinnen.





(Links):

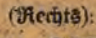
**Uebung für den nächsten Krieg.** Die Besatzung eines englischen Bombenflugzeuges macht Motorproben in Gasmasken

(Rechts):

**Fußball als Unterrichtsfach.** Im klassischen Land des Fußballspiels, in England, ist der Unterricht über diesen Sportzweig in der Schule Springfield-Council in Sheffield als obligatorisch eingeführt worden





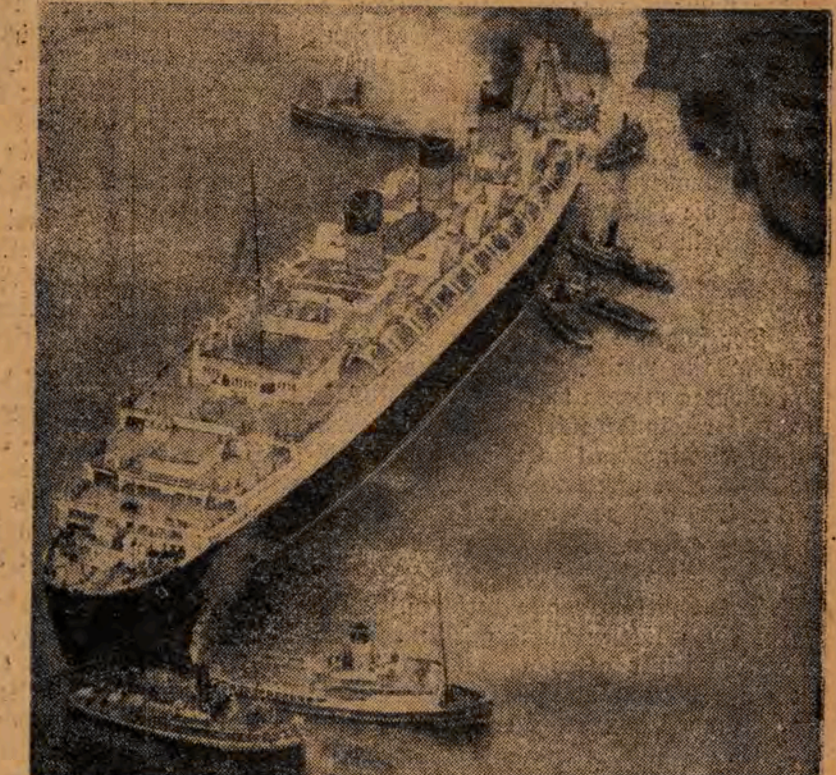


(Links):

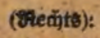
**Narzissenpracht** im Herzen von Paris

(Rechts):

**Das größte Schiff der Welt,** der englische Dampfer „Queen Mary" rüstet zur ersten Ozeanfahrt







(Links):

**Auch ein „Kriegsandenken".** Das Kriegsmuseum in Detroit, Amerika, hat in Frankreich einen Güterwagen gekauft, der im Kriege, wie die Aufschriften zeigen, zum Transport von „40 Soldaten oder 8 Pferden" diente!

(Rechts):

**Der englische Karikaturist** Tom Webster bemalt die Wände des Turnsaales auf der „Queen Mary" mit Karikaturen berühmter Sportler



# Die Dame aus dem „Carlton"

Roman von E. D. Biggers

(1. Fortsetzung)

Und doch — und doch — auch sie hatte die Schmerzenspalte unterhaltend und — vollständig dezent gefunden. In ihren Augen blitzte ein Funkeln, das eine Neigung für Romantik verhieß. Sie war natürlich, besaß Humor — und vor allem: die Heiterkeit der Jugend lebte in ihrem Herzen.

Blödsinn! West ging ins Zimmer und lief unruhig auf und ab. Der Gedanke war abgeschmackt. Trotzdem — er mußte lächeln — er enthielt so viele amüsante Möglichkeiten. Zu dumm, daß er ihn ein für allemal aufgeben und sich in seine langweilige Arbeit stürzen mußte!

Ein für allemal? Hmmm —.

Am folgenden Morgen, es war ein Sonnabend, frühstückte West nicht im Carlton. Die junge Dame war jedoch wieder dort. Als sie und ihr Vater Platz nahmen, meinte der alte Herr: „Na, da hast du ja wieder deine „Daily Mail"."

„Natürlich", entgegnete sie. „Ich könnte ohne die „Daily Mail" gar nicht auskommen. Ja, bitte — wieder Grapefruit."

Sie begann zu lesen. Nach kurzer Zeit röteten sich ihre Wangen, und sie legte die Zeitung fort.

„Was ist los?" erkundigte sich der Gentleman aus Texas.

„Heute besiehst du dir das Britische Museum", erwiderte sie streng. „Du hast es lange genug hinausgeschoben."

Der alte Herr seufzte. Zum Glück hatte er nicht die „Daily Mail" verlangt. Wäre es der Fall gewesen, so würde er ein Viertel Weg die Schmerzensspalte abwärts voller Empörung — vielleicht auch nur voller Erstaunen — folgendes gelesen haben:

„Carlton-Restaurant: Freitag neun Uhr vormittags. Würde die junge Dame, die Grapefruit den Vorzug vor Erdbeeren gab, dem jungen Herrn, der zwei Schüsseln der letzteren verzehrte, die Bemerkung gestatten, daß er nicht ruhen noch rasten will, bis er irgendeinen gemeinsamen Bekannten entdeckt, damit sie sich kennenlernen und gemeinsam über diese Spalte lachen können?"

Ein Glück für den jungen Herrn, der so sehr Erdbeeren liebte, daß ihm der Mut ausgegangen und daß er heute vormittag nicht im Carlton anwesend war! Hätte er den strengen, unnachgiebigen Ausdruck auf dem Antlitz einer gewissen Dame bei ihrer Grapefruit bemerkt, er wäre völlig verzweifelt gewesen. So verzweifelt, daß er wahrscheinlich das Frühstückszimmer sofort fluchtartig verlassen und auf diese Weise nicht mehr das schadenfrohe Lächeln gesehen hätte, das allmählich auf der Dame Gesicht aufdämmerte — auch nicht gesehen, wie sie nach kurzer Zeit die Zeitung wieder aufnahm und mit dem gleichen Lächeln die Schmerzensspalte bis zu Ende las.

## Zweites Kapitel.

Der folgende Tag war ein Sonntag; es gab daher keine „Daily Mail". Träge schleppte der Tag sich hin. Am Montag morgen war Geoffrey West bereits zu lächerlich früher Stunde auf der Straße auf der Suche nach seinem Lieblingsblatt. Er fand es, fand die Schmerzensspalte — aber nichts weiter. Dienstag morgen stand er wieder früh auf, noch immer hoffnungsfreudig. Aber die Hoffnung erstarb. Die Dame aus dem Carlton würdigte ihn keiner Antwort.

Das Spiel war also verloren. Alles hatte er auf diesen einen kühnen Wurf gesetzt; vergebens. Wenn sie überhaupt seiner gedachte, so hielt sie ihn wahrscheinlich für einen billigen Spaßmacher, einen Marktschreier der Half-Penny-Presse. Ach, er verdiente ihre Verachtung reichlich.

Am Mittwoch schlief er lange. Er hatte keine Eile, einen Blick in die „Daily Mail" zu werfen; die Enttäuschungen der verflossenen Tage waren zu arg gewesen. Schließlich, während er sich rasierte, klingelte er doch nach Walters den Portier des Hauses, und schickte ihn fort zur Besorgung eines bestimmten Morgenblattes.

Walters kam, mit Schätzen reich beladen, zurück; denn er in der Schmerzensspalte dieses Tages las West, sein Gesicht noch mit Seifenschaum bedeckt, entzückt folgendes:

„Erdbeermann: Lediglich der Grapefruit-Dame sanftes Herz sowie ihre besondere Vorliebe für Geheimnis und Romantik veranlassen sie, zu antworten. Der Erdbeerverrückte möge sieben Tage lang täglich einen Brief schreiben — um zu beweisen, daß er eine interessante, des Kennenlernens würdige Person ist. Dann — nun dann wollen wir weitersehen. Adresse: M. A. L., zu Händen Sadie Haight, Carlton-Hotel."

West ging den ganzen Tag spazieren, doch mit dem Abend nahte das große Problem dieser Briefe, von denen, wie er fühlte, sein ganzes künftiges Glück abhing. Nach der Heimkehr vom Souper setzte er sich an seinen Schreibtisch unmittelbar neben dem Fenster, das auf seinen wundervollen Hof hinausging. Das Wetter war noch immer siedendheiß, doch mit Einbruch der Nacht war eine Brise aufgesprungen, um die heißen Wangen Londons zu fächeln. Leise bewegte der Wind die Vorhänge, raschelte in den Papieren auf Geoffreys Schreibtisch.

Er überlegte. Sollte er sofort bekanntgeben, was er für eine außerordentlich achtbare Persönlichkeit war, und die hoffnungslos achtbaren Leute aufzählen, die er kannte? Kaum! Gleich einer platzenden Seifenblase wäre ja dann sofort alles Geheimnisvolle und Romantische dahin, die Grapefruit-Dame würde alles Interesse verlieren und seinen Worten nicht weiter Gehör schenken. Feierlich sprach er zu seinen raschelnden Vorhängen:

„Nein! Geheimnis und Romantik müssen gewahrt bleiben. Aber wo — wo ist dieses Zwillingspaar zu finden?!"

Auf der Decke über seinem Kopf hörte er den festen Tritt soldatischer Stiefel, die seinem Mitbewohner, Hauptmann Stephen Fraser-Freer vom 12. indischen Kavallerieregiment gehörten, der auf Urlaub aus jener fernen Kolonie in der Heimat weilte.

Aus jenem Zimmer dort droben sollten Romantik und Mysterium in reicher Fülle strömen; aber im gegenwärtigen Moment ahnte Geoffrey West noch wenig davon. Ohne recht zu wissen, was er sagen wollte, aber beim Schreiben Inspiration gewinnend, verfaßte er den ersten der sieben Briefe an die Dame aus dem Carlton. Das Schreiben, das er um Mitternacht in den Briefkasten steckte, lautete folgendermaßen:

„Verehrte Grapefruit-Dame!

Sie sind sehr gütig. Auch klug sind Sie. Klug, weil Sie meiner plumpen kleinen Einsendung nichts entnahmen, was nicht darin enthalten war. Sie fühlten sofort, worum es sich handelte — um den furchtsamen, scheuen Griff eines schüchternen Menschen nach dem Schürzenzipfel der vorüberschwebenden Romantik. Glauben Sie mir, als ich jene Worte schrieb, hemmte Uraltehergebrachtes mir die Feder. Es war ein harter Kampf. Ringend, aufschreiend, widerstrebend verfolgte mich dieser Zwang bis zum Briefkasten, aber ich siegte. Ruhm und Ehre! Ich machte guter Sitte den Garaus.

Wir sind nur einmal jung, erklärte ich. Was hilft es, der Romantik stets nur von ferne zu winken? Die Dame, ich sprach zu mir, die Dame wenigstens wird mich verstehen. Die uralte Sitte verhöhnte mich. Sie schüttelte ihr albern graues Haupt. Offen will ich bekennen, daß sie mir das Leben sauer machte. Doch mein Vertrauen in Sie ist jetzt gerechtfertigt. Millionenfachen Dank dafür!

Drei Wochen habe ich in dieser riesigen, plumpen, gleichgültigen Stadt geweilt und mich nach den Staaten zurückgesehnt. Drei Wochen war die Schmerzensspalte meine einzige Zerstreuung. Doch dann — durch die Tür des Carlton-Restaurants kamen Sie.

Allein, ich weiß, ich muß von mir erzählen. Ich will Ihnen daher nichts sagen, was in meinem Kopfe spukt — daß ich nur Ihr Bild dort trage. Wenig würde Ihnen das bedeuten. Sicherlich haben Ihnen das schon zahlreiche Kavaliere in Texas gestanden, wenn hell der Mond auf Sie herabstrahlte und leise der Wind in den Zweigen der — den Zweigen der — der —

Verdammt, ich weiß es nicht! Ich bin in meinem Leben nicht in Texas gewesen. Das ist ein Charakterfehler, den ich jedoch bald auszumerzen hoffe. Den ganzen Tag hatte ich die Absicht, im Konversationslexikon über Texas nachzulesen. Aber den ganzen Tag lang schwebte ich in den Wolken. Und in den Wolken gibt es keine Nachschlagewerke. Jetzt bin ich wieder unten auf der Erde in meinem stillen Arbeitszimmer. Feder, Tinte und Papier liegen vor mir. Ich muß mich als eine Persönlichkeit, wert des Kennenlernens, erweisen.

Man sagt, daß man einen Menschen weitgehend nach seiner Wohnung beurteilen kann. Doch ach! Diese friedlichen Zimmer in Adelphi Terrace — die Hausnummer verschweige ich — sind die üblichen möblierten Zimmer. Könnten Sie mich gegenwärtig sehen, so würden Sie mich also nach den Hinterlassenschaften eines gewissen Anthony Bartholomeus beurteilen. Dichter Staub lagert auf diesem Erbe. Bitte, beurteilen Sie weder Anthony noch mich danach. Eher richten Sie Ihr Urteil gegen Walters, den Hausportier, der gemeinsam mit seinem grauhaarigen Weibe das Erdgeschoß bewohnt. Walters war früher Gärtner, und sein ganzes Leben konzentriert sich auf den Hof, auf den mein Balkon hinausblickt. Dort verbringt er seine Tage, während sich hier oben der Staub in den Ecken und Winkeln häuft.

Enttäuscht dieses Gemälde, meine Dame? Sie sollten den Hof sehen! Sie würden Walters dann nicht mehr tadeln. Ein Abglanz des Paradieses ist dieser Hof vor unserer Tür. So englisch wie eine Hecke, so sauber gehalten, so schön. London ist ein Brausen irgendwo jenseits; zwischen unserem Hof und der Riesenstadt erhebt sich ein Zaubertor, stets geschlossen. Lediglich dieser Hof veranlaßte mich, diese Wohnung zu mieten. Und da Sie Mysterien lieben, will ich Ihnen die seltsame Kette von Umständen berichten, die mich hierher führte.

Das erste Glied dieser Kette führt uns nach Interlaken. Sind Sie schon einmal dort gewesen? Eine stille, kleine Stadt, prächtig zwischen zwei schimmernden Seen gelegen, mit der mächtigen Jungfrau als Hintergrund. Von dem Speisesaal eines der vom Glück begünstigten Hotels können Sie beim Abendessen aufblickend das altrosa Alpenglühen auf den schneebedeckten Bergriesen beobachten. Dann würden Sie nicht mehr von Erdbeeren behaupten: „Ich kann sie nicht ausstehen". Um nichts in der Welt würden Sie so etwas sagen.

Vor einem Monat befand ich mich in Interlaken. Eines schönen Abends schlenderte ich nach dem Diner durch die Hauptstraße, in der sämtliche Hotels und Läden vor den herrlichen Bergen in Paradestellung stehen.

Vor der Tür eines dieser Läden bemerkte ich eine Kollektion Spazierstöcke und da ich zum Bergsteigen einen Stock benötigte, blieb ich stehen, um sie mir zu betrachten. Kaum eine Sekunde stand ich dort, als ein junger Engländer hereintrat und gleichfalls sich die Stöcke anzusehen begann.

Ich hatte meine Wahl getroffen und wollte mich gerade abwenden, um den Ladeninhaber zu suchen, als mich der Engländer ansprach. Er war hager, von vornehmem Aussehen, freilich noch sehr jung, und besaß jenes gepflegte Aeußere, das nach meiner Ueberzeugung die Engländer in erster Linie dazu befähigt hat, sich in Kolonialländern wie Aegypten und Indien, in denen die Menschen nicht so sorgfältig gebadet umherlaufen, ihre Autorität zu sichern.

„Hem — Verzeihung, Verehrtester", begann er, „nicht diesen Stock — falls Sie auf meinen Rat hören wollen. Für die Berge ist er nicht derb genug. Ich möchte vorschlagen —"

Ich war, milde ausgedrückt, erstaunt. Falls Sie die Engländer kennen, wissen Sie auch, daß es nicht ihrer Gewohnheit entspricht, Fremde, selbst unter den zwingendsten Umständen, anzusprechen. Doch hier stand tatsächlich einer dieser hochmütigen Rasse und mischte sich ohne weiteres in die von mir getroffene Wahl. Die Geschichte endete damit, daß ich den von ihm bevorzugten Stock erwarb, und er schloß sich mir auf dem Wege nach meinem Hotel an und schwatzte während dieser ganzen Zeit in einer ganz und gar nicht britischen Art drauf los.

Vor dem Kursaal machten wir halt, lauschten dem Konzert, tranken ein Glas und verloren einige Franken bei dem Pferdchenspiel. Er begleitete mich bis zu der Terasse meines Hotels. Als er sich verabschiedete, sah ich mit Verwunderung, daß er mich wie einen alten Bekannten behandelte. Er erklärte, er würde mich am nächsten Vormittag besuchen.

Ich gewann den Eindruck, daß Archibald Enwright — so lautete, wie er mir sagte, sein Name — ein herabgekommener Abenteurer sei, der unter dem dringenden Zwange, sich irgendwie und irgendwo Geld zu verschaffen, seine britische Exklusivität zu vergessen suchte. Ich war fest überzeugt, daß ich am nächsten Tage das Opfer eines Pumpversuches werden sollte.

Aber meine Vorahnung erwies sich als falsch: Enwright schien im Gelde zu schwimmen. An jenem ersten Abend hatte ich ihm gegenüber erwähnt, daß ich bald in London zu sein hoffte, und er kam häufig auf diese Tatsache zurück. Als sich die Zeit meiner Abreise von Interlaken nahte, meinte er, daß es ihn sehr freuen würde, wenn ich in England einige seiner Angehörigen kennenlernte. Auch das erschien mir unbegreiflich — widersprach ganz dem sonstigen Verhalten der englischen Gesellschaft.

Dennoch drückte er mir beim Abschied ein Empfehlungsschreiben an seinen Vetter, Hauptmann Fraser-Freer vom 12. indischen Kavallerieregiment, in die Hand, der, wie er behauptete, mich mit Freuden in London, wo er sich gegenwärtig auf Urlaub aufhielt, in die dortige Gesellschaft einführen würde.

„Stephen ist ein famoser Kerl", sagte Enwright, „er wird Ihnen von Herzen gerne die Wege ebnen. Bestellen Sie ihm meine herzlichsten Grüße, alter Junge!"

Natürlich nahm ich den Brief. Die Geschichte machte mir aber doch einiges Kopfzerbrechen. Was konnte nur hinter dieser plötzlichen herzlichen Freundschaft Archies stecken?

Warum wollte er mich durchaus mit seinem Vetter bekanntmachen, da dieser Herr nach zweijähriger Abwesenheit in Indien doch sicherlich außerordentlich in Anspruch genommen sein würde? Trotz der Tatsache, daß Archie mit größter Beharrlichkeit mir ein diesbezügliches Versprechen abpreßte, war ich daher entschlossen, den Brief nicht abzugeben. Ich hatte zahlreiche Engländer kennengelernt und den Eindruck gewonnen, daß sie keineswegs — trotz des Beispiels von Archie — die Leute wären, einen reisenden Amerikaner, der mit einem bloßen Empfehlungsschreiben käme, gleich an ihr Herz zu drücken.

Fortsetzung folgt.




**MIRAŻ**
11 Listopada 16
Beginn 4 Uhr

**Heute und folgende Tage! Heute und folgende Tage!**

Die beste polnische musikalische Komödie u. d. Titel

# Liebesmanöver

In den Hauptrollen: Mankiewiczówna, Halama, Zabczyński, Zimińska, Sielański

Nebenbei: PAT-Wochenschau

---

**Vorschriftsmäßige Photographien** für Legitimationen der Ubezpieczalnia Społeczna 3 Stück Zł. 1.— führt aus **Photogeschäft „SZTUKA"** Lodz, Zamenhofa 1

**Trumeaus — Toiletten-Spiegel** zu Fabrikspreisen empfiehlt **Spiegelfabrik „SZLIF"** Kilinskiego Nr. 78 Telephon 158-37

**Friseur-Atelier „LEON"** Limanowskiego 66 Dauerwellen mit Dampfapparat Zl. 7

**Dr. med. JERZY SUDYA** Spezialarzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe **Legionow 11, Tel. 124-54** Empfängt von 4—8 Uhr

**Elektrischer Massageapparat** System „Radiofor" (bestes deutsches Erzeugnis) - sehr günstig zu verkaufen. Zu besichtigen Konopnickiej 16 (Zubardz) Wohnungsnummer 7

**Möbel** Speisezimmer-, Schlafzimmer-Einrichtungen, neuzeitige Kabinetts, Ottomanen, Bett-Sofa, Stühle, ovale Tische solider Ausführung zu herabgesetzten Preisen empfiehlt das Möbellager Z. KALINSKI Nawrotstraße Nr. 37

**Auf Ratenzahlung** Damen-, Herren- u. Kindermäntel, Damenkostüme u. Herrenanzüge empfiehlt „Konfekcja Ludowa" Pl. Wolności 7






Kauft aus 1. Quelle **Kinder-Wagen, Metall-Betten, Matratzen** gepolsterte und auf Federn „Patent" **Wringmaschinen** Fabriklager **„DOBROPOL"** Petrikauer 73 im Hofe

**Heilanstalt Petrikauer 294** bei der Haltestelle der Pabianicer Zufuhrbahn Telephon 122-89 **Spezialärzte und zahnärztliches Kabinett** Analysen, Krankenbesuche in der Stadt. Tätig von 11 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends **Konsultation 3 Zloty**

**Dr. Klinger** Spezialist für sexuelle Krankheiten, venerische, Haut- und Haar-Krankheiten **Andrzeja 2 Tel. 132-28** Empfängt von 9—11 früh und von 6—8 Uhr abends

**Dr. TREPMAN** Spezialarzt für Haut-, venerische u. Sexualkrankheiten **Zawadzka 6 Tel. 234-12** Empfängt von 8—12, 2—4 und von 6—9 Uhr abends

**Dr. med. A. Kleszczelski** Chirurg Urolog Krankheiten d. Nieren, d. Blase u. Harnwege **Narutowicza 16** (Pilsudskiego 76) Tel. 127-79 Sprechstunden von 4—6 nachm.

**Dr. med. WOŁKOWYSKI** wohnt jetzt **Cegielniana 11 Tel. 238-02** Spezialarzt für Haut-, Harn- u. Geschlechtskrankheiten, empfängt von 8—12 und 4—9 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 9—1 Uhr

**Ein Anrecht auf das Glück hat der Besitzer eines Loses aus der Kollektur Nr. 100** Lodz, Andrzeja 2 „PROMIEŃ" Darum komm, wähl Dir Dein Los, und Du wirst im Kampf ums Dasein siegen

**Achtung! Bücherfreund!** Die **Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens**. Das geschmackvolle und inhaltsreiche Buch für den Bücherschrank erscheint in neuer Aufmachung. Band 1 Jahrgang 1936 bereits erschienen. 13 Bände jährlich. Preis pro Band Zł. 1.40. Verlangen Sie Probeband auf einige Tage. Auslieferung: „Volkspresse" Petrikauer 109

**Zahn-Klinik** existiert vom Jahre 1900 **Zahnarzt H. Pruß Piotrkowska 142 Tel. 178-06** Preise bedeutend ermäßigt

**Eleg. Tapczan, Fauteuil u. Sofa** gelegentlich zu verkaufen. Solide Arbeit. Żeromskiego 63, W. 5

**Dr. med. H. BOŻEKOWSKA** Spezialärztin für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe **Gdańska 44 Tel. 185-88** Empfängt von 12—2 und von 5—7.30 Uhr abends

## Theater- u. Kinoprogramm.

**Städtisches Theater** Sonntag 8.30 Uhr Matura, Montag 4 Uhr Soldat u. Held, 8.30 Uhr Matura
**Teatr Popularny:** Ogrodowa № 18. Heute 8.15 Uhr Heißes Blut
**Casino:** Das Liebeslied
**Corso:** I. Großstadtlichter, II. Czardasfürstin
**Europa:** Die Helden Sibiriens
**Grand Kino:** Twardowski
**Metro u. Adria:** Dodek an der Front
**Miraż:** Liebesmanöver
**Palace:** Die heutigen Zeiten
**Przedwiośnie:** Zigeunerbaron
**Rakieta:** Katarinchen
**Rialto:** Rose
**Sztuka:** Seine große Liebe

**Rakieta** Sienkiewicza 40 — Heute und folgende Tage. **Unser Feiertags-Schlager!** Franziska GAAL im Film **„Katarinchen"**. Beginn wochentags um 4 Uhr, Sonnabends, Sonn- u. Feiertags um 12 Uhr mittags. Zur 1. Vorführung u. Morgenvorführung Plätze zu 54 Gr.

**Przedwiośnie** Żeromskiego 74/76 Ecke Kopernika — **Unser Feiertagsschlager** Die berühmte Operette von Johann Strauß **Der Zigeunerbaron** nimmt in der Operettenwelt eine führende Stelle ein. Auch im Film bezaubern die Melodien das Publikum. Für ein meisterhaftes Spiel sorgen die Filmsterne **Adolf Wohlbrück, Hansi Knoteck, Fr. Kampers**. An den Feiertagen Beginn um 12 Uhr mittags. Preise der Plätze: 1.09 Zloty, 90 und 50 Groschen. Vergünstigungskupons zu 70 Groschen. Beginn an Wochentagen um 4 Uhr, Sonntags um 12 Uhr

**Sztuka** Kopernika 16 — Heute und folgende Tage. Der neueste Film der polnischen Produktion **Seine große LIEBE** in ungewöhnlicher Besetzung STEFAN JARACZ, LENA ŻELICHOWSKA, MICHAŁ ZNICZ, Stanisław SIELAŃSKI. Nächster Film: „Die Launen der Marietta". Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr, Sonnabends, Sonntags und Feiertags 12 Uhr

**Corso** Legjonów 2/4 — Unser großes Feiertagsprogr.! I. Der genialste Komiker aller Zeiten **CHARLIE CHAPLIN** im Film **„Großstadtlichter"**. II. Die Nachtigall der Ekrans **MARTHA EGGERTH** in der wunderschönen Operette **„Die Czardasfürstin"**. Preise der Plätze: 1. Vorstellung 50 und 54 Gr, dann 54, 85 und 1.09. Beginn 4 Uhr, am Sonnabend und Sonntag um 12 Uhr

Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich.
Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 3.—, wöchentlich Zloty —.75; Ausland: monatlich Zloty 6.—, jährlich Zloty 72.—. Einzelnummer 10 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Gr im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse“ m. b. H.
Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel
Hauptschriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe.
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Heike
Druk: «Prasa». Lodz, Petrikauer 101.

# Wiesners Bankrotterklärung.

Drei Jahre sind seit dem „nationalsozialistischen Aufbruch“ in der Wojewodschaft Schlesien ins Land gegangen und man sollte meinen, daß nur die einheimischen „Erbpächter“ der „Volksgemeinschaft“ und alleinigen Sachwalter Adolf Hitlers mit Erfolgen vor die Oeffentlichkeit treten werden. Das besonders dann, wenn man immer wieder deklamiert, daß die Jungdeutschen sogar die Anerkennung polnischer Behörden sich erworben haben und ihr Landesführer Wiesner ein Senatsmandat zum Zeichen bewiesener Loyalität für die Parole der Wahlbeteiligung der Deutschen erhalten hat.

Man traut seinen Ohren nicht, wenn man plötzlich erfährt, daß in Massenversammlungen der Jungdeutschen in Laurahütte, Chorzow und Kattowitz eine Protestresolution gefaßt wurde, die die Schuldigen am Zerfall des Deutschtums feststellt und die statt der so vielfach in Aussicht gestellten Rettung des Deutschtums zugibt, daß von Jahr zu Jahr dieser Verfall immer sichtbarer wird, wobei der Führer des Volksbundes, Ulitz, der Systemmann, schuld daran ist, wenn niemand weiß, was aus dem Deutschtum werden soll, wenn 1937 gekommen ist. Das ist also das jungdeutsche nationalsozialistische Programm, welches nicht der Landesleiter Wiesner, sondern Ulitz erfüllen soll, er soll vors Volk treten und sagen, was aus dem Deutschtum wird.

Eine größere Bankrotterklärung, als diese Protestresolution der Jungdeutschen, kann es vor der Oeffentlichkeit kaum geben. Unsere Ansicht über den charakterlosen Gesinnungsjongleur Ulitz ist hier mehr als einmal ausgesprochen worden; wir haben von ihm die Rettung des Deutschtums nicht erwartet, sondern betrachten ihn als einen Postenkleber, der sich die neue nationalsozialistische Weltanschauung gut bezahlen läßt, wenn sie jetzt auch unter Hitlers glorreicher Regierung auf „Stottern“ bezw. Abzahlung erfolgt, was in der verdammten Systemzeit nie der Fall war.

Aber daß Landesführer Wiesner die Rettung von Ulitz erwartet, von ihm fordert, daß er sagen soll, und zwar in öffentlichen Versammlungen was aus dem Deutschtum nach 1937 werden wird, das ist eine jungdeutsche Eroberung, die so deutlich die Hanswurstiade offenbart, was man bisher „deutsche Erneuerung“ nannte. Wir glaubten, daß Landesleiter Wiesner sagen wird, so und soviel tausend deutscher Volksgenossen haben Brot und Arbeit erlangt, das Deutschtum steht geschlossen da, die polnischen Behörden haben unsere Gleichberechtigung anerkannt, jeder deutsche Vater kann sein Kind in die deutsche Schule schicken, ohne Gefahr, die Arbeitsstelle zu verlieren, die Verständigung zwischen Deutschen und Polen hat Formen angenommen, die ein erträgliches Zusammenarbeiten für die Zukunft gewährleisten usw.

Das wären Erfolge deutscher Politik, wenn auch nur ein Teil des Maulaufreißens verwirklicht wäre, welches man in öffentlichen Versammlungen demonstriert. Statt dessen fleht und klagt man Ulitz an, er soll sich vors Volk stellen und sagen, was aus dem Deutschtum wird.

Armer Landesleiter Wiesner und dein Konsortium von Dummköpfen, die auf das Hitlerprogramm in Polen schwören. Das Deutschtum geht, so stellen die Jungdeutschen in öffentlichen Versammlungen fest — und das stimmt —, weiter dem Verfall entgegen, es wird von Jahr zu Jahr schlimmer, obgleich man seit drei Jahren an der Volksgemeinschaft baut; statt drei politischen Parteien, sind es jetzt ein ganzes Dutzend und eine korrupter als die andere, ein Deutscher nennt den anderen in offenen Briefen „Gesinnungslump“ und „Lügner“ — und jetzt ruft man nach dem Retter, der ausgerechnet der Systembonze Ulitz ist. Die Jungdeutschen haben dadurch erneut gezeigt, daß sie wohl Meister im Krakeel sind, aber nicht einen Schritt über die Phrasen von der „Volksgemeinschaft“ hinweg können.

Stellen wir fest: Landesführer Wiesner hat mit der neuesten Protestresolution seine politische Unfähigkeit demonstriert, bewiesen, daß er ein politischer Hanswurst ist, der sich an die Systemzeit klammert, weil er nichts, notorisch nichts, als Hitlerphrasen nachdreschen kann und auch dabei nur Versager zu berichten hat, statt der Erfolge von der Rettung des Deutschtums! Und dieser Mann, der im Senat auf politischen Einfluß im Staat selbst verzichtet hat und nur deutsche Nazikultur treiben will, ist Senator und Retter des Deutschtums, aber nur, wenn der Systembonze Ulitz in öffenlicher Versammlung sagen wird, was aus dem Deutschtum werden soll!

Armes Deutschtum, zur politischen Narrenerklärung kommt noch der politische Bankrott und der Verkünder dieses Eingeständnisses ist der Landesleiter der Jungdeutschen: Senator Rudolf Wiesner! Volk, du bist gründlich „angeheilt“!

# Deutsche Arbeiterschaft für Frieden und Sozialismus

## Eine große Massenkundgebung von Partei und Gewerkschaft im Bielitzer Arbeiterheim

Dem Wunsche der deutschen Arbeiterschaft, für sie gesondert deutsche Versammlungen zu veranstalten, wie sie letzthin in der Massenkundgebung als Protest gegen die Krakauer Vorfälle seitens der Klassenkampfverbände durchgeführt worden sind, ist die DSAP. und die Gewerkschaftskommission nachgekommen. Und es war dies wieder eine großangelegte Versammlung, zu der sich die deutsche Arbeiterschaft einfand.

Der Versammlungsleiter Gen. Bathelt gedachte zunächst der Krakauer Opfer, worauf deren Ehrung durch eine Minute Schweigen erfolgte und erteilte dann dem Genossen Kowoll das Wort, der sich zunächst mit den innerpolitischen Verhältnissen in unserer Republik befaßte und eingehend darlegte, daß nach 10jähriger Sanierung der einzige Erfolg zu verzeichnen sei, daß die Arbeitslosigkeit ständig anwachse, immer weitere Betriebe stillgelegt werden, die Rechte der Arbeiterschaft geringer sind. Wenn heute die Arbeiter in Massendemonstrationen ihre Forderungen erneut anmelden, dann deshalb, weil nur ein einziges Versagen der Regierung festzustellen ist. Nicht die Sozialisten allein bekämpfen den Kurs der heutigen Systemträger in Polen, sondern auch ihre eigenen Freunde, wie dies aus den Sejmdebatten hervorgegangen ist. Die Krakauer Vorfälle und die Streiks in den verschiedensten Gebieten wären nicht notwendig, wenn die Regierung die gleiche scharfe Politik gegen die Ausbeuter führen würde, wie sie dies gegen die Arbeiterschaft tut. Wir können als Sozialisten ruhigen Gewissens sagen, daß wir den Bankrott des Sanacjasystems voraussahen. Wir werden nicht ruhen, zu fordern, daß Sejm und Senat aufgelöst werden und durch Neuwahlen das Volk zur Mitregierung berufen wird. Ueberall sammelt sich die Arbeiterschaft zum letzten Kampf gegen Kapitalismus, Nationalismus und die Kriegshetzer, die die Arbeiterschaft von ihrem Kampf um die Eroberung um die politische Macht abhalten soll. Unsere Aufgabe liegt in der Erfüllung der Gebote „Arbeiter aller Länder, vereinigt euch“ und „Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiter selbst sein“. Haben wir diese Pflicht erfüllt, dann kann die sozialistische Wirklichkeit in naher Zukunft geschaffen werden.

Genosse Rosner weist auf die Bedeutung dieser deutschen Versammlung hin. Wir verfolgen als deutsche Arbeiter keine Sonderziele, sondern betonen bewußt, daß deutsche und polnische Arbeiter gemeinsam kämpfen müssen, wenn das Ziel der Besserstellung des Proletariats möglich sein soll. Der Faschismus hat es verstanden deutsche Arbeiter zu betrügen, indem ihnen der Kampf gegen Hunger und Not als großangelegte Bettelei bei ihren früheren Ausbeutern vorgespiegelt wird. Wir verzichten auf eine solche Bettelei, fordern dagegen vom Staat und der Gesellschaft, daß sie ihre Pflicht jedem Bürger gegenüber erfüllen und in Tagen der Not ihm soviel Unterstützung gewähren, daß er davon leben kann. An einer Reihe von Beispielen bewies er die Demagogie derjenigen, die früher die Arbeiterschaft am 1. Mai als Faulenzer bezeichneten, das Tragen roter Schleifen und Fahnen als eine Verhöhnung betrachteten und heute alles nachmachen, um nur die Arbeiter für ihren „deutschen Sozialismus“ zu ergattern. Was soll man dazu sagen, wenn heute Krupp, Tyssen und General Göring als Sozialisten bezeichnet werden!

Darum werden Partei, Klassenkampfgewerkschaften und Genossenschaften bemüht sein, die Arbeiterschaft aufzuklären, damit sie gegen diese nationalistische Demagogie ankämpfen. Aber die Versammlungen können uns nicht die restlose Aufklärung ersetzen; Pflicht jedes Arbeiters muß es sein, die bürgerliche Presse zu beseitigen und dafür unserer Volkszeitung neue Leser zuzuführen, damit die Aufklärung keinen Augenblick unterbrochen wird. Es ist notwendig, daß die politische Partei sich einen Vertrauensmännerapparat schaffe, der, wie bei den Gewerkschaften, für eine rege Agitation innerhalb der deutschen Arbeiterschaft die Voraussetzung schafft. Mehr wie je, ist es notwendig, daß wir deutsche Versammlungen, wie die heutige, mindestens alle zwei Monate zusammenrufen, damit die Arbeiterschaft über die wirtschaftliche und politische Situation im Land genügend orientiert ist. Die eingebrachte Resolution wurde einstimmig angenommen; sie hat folgenden Wortlaut:

Die am 9. April d. J. im Bielitzer Arbeiterheim abgehaltene Kundgebung der deutschen Arbeiter und Gewerkschaftler stellt fest, daß die Krakauer und Tschenstochauer Vorfälle nur eine Folge der Entrechtung der Arbeiterschaft sind.

Die Versammelten protestieren gegen jede Verschlechterung der sozialen Gesetzgebung und der politischen Entrechtung der Arbeiterschaft, die besonders in der Zensur der Arbeiterblätter zum Ausdruck kommt.

Die Versammelten erklären, daß die deutsche Arbeiterschaft gemeinsam mit der polnischen Arbeiterklasse den energischen Kampf gegen Faschismus und die schmutzige Demagogie der Jungdeutschen Partei und des nationalistischen deutschen Bürgertums aller Richtungen führen wird bis zum vollständigen Sieg der Arbeiterklasse. Die Versammelten sind sich einig, daß die heutige Situation nur beseitigt werden kann, wenn die politische Macht an die Arbeiter- und Bauernregierung übergeht. Die Arbeiterschaft wird nicht ruhen, dieses Ziel mit allen Mitteln zu erreichen.

Es lebe der Kampf der Arbeiter aller Nationen in Polen gegen Kapitalismus und Faschismus! Es lebe der unverfälschte Sozialismus!

# Bielitz-Biala u. Umgebung.

## Konstituierung der Gewerkschaftskommission.

Die in der diesjährigen Jahreskonferenz gewählte Gewerkschaftskommission für Bielitz, Biala und Umgebung hat sich nunmehr konstituiert. Außerdem wurden wichtige Fragen über die Arbeitsverhältnisse im hiesigen Bezirk besprochen und entscheidende Beschlüsse gefaßt. Zur Frage der 1. Maifeier wurde beschlossen, am 24. April d. J. eine Vertrauensmänner-Konferenz einzuberufen, um Vorbereitungen zu treffen, daß die 1. Maifeier bei vollständiger Arbeitsruhe imposant ausfällt.

### Wegen fahrlässiger Tötung vor Gericht.

Unseren Lesern wird noch in guter Erinnerung der Autounfall sein, der sich am 28. Oktober vorigen Jahres auf der 3. Maistraße ereignete. Der Chauffeur Wiktor Wojtyla, welcher bei der Fa. Biester in Bielitz angestellt ist, fuhr am genannten Tage vom Bahnhof kommend gegen den Stadtberg und hatte bei der Sixtstraße die Frau Katarina Raczka, welche in Begleitung von zwei Kindern einen Handwagen auf der Straße stieß, niedergestoßen, wobei diese so schwere Verletzungen erlitt, daß sie bald danach starb. Auch eines der Kinder erlitt Verletzungen und mußte in das Spital eingeliefert werden.

Bei der Tagung des Teschner Kreisgerichts in Bielitz wurde nun auch über diesen Fall verhandelt. Der Chauffeur gab an, vorschriftsmäßig gefahren zu sein, wie auch Hupensignale gegeben zu haben. Ein Teil der Zeugen bestätigte diese Aussagen, während ein anderer Teil anderer Ansicht war. Das Gericht verurteilte schließlich den Chauffeur unter Anwendung von Milderungsumständen zu 10 Monaten Gefängnis, wovon 5 unter die Amnestie fallen und für die anderen 5 Monate eine Bewährungsfrist von 3 Jahren zuerkannt wurde.

**Einbrecher sorgen für die Feiertage.** Einen Gratis-Feiertagsbraten besorgten sich dieser Tage bisher unbekannte Diebe in Bestwin. Dort drangen sie nachts in die Stallungen des Landwirts Anton May ein, suchten das größte Schwein aus, schlachteten dies an Ort und Stelle und verschwanden, ohne ertappt werden. Der Landwirt hat einen Schaden von über 100 Zloty. Die polizeiliche Anzeige wurde erstattet.

**10jähriges Gründungsfest des AGV „Widerhall“, Lobnitz.**

Die Lobnitzer Sangesgenossen begehen am 17. Mai 1936 das Fest des 10jährigen Bestandes ihres Gesangvereins. Mitwirken wird der Gau der Arbeitergesangvereine, so daß diese Veranstaltung einen abwechslungs-

reichen Verlauf zu nehmen verspricht. Alle Genossen und Sangesfreunde werden zu dieser Veranstaltung eingeladen und ersucht, diesen Termin freizuhalten. Ort und Beginn werden in der nächsten Zeit bekanntgegeben.

**Alexanderfeld.** Frühlingsfest der Jugendlichen. Am Ostersonntag treten die Jugendlichen in Alexanderfeld mit einer Veranstaltung wieder vor die Oeffentlichkeit. Gemischte Chöre, Theatervorträge, Bewegungschor, Musikvorträge zur Zither werden in bunter Reihenfolge geboten. Das Fest findet im Gasthaus „Zum Patrioten" statt. Der Beginn ist auf 7.30 Uhr abends festgesetzt. Alle Genossen und Freunde sollten es nicht unterlassen, durch einen regen Besuch dieses Festes die Arbeit der Jugendlichen zu würdigen.

**Alexanderfeld.** Frühlingsfest der deutschen Schule. Wie bereits angekündigt, findet am Sonntag, dem 19. April 1936, um 3 Uhr nachmittags im Saale der Restauration „Zum Patrioten" ein Frühlingsfest der deutschen Schuljugend von Alexandrowice, unter dem Titel „Frühling soll's sein" statt. Ein Lenzfestspiel der Jugend mit Reigen der Kleineren und Gesang der größeren Kinder wird dargeboten. Der Eintrittspreis ist in den Grenzen der Möglichkeit gehalten.

**Altbielitz.** Volksfest. Der AGV „Gleichheit" in Altbielitz veranstaltet gemeinsam mit dem Wahlverein „Vorwärts" und dem Verein „Arbeiterheim" am Sonntag, dem 24. Mai l. J., am Arbeiterheimplatz ein großes Volksfest. Schon jetzt wird auf diese Veranstaltung aufmerksam gemacht und zum zahlreichen Besuch eingeladen

# Oberschlesien.

## Genug von nationalistischen Phrasen!

Zum Abschluß der sogenannten patriotischen Woche, die der Westmarkenverein zur „Rettung Oberschlesiens" veranstaltete, fand auch eine Versammlung in Welnowiec statt, die nur mäßig besucht war; es überwog die Beamtenschaft, Lehrer und Teilnehmer, die ihrer Lage entsprechend, solche Versammlungen füllen müssen. Aber auch einige Arbeiter waren erschienen. Als der Redner der ZZZ, ein gewisser Sytek, seine patriotischen Phrasen wiederholte, erfolgten Rufe aus Kreisen der Arbeiterteilnehmer: „Wir haben genug von dieser Politik", womit die Sanacja gemeint ist, „wir wollen Brot und Arbeit haben". Unter diesem Eindruck machten die Veranstalter dem patriotischen Klimbim bald ein Ende.

Hoffentlich haben diese Redner an maßgebender Stelle berichtet, wie die Einstellung der breiten Massen zu ihrem „Patriotismus" ist, und zu erwarten bleibt, daß sich diese Erkenntnis der Massen auch durchsetzt, daß wir weniger Nationalismus, dafür aber Brot und Arbeit wünschen, was von jeher die Forderung der Arbeiterschaft an die Herrschenden ist, die unfähig der langjährigen Krise nachlaufend, einmal die Judenhetze, dann wieder die Schächterschlachtungen und schließlich patriotische Kundgebungen veranstalten, um die breiten Massen von ihren eigentlichen Aufgaben abzulenken.

### Massenkündigungen.

Die Direktion der Donnersmarckgruben in Boguschowitz bei Rybnik, die früheren Blücher- und jetzigen Jankowiceschächte, haben 500 Arbeitern zum 15. April die Stellungen gekündigt, nachdem bereits vorher auch 97 Angestellten und Beamten gekündigt worden ist. 400 Arbeiter gehen sofort in Turnus, 100 weitere Arbeiter sind mit sofortiger Wirkung entlassen worden.

Seit Jahren hat man hier die verschiedensten Experimente unternommen, um den Betrieb aufrecht zu erhalten und bekanntlich hat man auch einige Direktoren verurteilt, weil sie nicht den Anordnungen des Demobilmachungsinspektors entsprechend gehandelt haben. Man versuchte der Bevölkerung einzureden, daß die Blücherschächte nicht stillgelegt werden, und nun rollt das Schicksal weiter, sie werden doch stillgelegt. Der Privatkapitalismus ist in seinem Gebahren doch stärker und die maßgebenden Instanzen wissen jetzt nichts anderes zu sagen, als daß man froh sein soll, daß noch wenigstens einige Arbeiter beschäftigt werden, denn es hätte ja noch schlimmer kommen können! So sind die schönen Versprechungen aus der Abstimmungszeit in Erfüllung gegangen, ein Betrieb nach dem anderen wird geschlossen und das nach zehnjähriger Wirtschaft der Sanacja!





### Ein sechsjähriges Kind verbrannt.

In den Lehmhütten in Schoppinitz, im Ostteil „Bagnisko", kam es am Montag zu einem tragischen Unfall, dessen Opfer die sechsjährige Elfriede Sajdok wurde. Als sich die Mutter auf die naheliegende Halde zum Kohlensammeln begab, ließ sie das Kind ohne Aufsicht daheim, welches unglücklicherweise in die Nähe des Ofens kam. Das Kleid des Kindes fing Feuer und wenige Minuten später war das Kind in Flammen gehüllt. Ehe ihm Hilfe zuteil werden konnte, hatte das Kind bereits Brandwunden so schwerer Art, daß es bald darauf verstarb.

Abgesehen von der Sorglosigkeit der Mutter, die durch den Verlust des Kindes ohnehin genug gestraft ist, erscheint es uns doch wichtig, die Behörden auf die Zustände in den sogenannten „Lepiankis" hinzuweisen. Man baut Paläste, die unseren Reichtum demonstrieren sollen, und ungezählte Menschen wohnen in Lehmhütten und Baracken, die jeder Kultur spotten, und die Zustände in dem Ortsteil „Bagnisko" in Schoppinitz sind ungeheuerlich.

#### Selbstmord aus Gram um seine Tochter.

Der 70jährige Karl W. aus Chorzow erfuhr dieser Tage, daß seine in Berlin wohnende Tochter aus noch unbekannten Gründen Selbstmord begangen habe. Das ging dem Greis so sehr zu Herzen, daß er am Dienstag selbst an sich Hand anlegte und durch Erhängen an der Türklinke seinem Leben ein Ende setzte. W. galt als ein sehr besonnener Mensch.

#### Durch Haldengase vergiftet.

Auf einer Polizeistreife am Dienstag bemerkten die Beamten in der Nähe der Kattowitzer Halde den Oberschlesen Anton Nowak aus Kattowitz, der leblos dalag. Es stellte sich heraus, daß er durch Kohlengase vergiftet ist. N. konnte nur noch als Leiche ins städtische Spital gebracht werden.

#### Von einem Stier getötet.

Als der Dominiumarbeiter Heinrich Sokolowski im Dominium Sadow, Kreis Lublinitz, den Stier am Platze herumführte, ohne irgend eine Gefahr zu ahnen, riß sich plötzlich dieser los und stürzte sich auf den Arbeiter, den er mehreremale auf die Hörner nahm und in die Luft warf. Auf die Hilferufe des S. kam das Dominiumspersonal heran und fing den Stier ein. Sokolowski erlitt durch die Stöße des Stiers einen Wirbelsäulenbruch und noch bevor er ins Krankenhaus geschafft werden konnte, verstarb er unterwegs Wie berichtet wird, hat der gleiche Stier bereits vor einige Zeit den Besitzer des Dominiums, einen gewissen Kula, angefallen, der gleichfalls an den Folgen der erlittenen Verletzungen verstarb.

---

# Mariette wird Filmdiva

Von Edouard Beautemps

Die kleine Mariette Rodin gehörte zu jenen wenig glänzenden Sternen, die allabendlich im Trubel des Boulevard de Clichy ihre problematischen Reize zur Schau tragen. Sie besaß, wie viele ihrer Kolleginnen, ein leidlich hübsches Gesichtchen, eine nicht üble Figur, schöne, schlanke Beine, ein Köpfchen voller Stroh und eine gewaltige Portion Selbstbewußtsein.

Jedem, der es hören wollte, erzählte sie, daß sie eigentlich zu etwas Besserem bestimmt sei.

Eines Abends lernte sie den „schönen Raymond" kennen. Seine Freunde nannten ihn auch den Schnee-Raymond, wegen des Kokains. Raymond war vielseitig und seine Geschäfte gingen gut. Unter Brüdern taxierte man ihn trotz der Krise auf mindestens zwei Millionen Francs.

Der „schöne Raymond" interessierte die kleine Mariette. Sie ließ deshalb alle ihre Künste spielen und erreichte auch in der Tat, daß sich der sonst so materiell denkende Unternehmer geräuschloser Geschäfte schon innerhalb drei Tagen rettungslos in sie verliebte. Uebrigens konnte Raymond unter gewissen Voraussetzungen sehr nobel sein. Er zeigte das hier, indem er Mariette vom Boulevard de Clichy fortnahm, ihr in seiner Villa ein Vierzimmer-Appartement einrichtetet, eine Zofe für sie engagierte und was dergleichen Narrheiten mehr waren.

In den ersten acht Tagen fühlte sich Mariette in ihrem neuen Milieu sehr wohl. Dann begann sie, sich zu langweilen. Ihr enormes, wenn auch auf keinerlei gewöhnlichen oder ungewöhnlichen Fähigkeiten begründetes Selbstbewußtsein schrie nach Betätigung. Als sie dann eines Abends zusammen ins Crémont-Palace gegangen waren, war dem Faß der Boden ausgeschlagen. Mariette schwärmte Tag und Nacht nur noch von der Leinwand, die die Welt bedeutet. Was diese Claudette Colbert und Suzy Vernon an Talent im ganzen Leibe aufweisen konnten, hatte sie ja in vierfacher Auflage im kleinen Finger. Was war denn schließlich Großes dabei? Ein bißchen Tanzen, ein bißchen Augenverdrehen, ein bißchen gutes Benehmen, ein hübsches Gesichtchen, ein Paar wohlgeformte Beine, das war aber auch alles.

Raymond hielt das zwei Tage aus; auch drei, dann wurde es ihm zu arg. Gut, das kapriziöse Ding sollte seinen Willen haben! Er ging mit Mariette zur Académie Cinématographique France-Americaine. Diese befand sich trotz ihres pompösen Namens im fünften Stock eines Hinterhauses, aber der Direktor sah sehr distinguiert aus, erzählte äußerst gewandt von seiner Freundschaft mit Maurice Levallier, Léon Pommier und dem großen Finanzmann Alexandre Stawhisky-Brandy und nannte sich zudem noch bescheidentlich „Baron de la Hautemontaine", daß Raymond, der sonst stets mit Recht von sich auf andere Spitzbuben schloß, sich von seinem süßen Gesäusel widerstandslos einwickeln ließ.

Die Ausbildung sollte programmäßig zwei Monate dauern; in diesem Falle wurden jedoch drei daraus. Das kam daher, daß der Filmschulendirektor mit dem aristokratischen Stammbaum sich in Mariette vergafft hatte und die Lehrstunden deshalb weniger im Atelier als in den wesentlich gemütlicheren Privaträumen des vorgeblichen Barons verbracht wurden. Nach drei Monaten mußte sich der Baron de la Hautemontaine in die Behandlung des nicht unbekannten Professors Woronoff begeben, wobei die Hälfte der von Raymond gezahlten Lehrgebühren für den Import einer zentralafrikanischen Gorilladrüse draufging. Mariettes Ausbildung war infolgedessen zu Ende.

Mariette erzählte nun jedem, der es hören wollte, daß sie einer Filmdiva vor allem ein klangvoller Name gehört, iener Filmdiva vor allem ein klangvoller Name gehört, nannte sie sich von nun ab Mira de Rodienne. Zu einer Filmdiva gehört jedoch auch ein Film. Raymond mußte also bei dem bekannten Filmautor Paul Collin ein möglichst sensationelles Drehbuch bestellen.

Nach weiteren zwei Monaten offerierte Raymond sämtlichen Pariser Filmgesellschaften das neue Standardwerk „Ebenso wie die anderen" unter sehr günstigen Bedingungen, jedoch unter der Voraussetzung, daß Mira de Rodienne die Hauptrolle spielen solle. Die Filmgesellschaften lehnten dies menschenfreundliche Angebot dankend ab.

Nun war guter Rat teuer. Doch Raymond wußte sich zu helfen. Er unternahm eine Rundfahrt zu seinen sämtlichen Geschäftsfreunden und erreichte auch tatsächlich, daß vierzehn Tage später mit einem Stammkapital von vier Millionen Francs die Mira de Rodienne-Film-Produktion ins Leben gerufen wurde. Das Crémont-Palace wurde dem Pétha-Konzern für einen horrenden Preis abgekauft und zum „Palais Mira de Rodienne" umgetauft. Und nun konnten die Dinge ihren Lauf nehmen.

Weitere fünf Wochen später grüßten von allen Anschlagsäulen und Häusermauern der Metropole ein in den grellsten Farben gehaltenes doppeltmannshohes Plakat mit der Aufschrift: „Die Sensation des Jahres! Am 1. November, nachmittags 3 Uhr, findet im Palais Mira de Rodienne die Uraufführung des hochsensationellen Tonfilmdramas „Ebenso wie die anderen" mit Mira de Rodienne in der Hauptrolle statt. Trotz der enormen Unkosten keine Erhöhung der Eintrittspreise. Wegen des zu erwartenden Riesenandranges dürfte es sich empfehlen, die Eintrittskarten im Vorverkauf zu lösen."

Das gleiche verkündeten 492 Sandwichmänner, 98 Reklameautos und 64 Leuchtreklamen.

Doch die Pariser sind bekanntlich keineswegs mit Dummheit geschlagen, und sie hatten darum den Mira-de-Rodienne-Schwindel bald durchschaut. Der Riesenandrang blieb also aus und das Kino leer. Vor zwei alten Jungfern, einem Arbeitslosen, einem Kinderfräulein und einem professionellen Taschendieb abgesehen, welch letzterer sich jedoch noch vor Schluß des ersten Aktes sehr betrübt verzog.

Raymond fluchte. Zuerst wollte er den Film in lauter zentimeterbreiten Streifen zerschneiden. Dann besann er sich eines besseren. Am nächsten Vormittag wurden dreihundert leistungsfähige Claqueure engagiert; die Vertreter der Presse und der Behörden wurden eingeladen.

Der Abend kam. Der Film rollte, sogar vor vollbesetztem Hause. Dann kam die Katastrophe. In der Mitte des ersten Aktes suchten die Pressevertreter das Weite. Als der zweite Akt beendet war, waren drei Viertel der Claquere verschwunden. Um acht Uhr abends brachte man die zehn Ausdauerndsten in Sanitätsautos ins nächste Irrenhaus, wo sieben von ihnen am nächsten Morgen unter heftigen Tobsuchtsanfällen den kläglichen Rest ihres Geistes aufgaben.

Nach acht Tagen erhielt Raymond eine Anklage wegen fahrlässiger Tötung in sieben Fällen. Da ihm jedoch an einer allzu nahen Bekanntschaft mit den Hütern des Gesetzes nichts lag, wegen des Kokains und einiger anderen Kleinigkeiten, zog er es vor, zu verschwinden. Allerdings vergaß er in der Eile, die Kasse der Mira de Rodienne-Film-Produktion zurückzulassen.

Infolgedessen nannte sich Mira de Rodienne von nun an wieder Mariette Rodin. Am nächsten Abend grüßte sie wie vor ihrer Filmkarriere verheißungsvoll lächelnd Bekannte und Unbekannte im Trubel des Boulevard de Clichy. Nur wenn hin und wieder ein naiver junger Mann sich erlaubt, sie ins Kino einzuladen, wird sie sehr grob ...

---

[illegible] „Haben Sie schon die Meistersinger [illegible]" — [illegible]

# Der Schutz des Radioempfangs vor Störungen.

Die Angelegenheit des Schutzes vor Störungen im Radioempfang zeichnete sich mit größter Schärfe ab, als der Rundfunk die Kinderschuhe ausgezogen hatte und zu einer allgemeinen Einrichtung geworden war. Die Frage wurde um so brennender, als das normale Beleuchtungsnetz in steigendem Maße immer mehr Röhrenapparate mit elektrischem Strom zu versorgen begann und durch diese Leitung, die den Einflüssen elektrischer Apparate und Anlagen unterliegt, Störungen des Rundfunkempfanges hervorgerufen wurden.

Beständiges Krachen und Knattern im Gerät — das ist ein Beweis dafür, das irgendwo in der Nachbarschaft ein elektrischer Motor in Betrieb gesetzt wurde, entweder beim Zahnarzt oder beim Friseur, beim Arzt oder in einem mechanischen Betriebe. Das schuf eine für den betreffenden Rundfunkhörer unerträgliche Lage. Er hatte einen kostspieligen Apparat gekauft und konnte ihn nicht gehörig benutzen.

Die Rundfunkteilnehmer folgerten ganz logisch: wenn der Staat Gebühren für den Rundfunkempfang erhebt, dann ist er auch verpflichtet, gesetzliche Grundlagen für einen sauberen und einwandfreien Empfang zu schaffen. Dagegen wandten diejenigen die elektrische Apparate benutzten ein, daß sie erworbene Rechte hätten, daß sie nicht verpflichtet wären, in ihre elektrischen Maschinen Schutzvorrichtungen einzubauen.

Nun gelang es aber der Technik, solche Schutzvorrichtungen zu konstruieren, die sich nicht teuer stellten und die Störungsquelle tatsächlich unschädlich machten. Daneben wurden Versuche angestellt, die Empfangsgeräte selbst von sich aus gegen störende Einflüsse zu sichern. Außerdem aber traten immer deutlicher rechtliche Normen für den Schutz der Empfangssauberkeit hervor.

Man kam schließlich zu der Feststellung, daß ein rechtlicher Schutz des Empfanges von Rundfunksendungen vor Störungen aller Art nicht nur notwendig, sondern auch technisch vollkommen möglich sei. Gegenwärtig haben fast alle größeren europäischen Staaten eine Reihe von Gesetzen herausgegeben, die diese Frage grundsätzlich regeln. In Polen gewähren die bestehenden Rechtsbestimmungen dem Radioabonnenten noch keinen ausreichenden Schutz vor Empfangsverunstaltungen, aber die zuständigen Behörden sind bestrebt, auch hierin einen Rechtszustand zu schaffen, um eine tatsächliche und zweckmäßige Bekämpfung der Empfangsstörungen zu ermöglichen.

### Ein Rundfunkriese im Herzen Frankreichs.

Der Neubau des Senders Poste Nationale wird nicht, wie ursprünglich vorgesehen, in der weiteren Umgebung von Paris erfolgen, sondern fast genau in der geographischen Mitte des Landes, und zwar im Dorf Allouis im Departement Cher zwischen den Städten Bourges und Vierzon. Beachtenswert dabei ist, daß, wie aus Paris gemeldet wird, gleich zwei vollständige Sendeanlagen gebaut werden sollen, von denen die eine nur als „Ersatz" gelten soll. Dieser Doppelbau legt die Vermutung nahe, daß die beiden Sender-Aggregate im gegebenen Falle zusammengeschaltet werden können, so daß es sich in Wirklichkeit um einen 300 Klw. starken Sender handelt. Dieser Sender soll Anfang 1937 seinen Betrieb aufnehmen.

### Operation mit Rundfunkmusik.

Der Schweizer Chirurg Dr. Rusca soll bei etwa 2400 Operationen Rundfunkmusik zu Hilfe genommen haben, und empfiehlt die Hinzuziehung von Rundfunkunterhaltung als schmerzlinderndes Mittel. Um Patienten jeden körperlichen Schmerz zu nehmen, verfügt man zwar über bekannte Narkosemittel. Sehr oft aber können nur lokale Betäubungen vorgenommen werden, so daß der Patient hört, was um ihn vorgeht, und dadurch in einen schädlichen Erregungszustand geraten kann. Um diese Gefahr zu beheben, legte dieser Arzt aus Locarno seinen Patienten während der Operation einen Kopfhörer um, nachdem er sich versichert hatte, daß die Sendung für den Kranken geeignet ist. Im Rundfunk, so schreibt der Schweizer Chirurg, habe man also ein Mittel gefunden, den Kranken völlig von der Operation abzulenken.

### Eine Rundfunk-Friedenskonferenz.

Der Völkerbundsrat hat in seiner Sitzung vom 20. Januar 1936 beschlossen, am 3. September 1936 in Genf eine Rundfunkkonferenz abzuhalten, um Vereinbarungen über die Verwendung des Rundfunks im Dienste des Friedens zu treffen.

Dieser „Rundfunk-Friedenspakt" sieht eine Verpflichtung vor, alle Sendungen zu unterlassen, die eine Einmischung in die inneren Verhältnisse der anderen mitunterzeichneten Länder enthalten. Ebenso sollen Sendungen, die eine Aufforderung zum Krieg oder eine Provokation eines kriegerischen Konfliktes enthalten, verboten werden. Der Entwurf zieht ferner darauf ab, unwahre Nachrichtenverbreitung, die die internationalen Beziehungen stören könnte, zu unterbinden, und will das Recht auf einen Berichtigungsanspruch gegenüber unrichtigen Nachrichten schaffen, auch für den Fall, wenn die Unrichtigkeit der Nachrichten erst nach der Sendung bekannt wird. Ueberdies soll ein besonderer internationaler Rundfunk-Nachrichtendienst, der von einer unparteilichen Kontrollstelle überprüft werden soll, zur Befriedung beitragen.

# RADIO-STIMME

Sonntag, den 12. April 1936.

**Warschau-Lodz.**
9.03 Schallplatten 10.05 Gottesdienst 12.03 Gratulationen der Hörer 12.20 Ostersendung 13.05 1000 Takte Musik 14 Beliebte Melodien 15 Hörspiel 15.30 Polnische Volksweisen 16.30 Tanzmusik 17.30 Lustige Sendung aus Lemberg 18 Dan-Chor singt 18.30 Hörspiel 19.10 Musik. Coctail 20 Solistenkonzert 20.45 Aus Schriften von Pilsudski 21 Polnische Lieder 21.15 Fröhliche Lemberger Welle 22 Frühlingskonzert.

**Kattowitz.**
14 Mandolinenkonzert 19.10 Märchen.

**Königswusterhausen.**
6 Hafenkonzert 10.45 Phantasien 11.30 Osterszenen aus Faust 12.15 Allerlei 14 Kinderfunkspiel 16 Konzert 18.15 Melodie und Rhythmus 20 Volkstümlicher Opernabend 22.30 Kleine Nachtmusik 23 Heiterkeit und Fröhlichkeit.

**Breslau.**
12 Konzert 13.30 Kinderspiel 16 Konzert 18.25 Melodie und Rhythmus 19.15 Buntes Allerlei 20 Opernmusik 22.30 Tanzmusik.

**Wien.**
11.45 Sinfoniekonzert 12.55 Konzert 17.35 Bunte Orchesterklänge 20 Lustspiel: Die Katakomben 22.20 Chorkonzert 23.15 Tanzmusik.

**Prag.**
12.20 Konzert 15.20 Konzert 16 Kammermusik 20.50 Funk-Potpourri 22.35 Leichte Musik.

Montag, den 13. April 1936.

**Warschau-Lodz.**
9.03 Schallplatten 10.30 Gottesdienst 12.03 Aus der Welt der Arbeit 12.15 Unterhaltungsmusik 13.55 Dingusmusik 14.17 Wunschkonzert 15 Regionale Musik 15.25 Gediegene Musik 15.45 Feuilleton 16 Klavierrezital 17 Fröhliche Musik 18.30 Sport 18.55 Humor 19.10 Gesang 19.55 Wir reisen 20.15 Gesang 21 Bunter Dingus 21.55 Sport 22.15 Musikalische Unterhaltung 22.30 Salonmusik.

**Kattowitz.**
14.17 Chörlieder 18.20 Schallplatten.

**Königswusterhausen (191 kHz, 1571 M.)**
6 Hafenkonzert 10 Kammermusik 12 Standmusik 13.10 Konzert 20 Bunte Ostereier 23 Wir bitten zum Tanz 24 Adalbert Luther spielt.

**Breslau (950 kHz, 316 M.)**
12 Schloßkonzert 14.35 Schallplatten 15.30 Kinderfunk 16 Wie es Euch gefällt 20 Der blaue Montag 22.30 Tanzmusik.

**Wien (592 kHz, 507 M.)**
12.20 Konzert 15.40 Streichquartette 16.50 Schallplatten 19.50 Ein Tag im Paradies 22.40 Militärkonzert 23.45 Zigeunermusik.

**Prag.**
12.15 Konzert 17.50 Mozartkonzert 19.30 Oper: Die Teufelswand.

Dienstag, den 14. April 1936.

**Warschau-Lodz.**
6.34 Gymnastik 8.40 und 12.15 Schallplatten 13.13 Vom Arbeitsmarkt 15.30 Leichte Musik 16.25 Gesang 16.45 Ganz Polen singt 17 Die Naturschätze Polens 17.15 Dänische Musik 18 Sprachenecke 18.10 Arien und Lieder 18.45 Lieder 19.35 Sport 19.45 Aktuelle Plauderei 20.10 Sinfoniekonzert 22.30 Tanzmusik 23.05 Salonmusik.

**Kattowitz.**
13.20, 18.45, 18.20 und 23.05 Schallplatten 18.30 Funkbericht 22.45 Plauderei.

**Königswusterhausen.**
6.10 Morgenmusik 12 Konzert 14 Allerlei 16 Konzert 17 Schallplatten 19 Und jetzt ist Feierabend 20.10 Musik zur Unterhaltung 23 Wir bitten zum Tanz.

**Breslau.**
12 Konzert 15.30 Lieder 16.10 Konzert 18 Musik am Feierabend 20.10 Musik zur Unterhaltung 21 Funkexpedition nach Aegypten 22.30 Konzert 23.30 Unterhaltungsmusik.

**Wien.**
12 Konzert 15.20 Kinderstunde 17.30 Konzertstunde 20 Ruf der Heimat 22.10 Kammermusik 23.30 Tanzmusik.

**Prag.**
12.35 Konzert 15 Nonett von Ridky 16.10 Konzert 18.10 Musik des Barocks 21.10 Orchestermusik 22.15 Schallplatten.

Mittwoch, den 16. April 1936.

**Warschau-Lodz.**
6.34 Gymnastik 7.40 Schallplatten 12.15 Die Pflege der Haut 12.30 Walzer von Manteuffel 13.15 und 15.30 Schallplatten 17.20 Klaviermusik 18 Geigenquartett 18.30 Feuilleton 18.45 Polnische Tänze 19.45 Sport 20.25 Schallplatten 21 Chopinkonzert 22.20 Tanzmusik.

**Kattowitz.**
13.15 und 19.20 Schallplatten 15.20 Arien und Lieder 20 Chorgesang.

**Königswusterhausen.**
6.10 Morgenmusik 12 Konzert 14 Allerlei 16 Konzert 19 Und jetzt ist Feierabend 20.10 Schallplatten von Schubert 21.15 Schwingende Saiten 22.30 Kleine Nachtmusik 23 Wir bitten zum Tanz.

**Breslau.**
12 Konzert 15.15 Volkslieder 16.10 Kinderfunk 17 Konzert 18 Kinderfunk 20.45 Lied der Heimat 22.30 Tanzmusik.

**Wien.**
12 Konzert 15.20 Kinderstunde 17 Mährische Komponisten 19.50 Schlagerrevue 22.30 Konzert 23.20 Nachtkonzert.

**Prag.**
12.35 Konzert 15 Klaviermusik 20.15 G[illegible]konzert 21.10 Bunte Stunde.

## Die Sendungen am Ostersonntag.

Der polnische Rundfunk wird am Ostersonntag seine Hörer auf eine halbe Stunde nach Wien entführen. Er wird sie nach dem berühmten Prater führen, wo bereits die Bäume grünen, nach einer „kleinen Konditorei", voller Gemütlichkeit und Zauber und zum Schluß in das Leben des singenden Wiens. Diese Stimmung wird durch Lieder die vortreffliche Sängerin Helena Zboinska-Ruszkowska hervorzaubern. Die Sendung wird um 18 Uhr durchgegeben.

Einen rein polnischen Charakter wird das Konzert um 20 Uhr tragen. Die bekannte Pianistin Rabcewicz und der Altviolinist Mieczyslaw Szaleski werden Werke von Paderewski, Rozycki, Zarembski, Wieniawski, Statkowski, Friedmann und Lipski vortragen.

April bedeutet Frühling. In der Natur beginnt ein neues Leben. Fröhlichkeit erfaßt alles, was lebt, auf Erden. Fröhlichkeit nimmt auch Platz in den Rundfunksendungen. Das Konzert des kleinen Rundfunkorchesters unter Leitung des Dirigenten Z. Gorzynski wird um 22 Uhr die Zuhörer in dieses stimmungsvolle Millieu führen. Am Konzert nehmen teil: Hanna Brzezinska, Stefan Witas und die „Trojka Radjowa".

## Die wichtigsten Sendungen am Ostermontag.

Um 16 Uhr transmittiert Warschau aus Wilna das Klavierrezital der Halina Kalmanowicz. Im Programm ausschließlich Werke polnischer Komponisten.

Die vortreffliche polnische Sängerin Ewa Bandrowska-Turska, die in ihren Auslandstournees immer stärkere Erfolge zu verzeichnen hat, tritt um 20 Uhr vor das Mikrophon des polnischen Rundfunks. Das Programm umfaßt eine Reihe von Liedern, darunter auch „Frühlingsstimmen" von Strauß.

Wenn wir an Sevilla denken, so gedenken wir der Stadt der Musik und der Stierkämpfe. In Wirklichkeit ist es ein ganz anderes Sevilla, als es uns Bizet in seiner Oper vor Augen führte, aber es hat andere Schönheiten, und über Sevilla ohne Stierkämpfe wird um 19.55 Uhr in einem Reisefeuilleton Barylski berichten.

Einen Teil des Ostermontag-Programms hat der polnische Rundfunk der fröhlichen Musik und den Ostergebräuchen gewidmet. Um 12.15 Uhr sendet Lemberg über alle polnischen Sender eine bunte musikalische Hörfolge, betitelt „Am Feiertagstisch". Um 17 Uhr konzertiert das Ensemble von Rynas unter Mitwirkung des Sängers Hernes. Interessant dürften sich auch diejenigen Sendungen gestalten, die den alten „Dingus"-Gebräuchen gewidmet sein werden. Um 20.45 Uhr wird das kleine Orchester einen Eimer Dingus-Melodien ausgießen. Um 22.15 Uhr erfolgt eine „Dingus"-Sendung, die auch Amerika und Jugoslawien übernehmen werden.




**Rokicinska Nr. 54**

Tramzufahrt Linie 10 und 6

**Empfiehlt für die Frühjahrssaison**

Wir übernehmen den Versand von Paketen nach Rußland
Informationen am Platze

**Für die Dame:** Große Auswahl in Wollstoffen und Seiden, sowie elegante Wäsche
**Für den Herrn:** Die neuesten Anzugstoffe, sowie erstklassige Wäsche
Alle an deren Abteilungen sind reichhaltig mit Waren versehen

---

## Das einzige christliche Warenhaus in Lodz „BŁAWAT POLSKI"

besitzt drei Verkaufsstellen:
**Limanowskiego 28** frühere Aleksandrowska
**Zgierska Nr. 29** am Baluter Ring Tram 6, 10, 11
**Zeromskiego 41** am Grünen Ring Tram Nr. 17

Wir empfehlen zu festen, aber niedrigen, weil Fabrikpreisen

# für den Frühling

**Seidenstoffe**
Kunst- und Naturseide Zl 2.—, 2.50, 3.60, 5.— u. teurere

**Seiden bedruckt**
in allen Preislagen

**Wollstoffe**
für Mäntel, Kostüme, Kleider Zl. 3.—, 4.90, 6.—, 7.90 10.50 usw.

**Schürzen**
für Haus und Schule Zl 1.60, 2.—, 3.50, 5.25, 9.75

**Handschuhe**
Zl. 0.60, 1.20, 2.10, 2.75, 5.—

**Damenkragen**
Kunst- und Naturseide von 50 Gr. aufwärts

**Weißwaren**
Zyrardower, Scheibler, Kruschender, Widzew

**Baumwollene Buntwaren**
Zl. 0.75, 0.90, 1,10 1.80, 2.20

**Steppdecken**
Wollene, Watte, Daunen Zl 9.—, 13.—, 17.50, 21.—, 27.— 41.00

**Herrenstoffe**
engl., Bielitzer, Tomaschower usw. für Mäntel und Anzüge Zl. 5.—, 8.—, 12.80, 16.50 18.75, 23.50, 26.75, 30.—

**Hosenstoffe**
bester Firmen Zl. 7.—, 14.50, 20.—, 26.50

**Taghemden, Sporthemden**
Zl. 2.50, 3.90, 4.90, 6.90, 8.75 13.—

**Krawatten**
Kunst- und naturseidene, wollene von Gr. 70 bis Zl. 13.—

**Stockschirme, Schirme**
Zl. 4.90, 6.80, 10.90, 16.50, 20.50

**Spazierstöcke**
Zl. 1.—, 1.90, 3.—, 5.—, 7.—

**Socken**
ab 35 Gr. pro Paar

**Herrennachtwäsche**
von der billigsten bis zur teuersten

**Brieftaschen**
in verschiedenen Preislagen

**Kosmetik**
wie: Puder, Schminke, Parfüm, Köln. Wasser, Gilletten, Pasten, Seifen erster Firmen

**Kinderwäsche**
Hemdchen, Leibchen, Einwickler, Strümpfe, Schlafgarnituren, Taufgarnituren in großer Auswahl

**Galanterie-Kleinwaren**
Gummi, Bänder, Spitzen, Walancienne, Gürtel, Taschentücher

**Strümpfe**
erster Firmen Zl. 1.—, 1.90 2.35, 2.—, 3.40, 5.10

**Damenwäsche**
in allen Qualitäten und Preislagen

**Tischdecken**
leinene, gobelinartige, halbseidene u. Meterware Zl. 3.25 4.50, 5.75, 9.—, 12.40, 18.— 27.—, 40.—

**Damenschirme**
Zl. 4.50, 6.80, 8.75, 9.90 14.—, 23.80

**Damenhandtaschen**
in großer Auswahl Zl. 1.50, 2.— 3.90, 5.25, 7.50, 9.—, 11.50 15.—, 20.—, 24.—

**Portemonnaies Geldtaschen**

**In unserer Verkaufsstelle Zgierska 29 führen wir in großer Auswahl**

**Damen-Mäntel**
Wiener Modelle Zl. 20.— 24.—, 30.—, 36.—, 50.— 75.—

**Herren-Anzüge**
guter Schnitt Zl. 21.— 30.—, 36.—, 48.—, 60.— 75.—

**Herren-Hüte**
der Firmen H. Schlee und R. Goeppert Zl. 5.20, 6.20 8.50, 11.—, 20.—, 24.—

**Dekorations-Material** wie **Vorhänge** 0.85, 1.10, 2.—, 2.70 | **Fenster-Komplette** 7.50, 9.70, 11.—, 15.— usw | **Brokate, Ripse** in versch. Preislagen

**Damen-Kostüme**
Wiener Modell Zl. 46.— 60.—, 95.—

**Herren-Paletots**
Zl. 25.— 34.—, 55.— 73.—

**Damen-Komplette**
Zl. 46.—, 58.—, 75.— 95.—

**Herren-, Damen- und Kinderschuhwaren**
in verschiedenen Preislagen der bekannten Firma A. Heine

---

## THALIA THEATER-VEREIN

Im SÄNGERHAUS, 11 Listopada 21

**Am 1. Osterfeiertag, dem 12. April**
**um 20.15 Uhr**

## 1. Wiederholung

# Onkel Bobby

Schwank in drei Akten
von Otto Schwarz und Karl Mathern

Karten zum Preise von 50 Groschen bis 4 Zloty
im Vorverkauf in der Fa. Jerzy Restel, Petrikauer 103

---

**In der Schulkanzlei des**

## Deutschen Realgymnasialvereins

Al. Kościuszki 65 ∞ Tel. 141-78

werden täglich von 9 bis 2 Uhr Anmeldungen für die einzelnen Lehranstalten — alle mit deutscher Unterrichtssprache — entgegengenommen

I. a) **Privates Knabengymnasium**
b) **Privates Mädchengymnasium**

II. a) **Private Volksschule für Knaben**
b) **Private Volksschule für Mädchen**

Laut behördlicher Verfügung der Schulkommission (Komisja Powszechnego Nauczania, Piramowicza 10) muß bis zum 30. April eine entsprechende Deklaration der Eltern, sofern sie ihre Kinder in eine private Volksschule schicken wollen, abgegeben werden. Die Formulare sind in der Schulkanzlei zu erhalten

---

**Die private Fröbelschule für Knaben und Mädchen des**

## Deutschen Realgymnasialvereins

nimmt Kinder im Alter von 4 bis 6 Jahren auf

**Erstklassige Kindergärtnerinnen *. Neuzeitliche Räume**

---

**Im Schullandheim des**

## Deutschen Realgymnasialvereins

**in Grotniki an der Linda**

verlebt jeder Junge und jedes Mädel seine Ferien am schönsten! In der Zeit vom 15. Juni bis zum 30. August findet auf eigenem, in herrlicher, waldreicher, trockner Gegend gelegenen Grundstück ein Sommerlager für Mädchen und Knaben statt. Gute, sorgfältige Verpflegung, eigener Teich, Kahn- und Paddelbootfahrten. Tennisplatz. Reichhaltige Bibliothek. Telephon. Ständige ärztliche Aufsicht. Bequeme Bahnverbindung.

Es werden auch Kinder aus anderen Schulen aufgenommen. Für minderbemittelte ermäßigte Preise.

Anmeldungen nimmt bereits jetzt die Schulkanzlei, Al. Kościuszki 65, entgegen.

---

## Herren- und Knabenkleidung

**Sportkleidung und Schüleruniformen**
**für sämtliche Schulen**
kaufen Sie preiswert nur beim

**Herrenschneider M. KEPLER**

jetzt Główna 17, Frontladen
Bestellungen aus eigenen und anvertrauten Stoffen werden zu billigen Preisen ausgeführt

---

## Elegante Damenmäntel

and **Kindergarderoben** wie auch **Uniformen** für **Schüler** und **Schülerinnen** kaufen Sie zu konkurrenzlosen Preisen in bar und auf Raten in der Firma

**„Warszawska Konfekcja"**
Lodz, Piotrkowska 167

Bemerkung: Die Preise sind für Kasse und der auf Raten die gleichen

---

**Herrenschneider**
**Franciszek CHOJNACKI**
**Lodz, Sienkiewicza 59, Tel. 173-94**

---

**Ottomanen,** Couchs, Liegesofas, Stühle, **Tische, Radiotischchen,** solider Arbeit, empfiehlt billig und zu günstigen Bedingungen
**PRZEZDZIECKI** LODZ KILINSKIEGO **160**

---

## Dr. J. BERLIN

**Frauenarzt u. Geburtshelfer**
wohnt jetzt
**Nawrot 7 Tel. 224-52**

---

**Bett-Sofa und Fauteuil-Betten**

sowie **Klubsessel, Liegesofas, Ottomanen, Liegestühle. Stühle,** hygienische **Matratzen** empfiehlt zu niedrigen Preisen und günstigen Bedingungen
Tapezier-Werkstatt TADEUSZ PAWEŁCZYK
Kilinskiego 218 (Ecke Napiorkowskiego), Telephon 257-33

---

**Möbel** Komplett und einzeln. Schränke, Betten Tische, Stühle, Ottomanen, Couchs, hygienische Matratzen sowie Bett-Sofas und Bett-Fauteuils empfiehlt die Tischler- und Dekorationswerkstatt
**I. Cypryński, Kilińskiego 229**

---

# Brunnenbau-

**Unternehmen KARL ALBRECHT**
Łódź, Żeglarska 5 (an der Zgierska 144) Tel. 238-46

übernimmt alle in das Brunnenbaufach schlagenden Arbeiten, wie:

**Anlage neuer Brunnen, Flach- und Tiefbohrungen, Reparaturen an Hand- und Motorpumpen** sow. **Kupferschmiedearbeiten**

Solid — Schnell — Billig

---



**Drahtzäune,** Drahtgeflechte und -Gewebe
zu sehr herabgesetzten Preisen empfiehlt die Firma
**Rudolf Jung, Łódź**
Wólczańska 151, Tel. 128-97
Gegründet 1894 Gegründet 1894

---




Garagen Garagen
**Autowerkstätten. Ersatzteile.**

---

## VOXRADIO

3 Lampen u. Lautsprecher • • Zl. 135.—
4 Lampen • • „ 180.—
Schöner Klang, ganz Europa zu hören. Verkauf auch gegen Raten zu 3 Zl wöchentlich.
**Petrikauer 79, im Hofe**

---

## Heilanstalt

**mit ständigen Betten für Kranke** auf
**Ohren-, Nasen-, Rachen-**
und Atmungsorgane-Leiden
**Petrikauer 67 Tel. 127-81**
Von 9—2 und 4—8 nimmt Dr. Z. Rakowski
**Visiten nach der Stadt** an